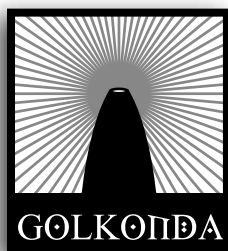


Die vorliegende Neuausgabe von *Der lachende Mann*

**wurde von den Herausgebern und vom Verlag
mit großer Mühe und Sorgfalt erarbeitet.**

**Diese kostenfreie PDF darf ausschließlich zu privaten und
wissenschaftlichen Zwecken genutzt werden.**

In allen anderen Fällen wenden Sie sich bitte an den Verlag.



2

VICTOR
HUGO GE
ORG BÜCH
MANN DER
LACHENDE
M A N N
L'HOMME
QUI RIT

GOLKONDA

Deutsch von Georg Büchmann

L'homme qui rit

(Paris: Lacroix, Verboeckhoven & Cie, 1869)

Der lachende Mann. Zweiter Band.

(Berlin: Franz Duncker, 1869 [1-256])

Herausgegeben von Andreas Fliedner

Der im Original in Fraktur gesetzte Text wird in der Antiquaschrift Warnock wiedergegeben, Antiquaeinschübe in der serifenlosen Myriad. Im Fließtext des Originals *g e s p e r r t e W ö r t e r* werden kursiv hervorgehoben, in Überschriften o. ä. kursiv oder fett. Der Seitenumbruch der Vorlage ist im Text durch einen senkrechten Strich gekennzeichnet, die Paginierung derselben findet sich in eckigen Klammern innen in der Kopfzeile. Bis auf etwa ein Dutzend stillschweigend korrigierter Druckfehler entspricht diese Ausgabe zeichengenau der Vorlage.

Eine Übersetzung der lateinischen Sentenzen findet sich am Endes des Textes.

Redaktion: Hannes Riffel

Korrektur: Horst Illmer

Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.de]

Typographie & Satz: Hardy Kettlitz

ISBN 978-3-944720-29-6

© dieser Ausgabe 2014 by Golkonda Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Golkonda Verlag

Charlottenstraße 36 | 12683 Berlin

golkonda@gmx.de | www.golkonda-verlag.de

Inhalt des zweiten Bandes

Erstes Buch.

*Ewige Gegenwart der Vergangenheit;
der Mensch spiegelt sich in dem Menschen wieder.*

- I. Lord Clancharlie.
- II. Lord David Dirry-Moir.
- III. Herzogin Josiane.
- IV. Magister elegantiarum
- V. Königin Anna.
- VI. Barkilphedro.
- VII. Barkilphedro bohrt sich durch.
- VIII. Inferi.
- IX. Haß so stark als Liebe.
- X. Wenn der Mensch durchsichtig wäre.
- XI. Barkilphedro auf der Lauer.
- XII. Schottland, England und Irland.

Zweites Buch.

Gwynplaine und Dea.

- I. Von Angesicht.
- II. Dea.
- III. Sie hat keine Augen und sieht.
- IV. Die müssen wohl beide für einander sein.
- V. Blaue Wolke am schwarzen Himmel.
- VI. Ursus als Lehrer und Erzieher.
- VII. Die Blindheit giebt Stunden im Hellsehen.
- VIII. Nicht bloß Glück, sondern Wohlstand.
- IX. Was geschmacklose Leute Poesie nennen.
- X. Blick des Ausgestoßenen auf Dinge und Menschen.
- XI. Gwynplaine hat Recht, Ursus nicht Unrecht.
- XII. Der Dichter geht mit dem Philosophen durch.

Zweiter Theil.

Auf Befehl des Königs.

Erstes Buch.

*Ewige Gegenwart der Vergangenheit;
der Mensch spiegelt sich in dem Menschen.*

I.

Lord Clancharlie.

I.

In jenen Zeiten lebte ein altes Andenken.

Dieses Andenken war Lord Linnoeus Clancharlie.

Der Baron Linnoeus Clancharlie, ein Zeitgenosse Cromwell's, war einer von den übrigens wenig zahlreichen Pairs, welche sich zur Republik bekannt hatten. Dies Bekenntniß ließ sich allenfalls damit begründen und erklären, daß die Republik für den Augenblick triumphirt hatte. Es war ganz einfach, daß Lord Clancharlie auf der Seite der Republik stand, so lange die Republik die Oberhand hatte. Aber selbst nach dem Abschluß der Umwälzung und dem Fall der parlamentarischen Regierung war Lord Clancharlie beharrlich geblieben. Es wäre dem edlen Patricier ein Leichtes gewesen, wieder in das hergestellte Oberhaus einzutreten, da Reue stets von den wieder hergestellten Regierungen gern gesehen | wurde, und Karl II. denjenigen, die zu ihm zurückkehrten, ein gnädiger Fürst war; aber Lord Clancharlie hatte es nicht begriffen, was man dem Ausgang der Dinge schuldig ist. Während die Nation den von England wieder Besitz nehmenden König mit Hurrahrufen überschüttete, während die einstimmige öffentliche Meinung ihren Spruch verkündete, während die Huldigung der Monarchie durch das Volk vor sich ging, während das Herrscherhaus sich inmitte eines glorreichen und triumphähnlichen Widerrufs abermals emporrichtete, in dem Augenblick, wo die Vergangenheit Zukunft, und die Zukunft Vergangenheit wurde, blieb dieser Lord widerspenstig. Er hatte sein Haupt von all diesem Jubel abgewendet; er war freiwillig in die Verbannung gegangen. Obgleich er Pair sein konnte, hatte er es vorgezogen ein Geächteter zu sein; und so waren die Jahre verflossen, und er war in der Treue gegen die gestorbene Republik alt geworden. Deswegen hatte er sich auch mit dem Spott

bedeckt, der sich natürlicherweise an ein so kindisches Betragen heftet.

Er hatte sich nach der Schweiz zurückgezogen. Er bewohnte eine Art hochliegender Barake am Genfer See. Er hatte sich diese seine Wohnung am rauhesten Winkel des Sees gewählt, zwischen Chillon, wo Bonnavart's Kerker, und Vevey, wo Ludlow's Grab ist. Die ernsten | Alpen hüllten ihn mit ihrer Dämmerung, ihren Winden und Wolken ein; und er lebte dort in jener großen Finsterniß verloren, die vom Gebirge herabschwebt. Selten traf ein Vorüberreisender auf ihn. Dieser Mann stand außerhalb seines Landes, fast außerhalb seines Jahrhunderts. In diesem Augenblicke war für die, welche den Gang der Ereignisse kannten, ein Widerstand gegen die Zeitumstände ohne Rechtfertigung. England war glücklich; eine Restauration ist wie die Aussöhnung eines Ehepaars; Fürst und Volk haben aufgehört, getrennt zu schlafen. Es giebt nichts Anmuthigeres, nichts Lieblicheres. Großbritannien strahlte vor Wonne. Einen König haben, ist schon viel; aber man hatte überdies einen zaubernden König. Karl II. war liebenswürdig, ein Lebemann und ein Herrscher, und groß nach dem Beispiele Ludwigs des Vierzehnten; ein feiner Mann und ein Edelmann. Karl II. wurde von seinen Unterthanen bewundert. Er hatte den Hannoverschen Krieg geführt und wußte gewiß warum, wenn er es auch nur ganz allein wußte; er hatte Dünkirchen an Frankreich verkauft, was ein Geschäft hoher Staatsklugheit war. Die demokratischen Pairs, von welchen Chamberlayne gesagt hat: »Die verfluchte Republik verpestet mit ihrem stinkenden Athem mehrere Mitglieder des hohen Adels«, | waren so verständig gewesen sich den Thatsachen zu fügen, Kinder ihrer Zeit zu sein und ihre Sitze im Oberhause wieder einzunehmen; es war zu diesem Zweck genügend gewesen, daß sie dem Könige den Huldigungseid leisteten. Wenn man an alle diese Wirklichkeiten, an diese schöne Regierung, an diese ausgezeichneten Könige, an diese erlauchten, von der göttlichen Barmherzigkeit der Liebe der Völker wieder zurückerstatteten Personen dachte, wenn man sich sagte, daß Leute von Ansehn, wie Monk

und später Jefferies, sich dem Thron angeschlossen hatten, daß sie für ihre Treue und ihren Eifer durch die prächtigsten Aemter und die gewinnreichsten Stellungen mit Recht belohnt worden waren, daß Lord Clancharlie darum wissen mußte, daß es ganz bei ihm gestanden hätte, glorreich neben ihnen in hohen Ehren zu sitzen, daß England, Dank seinem König, wieder zum Gipfel des Glücks emporgestiegen war, daß London ein Fest und ein Jubel war, daß alle Leute wohlhabend und begeistert waren, daß der Hof galant, lustig und prächtig war, und wenn man dann zufällig weit ab von diesem Glanze in einem dem Einbrechen der Nacht gleichenden traurigen Halbdunkel diesen Greis, der sich eben so kleidete wie das Volk, diesen bleichen, zerstreuten, gebeugten, wahrscheinlich dem Grabe zugebeugten Greis am Ufer des | Sees hätte stehen sehen, kaum auf den Sturm und den Winter achtend, wie blind darauf los schreitend, starren Blicks, die weißen Haare im Winde der Dunkelheit flatternd, schweigend, einsam grübelnd: so hätte man sich schwerlich eines Lächelns erwehren können.

Es war eine Art Schattenriß eines Narren.

Wenn man an Lord Clancharlie dachte, an das was er hätte sein können und an das, was er war, war Lächeln nachsichtig. Einige lachten ganz laut; andere äußerten ihren Unwillen.

Man begreift es, daß ernste Leute über eine solche Unverschämtheit von Abgeschlossenheit empört waren.

Ein mildernder Umstand war, daß Lord Clancharlie niemals ein Mann von Geist gewesen war. Darüber waren Alle einig.

II.

Es ist unangenehm, die Leute hartnäckig zu sehen. Man liebt solche Regulusgestalten nicht, und in der öffentlichen Meinung rufen sie Hohn hervor.

Solcher Eigensinn gleicht einem Vorwurf, und man lacht darüber mit Recht.

Und ist denn solche Halsstarrigkeit, solche Strenge Tugend? Liegt in diesem übermäßigen Hervorkehren von | Selbstverleugnung und Ehre nicht viel Prahlerei? Das ist mehr zum äußern Schein als zu sonst etwas. Wozu solche Übertreibungen der Einsamkeit und der Verbannung? Nichts auf die Spitze treiben ist der Grundsatz des Weisen. Macht immerhin Opposition! Tadelt wenn Ihr wollt, aber anständig und mit dem Rufe: Es lebe der König. Die wahre Tugend ist, vernünftig zu sein. Was fällt, hat fallen müssen; was gelingt, hat gelingen müssen. Die Vorsehung hat ihre Gründe; sie krönt den, der es verdient. Bildet Ihr euch ein, es besser zu verstehn als sie? Wenn die Verhältnisse ihr Urtheil abgegeben haben, wenn die Abrechnung des Falschen und des Wahren durch den Erfolg stattgefunden hat, hier die Niederlage, dort der Triumph liegt, dann ist kein Zweifel mehr möglich; der anständige Mann schließt sich demjenigen an, was die Oberhand gewonnen hat und zwar, wenn es auch für sein Vermögen und seine Familie nützlich ist, ohne sich durch solche Rücksichten beeinflussen zu lassen, und nur an das öffentliche Wohl denkend, leistet er dem Sieger hülfreiche Hand.

Was sollte aus dem Staat werden, wenn Niemand sich dazu hergeben wollte, zu dienen? Soll Alles zum Stillstand kommen? Seine Stelle behalten ist das Zeichen des guten Bürgers. Versteht es, Eure geheime Vor|liebe daran zu geben. Ein Amt will bewahrt werden. Irgend jemand muß sich doch opfern. Den öffentlichen Aemtern treu bleiben ist auch eine Treue. Der Rücktritt der Beamten wäre die Lähmung des Staates. Ihr geht in freiwillige Verbannung? Wie jammervoll! Wollt Ihr damit ein Beispiel geben? Welche Eitelkeit! Ist es eine Herausforderung? Welche Verwegenheit! Für wie wichtig haltet Ihr Euch denn? Merkt Euch, daß wir so gut sind wie Ihr. Wir verlassen unsere Posten nicht. Wenn wir wollen, können wir ebenso unlenksam und unbeugsam sein wie Ihr, und wir würden schlimmere Dinge thun als Ihr. Aber wir ziehen es vor, einsichtsvolle Leute zu sein. Weil ich Trimalcion bin, haltet Ihr Euch fähig, ein Cato zu sein? Schaut einmal.

III.

Niemals war eine Lage klarer und entschiedener als die von 1660. Niemals war dem Gutgesinnten sein Verhalten deutlicher vorgezeichnet.

England war Cromwell los. Unter der Republik waren viele Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Man hatte das englische Uebergewicht geschaffen; man hatte mit Hülfe des dreißigjährigen Krieges Deutschland ge|meistert, mit Hülfe der Fronde Frankreich gedemüthigt, mit Hülfe des Herzogs von Braganz Spanien verkleinert. Cromwell hatte Mazarin zahm gemacht; in den Verträgen unterzeichnete der Protektor von England hinter dem Könige von Frankreich, man hatte den Vereinigten Provinzen eine Geldbuße von acht Millionen auferlegt, Algier und Tunis behelligt, Jamaika erobert, Lissabon gedemüthigt, in Barcelona die französische Eifersucht und in Neapel Masaniello aufgestachelt; man hatte Portugal an England gekettet, von Gibraltar bis Candia den afrikanischen Seeräubern den Garaus gemacht, die Herrschaft zur See unter den beiden Formen des Sieges und des Handels begründet; am 10. August 1653 war der Mann der dreißig gewonnenen Schlachten, der alte Admiral, der sich der Großvater der Matrosen nannte, jener Martin Happertz Tromp, der die spanische Flotte geschlagen hatte, von der englischen Flotte vernichtet worden; man hatte der spanischen Marine den atlantischen Ocean, der holländischen den stillen Ocean, der venetianischen das mittelländische Meer entrissen, und durch die Schifffahrtsakte Besitz von allen Küstenstrichen genommen; durch den Ocean gebot man über die Welt; auf der See begrüßte die holländische Flagge demüthig die englische; Frankreich beugte in der Person Mancini's, des französischen Ge|sandten, das Knie vor Oliver Cromwell; dieser Cromwell spielte mit Calais und Dünkirchen Federball; man hatte das Festland erzittern gemacht, den Frieden vorgeschrieben, den Krieg beschlossen, die englische Fahne auf allen Höhen aufgepflanzt; ein einziges Regiment Cromwell's, die eisernen Rippen, hatte für den Schrek-

ken Europa's die Wucht einer Armee; Cromwell sagte: »Ich will, daß man vor der englischen Republik Ehrfurcht habe, wie vor der römischen«; es gab nichts Unantastbares mehr; das Wort war frei, die Presse war frei; man sagte auf offener Straße, was man wollte; das Gleichgewicht der Throne war zerstört; die ganze monarchische Ordnung Europa's, zu welcher die Stuarts gehört hatten, war umgestürzt worden. Endlich hatte man diese gehässige Regierung vom Halse, und England erhielt Verzeihung.

Der nachsichtige Karl II. hatte die Erklärung von Breda erlassen. Er hatte England huldreich bewilligt, eine Epoche zu vergessen, wo der Sohn eines Brauers von Huntingdon Ludwig dem sechs- zehnten den Fuß auf den Nacken setzte. England war reuig und athmete auf. Der Jubel war, wie gesagt, vollständig, und der Galgen der Königsmörder vermehrte noch die allgemeine Freude. Eine Restauration ist ein Lächeln; aber ein wenig Hochgericht steht ihr gut, und das öffentliche Gewissen muß | befriedigt werden. Der Geist der Unbotmäßigkeit war gewichen; das Königthum begründete sich auf's Neue. Ein guter Unterthan sein, war von nun ab der einzige Ehrgeiz. Man war von den Thorheiten der Politik zurück- gekommen, man verunglimpfte die Revolution, man spottete über die Republik und über jene sonderbaren Zeiten, in denen man stets hochtönende Wörter, wie Recht, Freiheit, Fortschritt im Munde führte, man lachte über solchen Schwulst. Die Rückkehr zur Ver- nünftigkeit war wunderbar; England hatte geträumt. Welches Glück, daß man diese Verirrungen hinter sich hatte. Gab es etwas Unsinnigeres? Was sollte daraus werden, wenn der erste Beste Recht hatte? Kann man sich's denken, daß alle Leute herrschen sollen? daß ein Stadtwesen von den Bürgern geleitet werden soll? Die Bürger sind ein Gespann, und ein Gespann ist der Kutscher nicht. Abstimmen heißt in den Wind reden. Sollen die Staaten in der Luft schweben, wie die Wolken? Mit der Unordnung errichtet man die Ordnung nicht. Wenn Chaos Baumeister ist, wird das Gebäude ein Babel werden. Und was ist übrigens diese sogenannte Freiheit für ein Tyrann! Ich will mich amüsiren und nicht regieren.

Abstimmen ist mir langweilig; tanzen will ich. Ein Fürst, der alle Arbeit übernimmt, ist eine Vorsehung. | Gewiß, es ist großmüthig von diesem König, daß er sich unsertwegen solche Mühe giebt. Und dann ist er darin aufgewachsen; er kennt's. Es ist seine Sache. Was geht Krieg, Frieden, Gesetzgebung, Finanzen die Völker an? Ohne Zweifel muß das Volk bezahlen, ohne Zweifel muß es dienen; aber daran muß es sich genügen lassen. Es hat auch seinen Antheil an der Politik; aus ihm gehen die beiden Mächte des Staats hervor, das Heer und das Budget. Steuerepflichtig sein und Soldat sein, ist das noch nicht genug? Was braucht es mehr; es ist der militärische Arm, es ist der finanzielle Arm. Eine prächtige Rolle. Man regiert anstatt seiner; diese Dienstleistung muß es doch belohnen. Steuern und Civilliste sind ein Gehalt, das die Völker zahlen und die Fürsten verdienen. Das Volk giebt sein Blut und sein Geld, wofür man es leitet. Sich selbst leiten wollen, was für ein wunderlicher Gedanke; ein Führer thut ihm Noth. Da das Volk unwissend ist, so ist es blind. Hat der Blinde nicht einen Hund? Nur ist das für das Volk ein Löwe, der König, welcher der Hund zu sein geruht. Welche Güte! Aber warum ist das Volk unwissend? Weil es unwissend sein muß. Die Unwissenheit ist die Wächterin der Tugend. Wo keine Aussichten sind, da ist kein Ehrgeiz. Der Unwissende lebt in einer nützlichen Nacht, | die, weil sie den Blick unterdrückt, auch die Begierden unterdrückt. Daher die Unschuld. Wer liest, denkt, wer denkt, raisonnirt. Nicht raisonniren ist Pflicht. Es ist auch ein Glück. Diese Wahrheiten sind unumstößlich. Auf ihnen beruht die Gesellschaft.

So waren denn die gesunden gesellschaftlichen Grundsätze in England wiederhergestellt. So war die Nation wieder zu Ehren gekommen. Zu derselben Zeit kehrte man zur schönen Literatur zurück. Man verschmähte Shakespeare, und man bewunderte Dryden. »Dryden ist der größte Dichter Englands und des Jahrhunderts«, sagte Atterbury, der Uebersetzer des Achitophel. Das war die Zeit, wo Hunt, der Bischof von Avranches, an Salmasius, der dem Verfasser des Verlorenen Paradieses die Ehre angethan

hatte, ihn zu widerlegen und zu beschimpfen, schrieb: »Wie könnt Ihr Euch mit einer solchen Kleinigkeit, wie dieser Milton ist, beschäftigen?« Alles lebte wieder auf; alles trat wieder an seinen Platz, Dryden oben, Shakespeare unten, Karl II. auf dem Throne, Cromwell am Galgen. England erhob sich von der Schmach und der Ausschweifung der Vergangenheit. Es ist ein großes Glück für die Nationen, von der Monarchie zur Ordnung im Staat und zum guten Geschmack in der Literatur zurückgeführt zu werden.

| Daß solche Wohlthaten verkannt werden konnten, ist kaum zu glauben. Karl dem Zweiten den Rücken drehen, seine Großherzigkeit, wieder den Thron zu besteigen, mit Undank lohnen, war das nicht abscheulich? Lord Linnoeus Clancharlie hatte den anständigen Leuten diesen Kummer gemacht. Mit dem Glück seines Vaterlandes schmollen, welche Verirrung!

Man weiß, daß das Parlament 1650 folgende Formel beschlossen hatte: »Ich verspreche, der Republik ohne König, ohne Herrscher, ohne Herrn treu zu bleiben.« Unter dem Vorwand, diesen ungeheuerlichen Eid geleistet zu haben, lebte Lord Clancharlie außerhalb des Königreichs und hielt sich für berechtigt, angesichts der allgemeinen Glückseligkeit traurig zu sein. Er hatte jene düstere Achtung vor dem Gewesenen, jene komische Anhänglichkeit für Entschwundenes.

Ihn entschuldigen war unmöglich; die Wohlwollendsten gaben ihn auf. Seine Freunde hatten ihm lange Zeit die Ehre erwiesen zu glauben, daß er nur in die Reihen der Republikaner eingetreten wäre, um die schwachen Seiten der Republik aus der Nähe kennen zu lernen und, wenn der Tag gekommen wäre, desto sicherer auf dieselbe zum Besten der heiligen königlichen Sache loszuschlagen. Dies Erwarten der nützlichen Stunde, | um den Feind von hinten zu tödten, gehört zur Königstreue. Das hatte man von Lord Clancharlie gehofft; so geneigt war man, ihn günstig zu beurtheilen. Aber seinem seltsamen republikanischen Starrsinn gegenüber hatte man schließlich einer so guten Meinung entsagen müssen. Augenscheinlich war Lord Clancharlie überzeugt, das heißt albern.

Die Erklärung der Nachsichtigen schwankte zwischen kindischem Trotz und greisenhaftem Eigensinn.

Die Strengen, die Gerechten gingen weiter. Sie verdammten diese Ketzer. Die Dummheit hat ihre Berechtigung, aber auch ihre Grenzen. Man kann einfältig sein; aber man darf kein Rebell sein. Und was war denn nun Lord Clancharlie eigentlich? Ein Ueberläufer. Er hatte sein Lager, die Aristokratie, verlassen, um in's entgegengesetzte Lager, das Volk, überzutreten. Dieser Treue war ein Verräther. Zwar war er ein Verräther gegen den Stärkeren und treu dem Schwächeren, zwar war das von ihm verschmähte Lager das des Siegers und das von ihm gewählte das des Besiegten, zwar verlor er bei diesem »Verrath« Alles, seine politischen Vorrechte und seinen heimischen Heerd, seine Pairswürde und sein Vaterland; er gewann nur Spott; er hatte keinen Vortheil als die Verbannung. Aber was beweist das? Daß er ein Einfaltspinsel war. Zugegeben.

| Ein Verräther und ein Betrogener zu derselben Zeit, das liegt auf der Hand.

Man mag immerhin ein Einfaltspinsel sein, nur muß man kein böses Beispiel geben. Man verlangt von solchen Pinseln nur, anständige Leute zu sein, wofür sie dann den Anspruch erheben können, die Stützpfeiler der Monarchie zu sein. Die Beschränktheit Clancharlie's war nicht zu fassen. Er war in der Verblendung des revolutionären Trugbilds stecken geblieben. Er hatte sich von der Republik anführen und ausführen lassen. Er beschimpfte sein Land. Seine Haltung war der reine Hochverrat. Abwesend sein. Das heißt beleidigend sein. Er schien sich von dem öffentlichen Glück fernzuhalten, wie von der Pest. Seine freiwillige Verbannung war so zu sagen ein Zufluchtsort gegen die Zufriedenheit der Nation. Er behandelte das Königthum wie eine ansteckende Krankheit. Er war die schwarze Fahne auf dem allgemeinen monarchischen Jubel, den er als ein Lazareth schilderte. Wie? Bei der wiederhergestellten Ordnung, der wiederauflebenden Nation, der wiedererstandenen Religion ein so finsternes Gesicht machen; auf diese Heiterkeit solchen Schatten werfen, der dunkle Punkt am großen blauen Himmel

sein, einer Drohung gleichen, gegen den Wunsch der Nation protestiren, der allgemeinen | Uebereinstimmung sein — Ja verweigern, das wäre gräulich, wenn es nicht possenhaft wäre. Dieser Clancharlie hatte sich nicht klar gemacht, daß man sich mit Cromwell verirren kann, aber daß man mit Monk wieder auf den richtigen Weg kommen muß. Wie machte es Monk denn? Er befehligt die Armee der Republik. Der verbannte Karl II., von seiner Redlichkeit in Kenntniß gesetzt, schreibt an ihn. Monk, der in sich die Tugend mit listiger Schlaueit vereinigt, verstellt sich erst, dann treibt er plötzlich an der Spitze der Truppen das aufrührerische Parlament auseinander und stellt den König wieder her, und Monk wird zum Herzog von Albemarle erhoben, hat die Ehre, die Gesellschaft gerettet zu haben, wird sehr reich, verherrlicht seine Zeit auf immer und wird zum Ritter des Hosenbandordens mit der Aussicht in Westminsterabtei begraben zu werden ernannt. Dies ist der Ruhm eines treuen Engländers. Lord Clancharlie hatte sich nicht zum Verständniß dieser Art der Pflichterfüllung erheben können. Er lebte in der Bethörung und der Unbeweglichkeit der Verbannung. Er fand seine Befriedigung in hohlen Redensarten. Dieser Mann war vom Stolz gelähmt. Die Worte Gewissen, Würde u. s. w. sind schließlich doch nur Worte. Auf das innere Wesen kommt es an.

| Dies innere Wesen hatte Lord Clancharlie nicht erkannt. Er hatte ein kurzsichtiges Gewissen und wollte, bevor er eine Handlung beging, sie erst genau betrachten, um ihren Geruch zu erkennen. Daher kam es, daß er sich in alberner Weise vor vielen Dingen ekelte. Mit solcher Mäkelei kann man kein Staatsmann sein. Ein Uebermaß des Gewissens artet in Schwäche aus. Das Gewissen ist vor dem zu ergreifenden Scepter ein Krüppel, vor dem Glück, um das man buhlt, ein Verschnittener. Mißtraue dem Gewissen. Es führt Dich weit. Auf einer unvernünftigen Treue steigst Du wie auf einer Kellertreppe niederwärts. Eine Stufe, eine zweite Stufe, und noch eine Stufe, und man ist im Finstern. Die Geschickten steigen wieder empor, die Einfältigen bleiben zurück. Man muß es nicht leichtsinnigerweise mit dem Gewissen streng nehmen. Von einem Uebergang zum andern

geräth man dabei in den dunklen Schatten der politischen Furcht vor der Schande. Dann ist man verloren. So war es Lord Clancharlie gegangen. Grundsätze werden zuletzt ein Abgrund.

Die Hände auf dem Rücken wandelte er am Genfer See entlang. Damit war er wahrhaftig nicht weit gekommen.

| Man sprach in London zuweilen von diesem Abwesenden. Vor der öffentlichen Meinung war er fast ein Angeklagter. Man sprach für und wider ihn. Nach verhandelter Sache erkannte man ihm die Rechtswohlthat der Dummheit zu.

Viele ehemalige Eiferer für die Exrepublik hatten sich den Stuarts angeschlossen. Dafür muß man sie loben. Diese verleumdeten ihn natürlich ein wenig. Die Halsstarrigen sind den Willfähigen lästig. Geistreiche, am Hofe gern gesehene und gut angeschriebene Leute, welche seine Haltung verdroß, pflegten zu sagen: »Wenn er sich der königlichen Sache nicht angeschlossen hat, so kommt es daher, weil man ihm nicht genug geboten hat u. s. w. — Er wollte die Kanzlerstelle, die der König dem Lord Hyde gegeben hat.« — Einer seiner »ehemaligen Freunde« ging sogar so weit, daß er leise flüsterte: »Er hat es mir selbst gesagt.« So einsam Lord Clancharlie auch lebte, so kamen ihm durch Geächtete, mit denen er zusammentraf, durch alte Königsmörder, wie Andrew Broughton, der in Lausanne wohnte, zuweilen dergleichen Aeußerungen zu Ohren. Clancharlie beschränkte sich auf ein unmerkliches Achselzucken; ein Zeichen tiefer Verstocktheit.

Ein einziges Mal vervollständigte er dies Achselzucken durch die leise geflüsterten Worte: »Ich beklage diejenigen, welche das glauben.«

IV.

Der gutmüthige Karl II. verschmähte ihn. Das Glück Englands unter Karl II. war mehr denn Glück, es war ein Rausch. Eine Restauration ist ein altes nachgedunkeltes Gemälde, das man neu

firnißt; die ganze Vergangenheit kommt wieder zu Tage. Die guten alten Sitten zogen wieder ein, die hübschen Frauen herrschten und regierten. Evelyn hat eine Anmerkung darüber; man liest in seinem Tagebuch: »Unzucht, Entweiheung, Verachtung Gottes. Ich habe eines Sonntag Abends den König mit seinen Freudenmädchen, der Portsmouth, der Cleveland, der Mazarin und zwei bis drei andern in dem Spielsaal gesehen; sie waren fast alle ganz nackt.« Man merkt dieser Schilderung die schlechte Laune an; aber Evelyn war auch ein mürrischer, mit lebhafter Schwärmerei behafteter Puritaner. Er wußte das nützliche Beispiel nicht zu würdigen, welches die Könige durch solche große babylonische Lustbarkeiten geben, die übrigens den Luxus nähren. Er verstand die Nützlichkeit der Laster nicht. Als Regel gilt: Rottet die Laster nicht aus, wenn ihr reizende Frauen haben | wollt. Oder Ihr gleicht jenen Dummköpfen, welche die Raupen zerstören, trotzdem sie für Schmetterlinge schwärmen.

Karl II., wie gesagt, merkte kaum, daß ein Widerspenstiger Namens Clancharlie existirte, aber Jakob II. war aufmerksamer. Karl II. regierte schlaff, das lag in seiner Art; aber er regierte darum nicht schlechter. Ein Seemann macht mitunter an einem Tau, das bestimmt ist, den Wind zu bemeistern, einen schlaffen Knoten, den er durch den Wind straff ziehen läßt. So dumm ist nun einmal der Orkan und das Volk.

Ein solcher loser, bald sehr stramm werdender Knoten war die Regierung Karl's II.

Unter Jakob II. begann die Festschürzung. Eine nothwendige Festschürzung dessen, was noch von der Republik übrig war. Jakob II. hatte den löblichen Ehrgeiz, ein wirksamer König zu sein; in seinen Augen war die Regierung Karl's II. ein bloßer Entwurf zur Restauration. Er wollte eine vollständigere Rückkehr zur Ordnung. Er hatte im Jahre 1660 beklagt, daß man sich beschränkt hatte, nur zehn Königsmörder aufzuhängen. Er war ein wirklicherer Wiederhersteller der Autorität. Er kräftigte die ernstesten Grundsätze; er ließ jene Gerechtigkeit herrschen, die wahre, die sich über | empfindsamen Wortschwall erhebt und sich vor allen Dingen die

Interessen der Gesellschaft zu Herzen nimmt. An solcher beschützenden Strenge erkennt man den Vater des Staats. Er vertraute den Arm der Gerechtigkeit einem Jefferies und ihr Schwert einem Kirke an. Kirke statuirte ein Exempel über das andere. Dieser nützliche Oberst ließ denselben Mann, einen Republikaner, dreimal hinter einander aufhängen und wieder vom Galgen abnehmen, und fragte jedesmal: »Schwörst Du die Republik ab?« Da der Verbrecher immer nein sagte, wurde er zuletzt ernstlich erdrosselt. »Ich habe ihn viermal erhängt«, sagte Kirke befriedigt. Die wieder beginnenden Todesstrafen sind ein starkes Zeichen von Kraft in den herrschenden Gewalten. Lady Lyle, trotzdem sie ihren Sohn in den Krieg gegen Monmouth ausgesandt hatte, wurde hingerichtet, weil sie zwei Rebellen bei sich verborgen hatte. Ein anderer Rebell, der so anständig gewesen war, auszusagen, daß eine Wiedertäuferin ihm Zuflucht gewährt hatte, wurde begnadigt, und die Frau wurde lebendig verbrannt.

Kirke machte ein anderes Mal einer Stadt dadurch begreiflich, daß er ihre republikanische Neigung kannte, daß er neunzehn Bürger erhängte. Gewiß eine sehr gerechtfertigte Vergeltung, wenn man bedenkt, daß man | unter Cromwell den steinernen Heiligen in den Kirchen Nasen und Ohren abschnitt. Jakob II., welcher Jefferies und Kirke zu wählen verstanden hatte, war ein von wahrer Religion getränkter Fürst; er kasteite sich durch die Häßlichkeit seiner Konkubinen; er hörte den Pater la Colombière, jenen Prediger, der fast eben so salbungsvoll, aber feuriger war, als der Pater Cheminai, und der den Ruhm hatte, in der ersten Hälfte seines Lebens der geistliche Rath Jakob II. gewesen zu sein, und in der zweiten Marie Alacoque begeisterte. Dank dieser starken religiösen Speise konnte Jakob II. später mit Würde die Verbannung ertragen und in seiner Zurückgezogenheit in Saint-Germain das Beispiel eines dem Unglück überlegenen Königs geben, der mit Ruhe Kröpfe heilte und mit Jesuiten verkehrte.

Man sieht ein, daß ein solcher König sich bis zu einem gewissen Grade mit einem Rebellen wie Lord Linnoeus Clancharlie beschäf-

tigen mußte. Da durch Erbschaften übertragbare Pairswürden eine gewisse Menge von Zukunft enthalten, so war es klar, daß, wenn es galt, hinsichtlich dieses Lords einige Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, Jakob II. nicht zögern würde.

II.

Lord David Dirry-Moir.

I.

Lord Linnoeus Clancharlie war nicht immer alt und verbannt gewesen. Er hatte seine Zeit der Jugend und der Leidenschaft gehabt. Durch Harrison und Pride weiß man, daß Cromwell in seiner Jugend die Frauen und das Vergnügen geliebt hat, was mitunter (eine andere Anschauung der Frauenfrage) einen aufrührerischen Sinn verräth. Mißtraut dem lose gebundenen Gurt. Male praecinctum juvenem cavete.

Lord Clancharlie hatte, wie Cromwell, leichtsinnige und unordentliche Streiche gemacht. Man wußte, daß er einen natürlichen Sohn hatte. Dieser Sohn, der in dem Augenblicke zur Welt kam, wo die Republik zu Ende ging, ward in England geboren, während sein Vater in die Verbannung zog. Deshalb hatte er seinen Vater niemals gesehen. Dieser Bastard Lord Clancharlie's war als Page am Hofe Karl's II. aufgewachsen. Man nannte ihn Lord David Dirry-Moir; er ward Lord of Courtesy (aus Höflichkeit), da seine Mutter eine Frau von Stande war. Während Lord Clancharlie in der | Schweiz zur Eule wurde, faßte diese Mutter, da sie schön war, den Entschluß, weniger zu schmollen, und ließ ihre erste wilde Liebe durch eine zweite unstreitig zahmere und selbst royalistische Liebe verzeihen; denn sie war ein wenig die Geliebte Karl's II., doch immer so weit, daß Ihre Majestät, hoch erfreut, diese hübsche Frau der Republik entrissen zu haben, dem kleinen Lord David, dem Sohn

seiner Eroberung, eine Offiziersstelle in der königlichen Leibwache gab. Das machte diesen Bastard zum Offizier, der am Hofe speiste, und dadurch zu einem eifrigen Anhänger der Stuarts. Lord David gehörte einige Zeit lang in seiner Eigenschaft als Offizier der Leibwache zu den Hundertundsiebzig, die den großen Degen führen; dann rückte er in die Compagnie der Pensionäre vor, und war einer der Vierzig, welche die goldene Partisane tragen. Da er zu dieser edlen, von Heinrich VIII. zur Beschützung seiner Person gegründeten Schaar gehörte, so hatte er außerdem das Vorrecht, die Schüsseln auf die Tafeln des Königs zu stellen. So stieg das Glück des Lord David unter Karl II., während sein Vater in der Verbannung ergraute.

Zu jener Zeit stieg sein Glück unter Jakob II.

»Der König ist todt, es lebe der König«, ist soviel wie »Non deficit alter, aureus.«

| Bei dieser Thronbesteigung des Herzogs von York erhielt er die Erlaubniß, sich Lord David Dirry-Moir zu nennen, nach einer Besetzung, welche ihm seine soeben verstorbene Mutter in jenem großen Walde hinterlassen hatte, wo man den Vogel Krag findet, der sich sein Nest mit seinem Schnabel in die Stämme der Eichen bohrt.

II.

Jakob II. war ein König und machte den Anspruch, ein General zu sein. Er umgab sich gern mit jungen Offizieren. Er liebte es, sich öffentlich zu Pferde mit einem Helme und einer großen, unter dem Helm hervor über die Schultern herabwallenden Perrücke zu zeigen, eine Art Reiterstatue des geistlosen Krieges. Ihm gefiel der anmuthige junge Lord David. Er wußte es diesem Royalisten Dank, der Sohn eines Republikaners zu sein.

Der König machte Lord David zum Kammerherrn mit einem Gehalte von tausend Pfund.

Das war eine prächtige Beförderung. Ein Kammerherr schläft des Nachts neben dem Könige in einem Bette, das man dort aufschlägt. Es giebt zwölf solcher Kammerherren, die im Dienst wechseln.

| Auf diesem Posten war Lord David der Oberaufseher des königlichen Hafermagazins, derjenige welcher den Hafer für die Pferde herausgiebt und zweihundert sechzig Pfund Gehalt dafür bekommt. Unter sich hatte er die fünf Kutscher des Königs, die fünf Vorreiter des Königs, die fünf Stallknechte des Königs, die zwölf Kammerdiener des Königs und die vier Sänftenträger des Königs. Er hatte die Aufsicht über die sechs Rennpferde, welche der König in Haymarket hielt, und die seiner Majestät jährlich sechshundert Pfund kosten. Er setzte Alles in der Garderobe des Königs durch, welche den Rittern des Hosenbandordens die Galakleider liefert. Der Thürsteher des schwarzen Stabes vor den königlichen Gemächern beugte sich vor ihm bis zur Erde. Dieser Thürsteher war unter Jakob II. der Ritter Duppa. Ehrfurchtsvoll wurde Lord David von Herrn Baker, dem Sekretär der Krone, und von Herrn Brown, dem Sekretär des Parlaments behandelt. Der prachtliebende englische Hof pflegt die Gastlichkeit. Lord David führte als einer der Zwölf den Vorsitz bei der Tafel und beim Empfang. Er hatte die Auszeichnung an den Tagen des Opfers, wo der König der Kirche das Goldstück, *byzantinum*, schenkt, an den Tagen der Ordenskette, wo der König die Ordenskette trägt, und an den Tagen des | Abendmahls, wo Niemand außer dem König und den Prinzen das Abendmahl nimmt, hinter dem Könige zu stehen.

Er führte am grünen Donnerstag die zwölf Armen beim König ein, denen dieser soviel Silbersechser gibt, als er Lebensjahre, und Schillinge, als er Regierungsjahre zählt. Wenn der König krank war, lag es ihm ob, die beiden Pfleger des Almosenamts, welche Priester sind, zum Beistand seiner Majestät herbeizurufen, und die Aerzte zu verhindern, sich dem Könige ohne die Erlaubniß des Staatsraths zu nähern. Außerdem war er Oberstlieutenant des schottischen Regiments der königlichen Garde, welches den schottischen Marsch trommelt. In letzterer Eigenschaft wohnte er meh-

renen Feldzügen mit großem Ruhm bei, denn er war ein tapferer Kriegermann. Er war ein muthiger, wohlgewachsener, schöner, edler Herr, von sehr vornehmerm Aussehn und sehr vornehmen Manieren. Seine Gestalt glich seinem Rang. Er war von hoher Gestalt wie von hoher Geburt.

Einen Augenblick lang hatte er fast die Aussicht, Oberkammerherr zu werden, was ihm das Vorrecht verliehen hätte, dem Könige das Hemde zu reichen; aber dazu muß man Fürst oder Pair sein.

Jemanden zum Pair machen erfordert Ueberlegung. Das heißt eine Pairswürde gründen und erweckt also | die Eifersucht. Es ist eine Gunstbezeugung, und eine solche verschafft dem König einen Freund und hundert Feinde, ohne zu rechnen, daß der Freund undankbar wird. Aus Politik gründete Jakob II. ungern neue Pairswürden, aber er übertrug gern ältere. Eine übertragene Pairswürde bringt keine Aufregung hervor. Es ist ganz einfach ein Name, welcher fort dauert. Die Lords werden dadurch wenig beunruhigt.

Der König war in seiner Gnade nicht abgeneigt, Lord David Dirry-Moir in das Oberhaus einzuführen, falls es durch die Hinterthür einer übertragenen Pairswürde geschehen konnte. Seine Majestät wünschte nichts mehr als eine Gelegenheit zu haben, Lord David Dirry-Moir zum wirklichen Lord zu machen.

III.

Diese Gelegenheit bot sich dar.

Man erfuhr eines Tags, daß dem alten verbannten Lord Linnoeus Clancharlie verschiedene Dinge zugestoßen waren, deren wesentlichstes war, daß er das Zeitliche gesegnet hatte. Der Tod hat für die Menschen das Gute, daß er ein wenig von ihnen reden macht. Man erzählte, was man von den letzten Jahren des Lord Linnoeus wußte, oder zu wissen glaubte, wahrscheinlich Muthmaßungen und Märchen. Wenn man diesen ohne Zweifel sehr gewagten Erzählungen Glauben schenkte, so war bei Lord Clancharlie gegen das Ende

seines Lebens eine solche republikanische Verschlimmerung eingetreten, daß er so weit gegangen war, behauptete man, die Tochter eines Königsmörders, Anna Bradshaw — man gab sogar den Namen an — in dem wunderlichen Eigensinn der Verbannung zu heirathen. Auch diese wäre bereits gestorben, hätte aber, sagte man, auf dem Todtenbette ein Kind, einen Knaben, geboren, welcher, wenn alle diese Einzelheiten begründet waren, der rechtmäßige Sohn und gesetzmäßige Erbe Lord Clancharlie's sein mußte. Diese sehr unbestimmten Erzählungen glichen eher Gerüchten als That-sachen. Was in der Schweiz vorging, war für das damalige England so entlegen wie für das heutige das, was in China geschieht. Lord Clancharlie wäre bei seiner Verheirathung neunundfünfzig und bei der Geburt seines Sohnes sechszig Jahr alt gewesen und kurze Zeit nachher mit Hinterlassung dieses Kindes als vater- und mutterloser Waise gestorben. Das war ohne Zweifel möglich, aber unwahrscheinlich. Man setzte hinzu, daß dieses Kind »schön wie der Tag« sei, wie es in allen Feenmärchen heißt. Der König Jakob machte allen diesen augenscheinlich begründeten Gerüchten damit | ein Ende, daß er eines schönen Morgens Lord David Dirry-Moir »in Ermangelung eines rechtmäßigen Kindes« aus königlicher Gnade zum einzigen und definitiven Erben des Lord Linnoeus Clancharlie, seines natürlichen Vaters, erklärte, »da die Abwesenheit jeder anderen Kindschaft und Nachkommenschaft nachgewiesen worden ist.« Das Patent darüber wurde beim Oberhause eingetragen. Durch dieses Patent übertrug der König die Titel, Rechte und Vorrechte des verstorbenen Lord Clancharlie auf Lord David Dirry-Moir unter der einzigen Bedingung, daß er, wenn sie mannbar sein würde, ein Mädchen heirathen sollte, das jetzt noch ein kleines Kind, und erst einige Monate alt war, und welches der König, man weiß nicht recht warum, man kann auch lesen: man weiß sehr wohl warum, in der Wiege zur Herzogin gemacht hatte. Man nannte diese Kleine Josiane.

Die spanischen Namen waren damals in England Mode. Eins der Bastardkinder Karls II. hieß Carlos, Graf von Plymouth. Wahr-

scheinlich war Josiane eine Zusammenziehung aus Josefa-y-Ana. Doch nahm man vielleicht den Namen Josiane wie man den Namen Josias nahm. Einer der Kämmerlinge Heinrichs III. hieß Josias du Passage.

Dieser kleinen Herzogin schenkte der König die Pairie | Clancharlie. Sie war Pairin, bis es einen Pair geben würde. Ihr Mann sollte dieser Pair sein. Diese Pairie ruhte auf einer doppelten Besetzung, der Baronie Clancharlie und der Baronie Hunkerville; außerdem waren die Lords Clancharlie zur Belohnung einer alten Waffenthat und mit Erlaubniß des Königs Marquis von Corleone in Sicilien. Die Pairs von England können keine ausländischen Titel führen; doch giebt es Ausnahmen; so war Henry Arundel, Baron Arundel von Wardour, eben so wie Lord Clifford deutscher Reichsgraf, und Lord Cowper deutscher Reichsfürst; der Graf von Hamilton ist in Frankreich Herzog von Chatellerault; Basil Feilding, Graf von Denbigh ist in Deutschland Graf von Habsburg, Lauffenburg und Rheinfelden. Der Herzog von Marlborough war Fürst von Mindelheim in Schwaben, und der Herzog von Wellington Fürst von Waterloo in Belgien. Derselbe Lord Wellington war spanischer Herzog von Ciudad-Rodrigo und portugiesischer Graf von Vimeira.

In England gab und giebt es noch heute ritterliche und nichtritterliche Güter. Die Ländereien des Lord Clancharlie waren sämtlich ritterliche. Diese zur Pairie Clancharlie-Hunkerville gehörigen Länder, Schlösser, Flecken, Aemter, Lehen, Pachtgüter, Allodialgüter und | Domainen gehörten vorläufig der Lady Josiane, und der König erklärte, daß, sobald Josiane verheirathet sein würde, Lord David Dirry-Moir Baron Clancharlie werden sollte. Außer der Erbschaft Clancharlie hatte Lady Josiane noch ihr persönliches Vermögen. Sie besaß große Güter, von denen mehrere aus den Geschenken von »Madam« an den Herzog von York herstammten, von »Madam ohne Schweif«, das heißt Madam ohne weiteren Zusatz. So nannte man Henriette von England, Herzogin von Orleans, die erste Frau Frankreichs nach der Königin.

IV.

Nachdem Lord David unter Karl und Jakob Glück gehabt hatte, hatte er unter Wilhelm Glück. Sein Jakobinismus ging nicht so weit, Jakob II. in die Verbannung zu folgen. Obschon er fortfuhr, seinen rechtmäßigen König zu lieben, war er so verständig dem Usurpator zu dienen. Er war übrigens, obwohl mit einigem Mangel an Gehorsam, ein ausgezeichnete Offizier; er trat von der Landarmee zu den Marinesoldaten über und zeichnete sich in der weißen Flotte aus. Er wurde daselbst, was man damals Kapitän einer leichten Fregatte nannte. Schließlich wurde aus ihm ein sehr galanter Mann, welcher die Feinheiten der Laster sehr | weit trieb, ein bischen Dichter wie Jeder, ein guter Beamter des Staats, ein treuer Diener des Königs, der bei Festen, Galatagen, petits levers, Ceremonien, Schlachten nie fehlte, knechtisch wie es sich gebührte, sehr hochmüthig, kurzsichtig oder scharfen Blicks je nach dem Gegenstande, auf den er zu sehen hatte, gern redlich, zur rechten Zeit willfährig oder anmaßend, von freimüthigen und aufrichtigen ersten Regungen mit dem Vorbehalt sofort wieder die Maske anzulegen, ein aufmerksamer Beobachter der guten oder schlechten Laune des Königs, unbekümmert vor einer Degenspitze, stets bereit auf ein Zeichen seiner Majestät mit Heldenmuth und Platttheit sein Leben zu wagen, aller Unbesonnenheiten und keiner Unhöflichkeit fähig, ein Mann des Hofes und der Etiquette, stolz darauf, bei großen monarchischen Veranlassungen auf den Knieen zu liegen; von einer lustigen Tapferkeit, außen ein Höfling, inwendig ein Ritter, ein Jüngling trotz seiner fünf und vierzig Jahre.

Lord David trug französische Lieder vor, mit einer eleganten Heiterkeit, die Karl II. gefallen hatte.

Er liebte die Beredsamkeit und den feinen Ausdruck. Er bewunderte jene berühmten Marktschreiereien sehr, welche man Bossuet's Leichenreden nennt.

Von mütterlicher Seite hatte er sein Auskommen, | nämlich ungefähr zehntausend Pfund Sterling jährlicher Einnahme. Er

überwältigte dasselbe, indem er Schulden machte. In Pracht, Ausschweifung und neuen Moden war er unvergleichlich. Sobald man sich trug wie er, änderte er seine Art. Zu Pferde trug er leichte Stiefel von gewendetem Kuhleder mit Sporen. Er hatte Hüte, die kein Anderer hatte, unerhörte Spitzen und Kragen, die nur er trug.

III.

Herzogin Josiane.

I.

Obgleich um's Jahr 1705 Lady Josiane dreiundzwanzig und Lord David vierundvierzig Jahre alt war, so hatte die Heirath doch nicht Statt gefunden und zwar aus den allervernünftigsten Gründen. Haßten sie sich? Nicht im entferntesten. Was Einem nicht entgehen kann, stößt keinen Haß ein. Josiane wollte frei, David jung bleiben. Erst so spät wie möglich sich fesseln schien eine Verlängerung der schönen Jugendzeit. Verspäteter Jünglinge gab es in jenen galanten Tagen eine große Schaar. | Man ergraute und blieb Courmacher; die Perrücke war mitschuldig; später diente die Schminke als Helfershelfer. In seinem fünfundfunfzigsten Jahre erfüllte Lord Charles Gerrard, Baron Gerrard von den Gerrards von Bromley London mit dem Rufe seiner verliebten Abenteuer. Die hübsche und junge Herzogin von Buckingham, Gräfin von Coventry, beging Liebeshorheiten für den siebenundsechzigjährigen schönen Thomas Bellasyse, Viscount Falconberg. Man führte die berühmten Verse des siebenzigjährigen Pierre Corneille an eine zwanzigjährige Frau im Munde: *Marquise, si mon visage*. Auch die Frauen hatten ihre herbstlichen Erfolge, wie Ninon und Marion beweisen. Das waren die Muster.

Josiane und David coquettirten mit einer eigenthümlichen Färbung. Sie liebten sich nicht, sie gefielen sich. An einander vorüberstreifen genügte ihnen. Warum sollten sie sich beeilen, abzuschlie-

ßen? Die Romane aus jener Zeit führten die Verliebten und die Verlobten nur bis zu jenem Stadium, das für höchst vornehm galt. Uebrigens behandelte Josiane, welche wußte, daß sie ein Bastardkind und welche fühlte, daß sie eine Herzogin war, Anstalten zur Ehe, von welcher Art sie auch waren, von oben herab. Sie fand Geschmack an Lord David. Lord David war schön, aber das war eine Zugabe. Sie | fand ihn elegant. Elegant sein ist die Hauptsache. Ein eleganter und prachtvoller Caliban stellt einen armen Ariel in den Schatten. Lord David war schön, um so besser; die Klippe, an der die Schönen scheitern, ist, daß sie fade sind; er war es nicht. Er wettete, boxte, machte Schulden. Josiane gab viel auf seine Pferde, seine Hunde, seine Verluste beim Spiel, seine Maitressen. Seinerseits war Lord David von der Herzogin Josiane, dem fleckenlosen, gewissenlosen, stolzen, unnahbaren, kühnen Mädchen bezaubert. Er richtete Sonnette an sie, die Josiane zuweilen las. In diesen Sonnetten betheuerte er, daß Josiane besitzen eben so gut wäre, wie zu den Sternen emporfliegen, was ihn nicht hinderte, diese Himmelfahrt stets bis zum nächsten Jahre aufzuschieben. Er antichambrierte vor der Thür des Herzens Josiane's, und das sagte ihnen beiden zu. Bei Hofe bewunderte man den ungemein guten Geschmack dieser Vertagung. Lady Josiane pflegte zu sagen: »Es ist langweilig, daß ich gezwungen bin, Lord David zu heirathen, die ich mich so gern in ihn verlieben möchte.«

Josiane war das Fleisch selbst. Nichts Prächtigeres, war zu schauen. Sie war sehr groß, zu groß. Ihre Haare hatten jene Schattirung, die man purpurb blond nennen könnte. Sie war fett, frisch, kräftig, rothbäckig | mit ausnehmend viel Kühnheit und Geist. Sie hatte zu verständliche Augen. Liebhaber hatte sie nicht, Keuschheit eben so wenig. Sie mauerte sich in Stolz ein. Männer, pfui! ihrer war höchstens ein Gott würdig oder ein Ungethüm. Wenn Tugend in der Absperrung besteht, dann war Josiane, ohne jegliche Unschuld, ein Ausbund von Tugend. Sie hatte keine Abenteuer; dazu war sie zu hochmüthig. Aber man hätte sie nicht erzürnt, wenn man dergleichen bei ihr vermuthet hätte, vorausgesetzt, daß

sie seltsam und einem Wesen wie sie angemessen waren. Sie gab wenig auf ihren Ruf und viel auf ihren Ruhm. Leichtsinzig scheinen und unmöglich sein war für sie das Meisterstück. Josiane kannte ihre Majestät und ihre Fülle. Sie war eine belästigende Schönheit. Sie eroberte mehr, als sie entzückte. Sie zertrat die Herzen. Sie war irdisch. Man würde sie eben so sehr in Erstaunen gesetzt haben, wenn man ihr eine Seele in ihrer Brust, wie wenn man ihr Flügel auf ihrem Rücken gezeigt hätte. Sie war höflich. Man hatte sie in Verdacht, arabisch zu verstehen.

Fleisch sein und eine Frau sein ist zweierlei. Wo die Frau verwundbar ist, zum Beispiel von der Seite des Mitleids, das so leicht Liebe wird, war es Josiane nicht. Nicht als ob sie unempfindlich gewesen wäre. | Der antike Vergleich des Fleisches mit dem Marmor ist durchweg falsch. Die Schönheit des Fleisches besteht nicht darin, Marmor zu sein, sondern zu zucken, zu zittern, zu erröthen, zu bluten, fest zu sein, ohne hart, weiß, ohne kalt zu sein, zu erbeben und seine Schwächen zu haben, mit einem Worte das Leben zu sein, und der Marmor ist der Tod. Bei einem gewissen Grade von Schönheit hat das Fleisch fast das Recht der Nacktheit; es verhüllt sich mit Glanz wie mit einem Schleier; wer Josiane nackt gesehen hatte, hätte diese Formen nur in einem vergrößernden Schein gesehen. Sie würde sich gern einem Faun oder einem Verschnittenen gezeigt haben. Sie besaß eine mythologische Unerschütterlichkeit. Aus ihrer Nacktheit eine Höllenqual machen, einen Tantalus foppen wäre eine Lust für sie gewesen. Der König hatte sie zu einer Herzogin und Jupiter zu einer Nereide gemacht; eine doppelte Ausstrahlung, aus welcher der seltsame Glanz dieses Geschöpfes bestand. Wer sie bewunderte, fühlte sich zum Heiden und zum Knecht werden. Ihr Ursprung war das Bastardthum und der Ocean. Sie schien aus dem Schaum des Meeres emporzusteigen. Der erste Wurf ihres Schicksals hatte sie stromabwärts, aber mitten in die große königliche Strömung geschleudert. Sie hatte etwas von der Woge, dem | Zufall, von der Herrschaft und dem Sturme in sich. Sie war unterrichtet und gelehrt. Nie war ihr eine Leidenschaft

nahe getreten, und sie hatte sie alle geprüft. Sie empfand Ekel vor den Verwirklichungen der Phantasie und hatte Geschmack dafür. Wenn sie sich erdolcht hätte, so würde sie es wie Lucretia erst nach geschehener That gethan haben. Alle Verderbnisse steckten im Zustande der Ahnung in dieser Jungfrau. Sie war eine mögliche Astarte in einer wirklichen Diana. Sie war im Uebermuth ihrer Hochgeborenheit herausfordernd und unzugänglich. Dennoch konnte sie es für ergötzlich halten, für sich selbst einen Fall zu veranstalten. Sie bewohnte eine Glorie in einer strahlenden Wolke mit dem Verlangen aus derselben hinabzusteigen, vielleicht mit dem neugierigen Wunsche, daraus hinabzustürzen. Sie war für ihre Wolke eine wenig schwer. Unterliegen ist süß. Die fürstliche Ungenirtheit gewährt das Vorrecht eines Versuchs, und eine Person von herzoglichem Range amüsirt sich, wo ein Bürgermädchen zu Grunde gehen würde. Josiane war in allen Dingen durch ihre Geburt, ihre Schönheit, ihre Ironie, ihren Glanz beinahe Königin. Sie schwärmte einen Augenblick für Louis de Boufflers, der ein Hufeisen mit den Fingern zerbrach. Sie bedauerte, daß Herkules todt war. Sie lebte in der dunklen Erwartung eines höchsten Ideals der Lüsternheit.

In moralischer Beziehung erinnerte Josiane an den Vers der Epistel an die Pisonen: *Desinit in piscem. Schön ist der Körper der Frau, doch unten wird sie zur Schlange.*

Sie hatte eine edle Brust, einen prächtigen, harmonisch durch ein königliches Herz gehobenen Busen, einen lebhaften und klaren Blick, ein reines und stolzes Antlitz, und wer weiß? unter dem Wasser in der getrüben und nur halb geahnten Durchsichtigkeit eine wogende, übernatürliche, vielleicht drachenhafte und häßliche Fortsetzung. Eine stolze Tugend, welche sich im Hintergrund der Träume in Laster verlief.

II.

Dabei war sie geziert.

Das war Mode.

Man denke nur an Elisabeth.

Elisabeth ist ein Vorbild, welches in England drei Jahrhunderte, das sechszehnte, siebzehnte und achtzehnte beherrscht hat. Elisabeth ist mehr als eine Engländerin, sie ist anglikanisch. Daher die tiefe Ehrfurcht der bischöflichen Kirche vor dieser Königin, eine Achtung, welche die katholische Kirche mitfühlte, welche ein wenig Kirchen|bann hinzuthat. Im Munde des Papstes Sixtus des Fünften, als er Elisabeth verfluchte, bekommt der Fluch einen Anstrich vom Madrigal. *Un gran cervello di principessa*, ein großes Fürstinnengehirn, sagte er. Maria Stuart, die sich weniger mit der Kirchenfrage als mit der Frauenfrage beschäftigte, hatte weniger Ehrfurcht vor ihrer Schwester Elisabeth und schrieb an sie als Königin an die Königin und als die Gefallsüchtige an die Spröde: »Eure Abneigung vor der Heirath kommt daher, daß Ihr nicht die Freiheit verlieren wollt, Euch die Cour machen zu lassen.« Maria spielte mit dem Fächer und Elisabeth mit dem Beil; die Partie war ungleich. Uebrigens wetteiferten beide in der Literatur. Maria machte französische Verse, Elisabeth übersetzte den Horaz. Die häßliche Elisabeth verordnete, daß sie schön sei, liebte Quatrains und Akrosticha, ließ sich die Schlüssel der Städte durch verkleidete Cupidos überreichen, kniff die Lippen nach italienischer Weise zusammen und rollte die Augen nach spanischer Art, hatte in ihrer Garderobe dreitausend Kleider und Toiletten, worunter mehrere Kostüme der Minerva und der Amphitrite, schätzte die Irländer wegen ihrer Breitschultrigkeit, besetzte ihren Reifrock mit Flittern und Stickerei, schwärmte für Rosen, schwur, fluchte, stampfte mit den Füßen, gab ihren Hof|fräulein Faustschläge, warf Dudley zur Thür hinaus, prügelte den Kanzler Burleigh, welcher darüber weinte, der alte Schafskopf, spie Mathew an, schüttelte Hatton beim Kragen, ohrfeigte Essex, zeigte Bassompierre ihre Lende und war eine Jungfrau.

Was sie für Bassompierre gethan hatte, hatte die Königin von Saba für Salomo* gethan; folglich war es in der Ordnung, da die heilige Schrift den Präzedenzfall geschaffen hat. Was biblisch ist, kann auch anglikanisch sein. Der biblische Präzedenzfall geht sogar bis zur Zeugung eines Kindes, Namens Ebenhaquem oder Melil-echet, das heißt »Sohn des Weisen.« Warum soll es solche Sitten nicht geben? Cynismus ist eben so viel werth als Heuchelei.

Heute schlägt England, das einen Loyola Namens Wesley hat, vor dieser Vergangenheit ein wenig die Augen nieder. Es ist unwillig darüber, aber stolz darauf.

Es lag in den Sitten der Zeit, daß der Geschmack am Häßlichen herrschte, namentlich bei den Frauen und in hervorragender Weise bei den schönen Frauen. Wozu | ist man schön, wenn man nicht seinen Pavian hat? Was hat es für einen Zweck Königin zu sein, wenn man nicht von einem häßlichen Zwerge gedutzt wird? Maria Stuart hatte sich zu einem alten häßlichen Kerl, Rizzio, herabgelassen. Maria Theresa von Spanien war mit einem Neger zu vertraut gewesen. Daher stammte »die schwarze Aebtissin.« In den Schlafzimmern des großen Jahrhunderts war der Buckel gern gesehen, wie der Marschall von Luxemburg beweist.

Und vor Luxemburg Condé. »Ce petit homme tant joli.« Die Schönen selbst konnten ohne Schaden mißgestaltet sein. Das wurde allgemein zugegeben. Anna Boleyn's eine Brust war größer als die andere, sie hatte sechs Finger an der einen Hand und einen Ueberzahn. Die Lavallière war krummbeinig. Das hinderte Heinrich den Achten nicht, rasend verliebt und Ludwig den Vierzehnten nicht, sterblich verliebt zu sein.

In moralischer Beziehung herrschten dieselben Verirrungen. Es gab in den höchsten Ständen fast keine einzige Frau, die nicht ein wunderbarer Fall gewesen wäre. In jeder Agnes steckte eine Melusine. Man war bei Tage eine Frau und bei Nacht ein Vampyr. Man ging zum Hochgericht und küßte die am eisernen Pfahle aufgespießten frisch abgeschlagenen Köpfe. Margarethe | von Valois,

* Regina Saba coram rege crura denudavit. Nach Schicklardus.

eine Ahnfrau der gezierten Frauen, trug an ihrem Gürtel in ver-
schlossenen, an ihrem Rock angenähten Blechbüchsen alle Herzen
ihrer verstorbenen Liebhaber. Heinrich der Vierte hatte sich unter
diesem Reif versteckt. Im achtzehnten Jahrhundert faßte die Her-
zogin von Berry, die Tochter des Regenten, alle diese Geschöpfe in
einen schmutzigen und königlichen Typus zusammen.

Außerdem verstanden die Schönen lateinisch; es war seit dem
sechszehnten Jahrhundert eine Zierde der Frauen. Jane Grey hatte
die Ziererei so weit getrieben, daß sie hebräisch konnte.

Herzogin Josiane beschäftigte sich mit dem Lateinischen. Außer-
dem besaß sie eine andere Art vornehmen Wesens, sie war katho-
lisch, allerdings im Stillen und mehr wie ihr Oheim Karl II. als
wie ihr Vater Jakob II. Jakob hatte über seinen Katholizismus die
Königswürde verloren, und Josiane wollte ihre Pairswürde nicht
auf's Spiel setzen. Daher war sie im Kreise ihrer Vertrauten und
unter schlaunen Leuten katholisch, nach Außen hin aber protestan-
tisch, — für den Pöbel.

Diese Art der Auffassung der Religion hatte ihr Angenehmes,
man genießt alle Vortheile, die mit der bischöflichen Staatskirche
verknüpft sind, und später stirbt man wie Grotius im Geruch des
Katholizismus, und | man hat den Ruhm, daß Pater Petau für den
Verstorbenen eine Messe liest.

Obleich Josiane fett und gesund war, so war sie dennoch, wir
wiederholen es, durch und durch geziert.

Zu Zeiten erinnerte ihre schläfrige und lüsterne Art, das Ende
der Sätze zu dehnen, an eine Tigerin, die im Schilfmoor umher-
streichend die Tatzen reckt.

Der Nutzen des Geziertthuns ist, daß dasselbe das menschliche
Geschlecht herabsetzt. Man thut ihm nicht mehr die Ehre an, dazu
zu gehören.

Es ist vor allen Dingen wichtig, sich das Menschenthum vom
Leibe zu halten.

Wenn man den Olymp nicht zur Verfügung hat, nimmt man das
Hotel Rambouillet.

Juno wird zur Araminte. Ein nicht anerkannter Anspruch auf Götterrang bringt die Ziererei hervor. In Ermangelung des Donnerkeils nimmt man zur Unverschämtheit seine Zuflucht. Der Tempel schrumpft zum Boudoir zusammen. Da man nicht Göttin sein kann, so wird man Götzenbild.

Außerdem liegt in der Geziertheit eine gewisse Pedanterie, die den Frauen gefällt.

Die Coquette und der Pedant sind Nachbarn. Ihre Vereinigung veranschaulicht sich im Gecken.

| Die Künstelei geht aus der Sinnlichkeit hervor. Die Gefräßigkeit schützt die Feinschmeckerei vor. Eine den Ekel bezeichnende Geberde steht der Lüsternheit wohl an.

Und dann fühlt sich die Schwäche der Frau durch diese ganze Kasuistik der Galanterie gedeckt, welche bei den Preciösen die Stelle des Gewissens vertritt. Es ist eine Verschanzung mit Graben. Jede Preciöse nimmt die Miene des Widerwillens an. Das schützt.

Man wird sich hingeben, aber man verachtet — bis es so weit ist.

Josiane hörte eine beunruhigende innere Stimme. Sie fühlte in sich einen solchen Hang zur Schamlosigkeit, daß sie deswegen spröde wurde. Der Rückprall, den der Stolz auf unser Laster übt, führt uns zu den entgegengesetzten Lastern. Ihre übermäßige Anstrengung, keusch zu sein, machte sie prüde. Sich immer im Vertheidigungszustand halten, verräth den gemeinen Wunsch nach einem Angriff. Wer scheu ist, ist nicht streng.

Sie zog sich in die anmaßende Ausnahmestellung ihres Ranges und ihrer Geburt zurück, dabei vielleicht, wie wir schon gesagt haben, auf einen plötzlichen Ausfall sinnend.

Man stand am Morgen des achtzehnten Jahrhunderts. | England skizzirte das, was in Frankreich später die Regentschaft war.

Walpole und Dubois haben etwas Verwandtes.

Marlborough schlug sich gegen seinen Exkönig Jakob II., an den er, sagte man, seine Schwester Churchill verkauft hatte. Man sah Bolingbroke glänzen und Richelieu an's Licht treten. Die Galanterie fand eine gewisse Stände Vermischung bequem. Der Verkehr

auf gleichem Fuß eröffnete sich durch das Laster; später sollte er durch die Ideen stattfinden. Der Umgang mit dem Pöbel begann als aristokratisches Vorspiel dasjenige, was die Revolution vollenden sollte. Man stand der Zeit nicht mehr sehr fern, wo Jélyotte öffentlich am hellen Tage auf dem Bett der Marquise von Epinay saß. Zwar hatte, denn die Sitten haben ihr Echo, das sechszehnte Jahrhundert Smeton's Nachtmütze auf Anna Boleyn's Kopfkissen gesehen.

Wenn Frau Fehler bedeutet, wie, ich weiß nicht mehr, welches Konzil bestimmt hat, so war die Frau niemals mehr Frau, als in jenen Tagen. Niemals hat sie sich, ihre Gebrechlichkeit mit ihrem Zauber und ihre Allmacht mit ihrem Zauber bedeckend, gebieterischer von ihren Sünden freisprechen lassen. Aus der verbotenen Frucht die erlaubte Frucht machen, ist der Fall Eva's, aber aus | der erlaubten Frucht die verbotene machen, das ist ihr Triumph. Weiter geht es nicht. Im sechzehnten Jahrhundert riegelt die Frau die Thür hinter dem Gatten zu. Sie schließt sich mit Satan in Eden ein. Adam bleibt draußen.

III.

Alle Neigungen Josiane's gingen mehr darauf hin, sich in abenteuerlicher als gesetzlicher Weise hinzugeben. Sich in abenteuerlicher Weise hingeben, läßt auf Belesenheit schließen, erinnert an Menalcas und Amaryllis und ist beinahe eine gelehrte That.

Mademoiselle Scudéry hatte, abgesehen von der Anziehungskraft, welche die Häßlichkeit für die Häßlichkeit hat, keinen anderen Beweggrund, Pelisson zu unterliegen.

Das freie Mädchen und die geknechtete Frau sind altenglische Gewohnheiten. Josiane verschob die Stunde dieser Unterwürfigkeit, so viel sie konnte. Daß die Verheirathung mit Lord David das Ende vom Liede sein würde, weil die königliche Willkür es erheischte, war eine unbezweifelte Notwendigkeit, aber wie Schade!

Josiane mochte Lord David und verschmähte ihn. Zwischen ihnen herrschte ein geheimes Einverständniß, nicht abzuschließen und nicht zu brechen. Sie umgingen sich. | Diese Art, mit einem Schritt nach vorwärts und zwei Schritten nach rückwärts zu lieben, prägt sich in den Tänzen jener Tage, dem Menuet und der Gavotte aus. Miteinander verheirathet sein schadet dem Aussehn des Gesichts, bleicht die Farbe der Bänder, die man trägt und macht alt. Die Hochzeit ist eine bis zur Verzweiflung klare Lösung der Frage. Die Auslieferung einer Frau durch einen Notar, wie platt! Die brutale Thatsache der Ehe schafft bestimmte Lagen, unterdrückt den Willen, tödtet die Wahl, hat ihr Regelsystem wie die Grammatik, setzt die Orthographie an die Stelle der Begeisterung, macht aus der Liebe ein Diktat, scheucht das Geheimnißvolle des Lebens in die Flucht, verschleiert nicht länger periodische und verdrießliche Verrichtungen, entkleidet den Anblick einer Frau im Hemde seines Nimbus, verleiht Rechte, welche erniedrigend sind für den, der sie ausübt, und den, der sie erleidet, zerstört durch eine ganz einseitige Neigung des Pendels das reizende Gleichgewicht zwischen dem kräftigen und dem mächtigen Geschlecht, zwischen der Stärke und der Schönheit, macht den Mann zum Herrn und die Frau zur Magd, während es sich außer der Ehe um einen Slaven und um eine Königin handelt. Das Bett bis zur Prosa der Sittlichkeit herabsetzen, ist doch pöbelhaft. | Daß es gar kein Bedenken mehr haben soll, sich zu lieben, ist doch gar zu lächerlich.

Lord David reifte heran. Vierzig Jahre ist eine hellschlagende Glocke. Er merkte nichts; denn in der That sah er noch immer wie ein Mann von dreißig Jahren aus. Er fand es amüsanter, Josiane zu begehren, als sie zu besitzen. Er besaß ja andere; er hatte seine Frauen. Josiane hatte ihrerseits ihre Träume.

Die Träume waren schlimmer.

Herzogin Josiane hatte die Eigenthümlichkeit, welche übrigens nicht so selten ist, als man glaubt, daß eins ihrer Augen blau und das andere schwarz war. Aus ihren Augen schaute Haß und Liebe, Glück und Unglück. Tag und Nacht mischten sich in ihrem Blick.

Ihr Ehrgeiz war, sich des Unmöglichen fähig zu zeigen.

Eines Tages hatte sie zu Swift gesagt:

»Ihr bildet euch ein, daß eure Verachtung existirt.«

Mit »ihr« meinte sie das menschliche Geschlecht.

Sie war eine oberflächliche Papistin. Ihr Katholizismus ging nicht über das für den eleganten Ton erforderliche Quantum hinaus. Heute würde man ihn Puseyismus nennen. Sie trug schwere Sammet- oder | Atlas- oder Moireekleider, von denen einige fünfzehn bis sechszehn Ellen weit waren, mit vergoldeten und versilberten Spitzen, und um ihren Gürtel eine reiche Anzahl von Perlschleifen, die mit Schleifen von edlen Steinen abwechselten. Sie putzte sich in übertriebener Weise mit Goldschnur. Manchmal legte sie eine mit Borten besetzte Tuchjacke an, wie ein Jüngling. Sie ritt auf einem Mannssattel trotz der in England im vierzehnten Jahrhundert durch Anna, Richard's II. Frau, eingeführten Erfindung der Frauensättel. Sie wusch sich Gesicht, Arme, Schultern und Busen nach kastilianischer Mode mit einer Mischung von Candiszucker und Eiweiß. Wenn in ihrer Gegenwart ein geistreiches Gespräch geführt wurde, so ließ sie ein nachdenkliches Lachen von eigentümlicher Anmuth vernehmen.

Uebrigens war sie nicht boshaft, eher gutmüthig.

IV.

Magister elegantiarum.

Josiane langweilte sich; das versteht sich von selbst. Lord David Dirry-Moir nahm dagegen in dem | lustigen Leben Londons eine gebieterische Stellung ein. Hoher und niederer Adel verehrte ihn.

Wir wollen hier eine That nennen, durch die er sich berühmt machte; er wagte es, sein eigenes Haar zu tragen. Die Reaktion gegen die Perrücke war im Werden. Wie im Jahre 1824 Eugène Devéria zuerst wagte, sich den Bart stehen zu lassen, so wagte es im Jahre 1702 Price Devereux zuerst, unter dem Schein einer künst-

lichen Frisur sein eignes Haupthaar öffentlich zu tragen. Seine eigenen Haare zu zeigen wagen, war so gut wie sein Leben wagen. Der Unwille war allgemein; aber Price Devereux war Viscount Hereford und Pair von England. Er wurde verlacht, und die Sache war ja auch der Mühe werth. Im ärgsten Spottgeschrei erschien plötzlich auch Lord David im eignen Haar und ohne Perrücke. Solche Dinge sind ein Zeichen, daß es mit der Gesellschaft zu Ende geht. Lord David wurde noch bitterer verhöhnt als Viscount Hereford. Er ließ sich nicht einschüchtern. Price Devereux war der erste gewesen, David Dirry-Moir war der zweite. Es ist manchmal schwerer, der zweite zu sein, als der erste. Es ist weniger Geist, aber mehr Muth dazu erforderlich. Der erste, durch die Neuerung berauscht, hat möglicherweise die Gefahr nicht gekannt; | der zweite sieht den Abgrund und stürzt sich hinein. In diesen Abgrund, nicht länger die Perrücke zu tragen, sprang David Dirry-Moir. Später fanden sich Nachahmer; man hatte, nach diesen beiden Umsturzmännern, die Kühnheit, sich mit seinen eigenen Haaren zu schmücken, und ferner trat als mildernder Umstand der Puder hinzu.

Um im Vorübergehen diesen wichtigen Punkt der Geschichte zu erledigen, wollen wir erwähnen, daß die wahre Priorität in dem Krieg gegen die Perrücke einer Königin, der Königin Christine von Schweden gebühren soll, welche Mannskleider anlegte und schon 1680 mit ihren natürlichen kastanienbraunen Haaren auftrat, die unfrisirt, gepudert und *à la tête naissante* unter einander gewühlt waren. Sie hatte außerdem »einiges Barthaar,« sagt Misson.

Seinerseits hatte der Papst durch die Bulle vom März 1694 die Perrücke dadurch ein wenig um ihre Achtung gebracht, daß er sie den Bischöfen und Priestern vom Kopfe nahm und der Geistlichkeit befahl, ihre Haare wachsen zu lassen.

Lord David trug also keine Perrücke; er trug dagegen kuhlederne Stiefel.

Diese großen Dinge zogen ihm die öffentliche Bewunderung zu. Es gab keinen Klub, dessen leader er | nicht war, keinen Boxerkampf, in dem er nicht Referee, das heißt Schiedsrichter war.

Er hatte die Statuten mehrerer Gesellschaften, in denen sich die feine Welt versammelte, verfaßt; er hatte vornehme Klubs gegründet, wovon einer, »Lady Guinea«, noch 1772 in Pall-Mall vorhanden war. Lady Guinea war ein Klub, zu dem sämmtliche junge Lords hinströmten. Man spielte daselbst. Der geringste Einsatz war eine Rolle von fünfzig Guineen, und niemals lagen weniger als zwanzigtausend Guineen auf dem Tisch. Neben jedem Spieler stand ein Tischchen, die Theetasse und die Schale von vergoldetem Holz darauf zu setzen, in welche er seine Goldrollen legte. Die Spieler hatten, wie die Bedienten, wenn sie Messer putzen, lederne Ueberärmel zum Schutz ihrer Spitzen, lederne Bruststücke zum Schutz ihrer Krausen, und auf dem Kopf, um ihre Augen vor dem hellen Lampenlicht zu schirmen und ihre Frisur in Ordnung zu erhalten, große mit Blumen geschmückte Stroh Hüte. Sie waren maskirt, damit man ihre Aufregung nicht sehen sollte. Alle trugen ihre Anzüge verkehrt, um das Glück anzulocken.

Lord David gehörte zum Beefsteak-Klub, zum Surly-Klub (Grillenfängerklub), zum Splitfarthing-Klub (Pfennigfuchserklub), zum Sealed-Knot-Klub (Klub | des versiegelten Bundes), zum Klub der Royalisten und zum Klub des Martinus Scribblerus, den Swift an Stelle des von Milton gegründeten Klubs der Rota gestiftet hatte.

Obgleich er schön war, gehörte er auch zum Klub der Häßlichen. Dieser Klub war der Mißgestalt geweiht. Man verpflichtete sich in ihm, nicht sich für eine schöne Frau, sondern für einen häßlichen Mann zu schlagen. Der Schmuck des Klubs waren entsetzliche Portraits, Thersites, Triboulet, Duns, Hudibras, Scarron; auf dem Kamin stand Aesop zwischen zwei Einäugigen, Cocles und Camoëns; da Cocles mit dem linken und Camoëns mit dem rechten Auge nicht sah, so war jeder von seiner nicht sehenden Seite dargestellt, und diese beiden augenlosen Profile standen einander gegenüber. An dem Tage, wo die schöne Madame Visart die Pocken bekam, brachte der Klub ihr ein Hoch aus. Er blühte noch im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts; er hatte Mirabeau ein Diplom als Ehrenmitglied übersendet.

Seit der Wiederherstellung Karl's II. waren die revolutionären Klubs abgeschafft. Man hatte in der kleinen Straße nahe Moorfields das Wirthshaus zerstört, wo der Calf-Head's-Klub (Kalbskopfk-klub) sich ver[sammelte, der diesen Namen führte, weil man am 30. Januar 1649, dem Tage, wo Karls I. Blut auf dem Schaffot floß, daselbst auf Cromwell's Gesundheit Rothwein aus einem Kalbs-schädel getrunken hatte.

Den republikanischen Klubs waren die monarchischen gefolgt. In ihnen amüsirte man sich auf anständige Art.

Es gab einen She-romps-Klub. Man raffte auf der Straße eine vorübergehende Frau, eine Bürgerfrau auf, die so wenig alt und häßlich als möglich war, man schleppte sie mit Gewalt in den Klub und zwang sie auf den Händen zu gehen, die Beine hoch in der Luft, wobei ihr Gesicht von ihren hinabfallenden Röcken verdeckt wurde. Wenn sie eigensinnig war, so schlug man das, was nicht mehr verhüllt war, ein wenig mit der Peitsche. Es war ihre Schuld. Die Stallmeister dieser Art Reitschule führten den Namen »Springer.«

Es gab den Klub der Merry-Dances, der fröhlichen Tänze. Man ließ daselbst durch Neger und weiße Frauen die Tänze der Pican-tes und Timtirimbass Peru's, namentlich die Moza mala, »das böse Mädchen« tanzen, ein Tanz, dessen Höhepunkt darin besteht, daß die Tänzerin sich auf einen Haufen Kleie setzt, in dem sie beim Aufstehen einen kallipygischen Abdruck zurückläßt.

| Man führte dort einen Vers des Lucretius auf: Tunc Venus in sylvis jungebat corpora amantum.

Es gab einen Hellfire- (Höllengefeuer-) Klub, wo man sich die Zeit mit Gottlosigkeit vertrieb. Es war ein Wettstechen von frevelhaften Worten. Die Hölle wurde dem größten Lästlerer zugesprochen.

Es gab einen Kopfstoß-Klub, der deswegen so hieß, weil man den Leuten Stöße mit dem Kopf gab. Man erblickte einen dumm aussehenden Lastträger mit breiter Brust. Man bat ihn, im Nothfalle zwang man ihn auch, einen Topf Porter anzunehmen und sich dafür vier Stöße mit dem Kopf auf die Brust geben zu lassen. Und darauf wettete man.

Einmal verschied ein Mann, ein dickes Vieh von Walliser, Namens Gogangerdd, beim dritten Stoß. Die Sache schien ernsthaft. Es fand eine Leichenschau statt, und die Jury gab den Spruch: »Gestorben an einer von übermäßigem Trinken herrührenden Anschwellung des Herzens.« Gogangerdd hatte in der That den Topf mit Porter ausgetrunken.

Es gab einen Fun-Klub. Fun, wie cant, wie humour, ist ein unübersetzbares Wort. Der Fun verhält sich zum Possenstreich wie der spanische Pfeffer zum Salz. In ein Haus dringen, daselbst einen werth|vollen Spiegel zertrümmern, Schrammen in die Familienporträts machen, den Hund vergiften, eine Katze in das Vogelhaus hineinlassen, nannte man »ein Stück Fun schneiden.« Eine falsche schlimme Nachricht verbreiten, welche die Leute veranlaßt, irrtümlich Trauer anzulegen, ist Fun. Der Fun macht in einem Holbein zu Hampton-Court ein viereckiges Loch. Der Fun wäre stolz darauf, wenn er der Venus von Milo die Arme abgebrochen hatte. Unter Jakob II. brachte ein junger, über eine Million verfügender Lord, der Nachts eine Strohütte in Brand gesteckt hatte, ganz London zum Lachen und wurde zum »König des Funs« erklärt. Die armen Teufel in der Strohütte hatten sich im Hemde geflüchtet. Die Mitglieder des Fun-Klub, alle zur höchsten Aristokratie gehörend, hoben die Fensterläden aus den Angeln, zerschnitten die Brunnenröhren, schlugen den Boden aus den Wassertonnen, rissen die Schilder ab, verwüsteten die Saaten, löschten die Laternen aus, sägten die Stützbalken der Häuser durch und zerschlugen die Fensterscheiben, namentlich in den ärmlichen Stadtvierteln. Das thaten die Reichen den Armen. Daher war keine Klage möglich. Uebrigens war das alles Scherz. Diese Sitten sind nicht ganz verschwunden. Auf verschiedenen Punkten Englands oder der | englischen Besitzungen, auf Guernsey zum Beispiel, zerstört man euch von Zeit zu Zeit des Nachts ein wenig euer Haus, man zerbricht euch einen Zaun, man reißt euch den Hammer von eurer Thür und so weiter. Thäten es Arme, so würde man sie in's Gefängniß werfen; es thun es aber liebenswürdige Jünglinge.

In den hervorragendsten aller Klubs führte ein Kaiser den Vorsitz, der einen Halbmond auf der Stirn trug und »der große Mohock« hieß. Der Mohock ging noch weiter als der Fun. Das Böse um des Bösen willen thun war sein Programm. Der Mohock-Klub hatte den großartigen Zweck zu schaden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe waren alle Mittel gut. Wer Mohock wurde, leistete einen Eid schädlich zu sein: Um jeden Preis schaden, gleichviel wann? wem? oder wie? war Pflicht. Jedes Mitglied des Mohock-Klubs mußte ein Talent haben. Einer war »Tanzmeister«, d. h. er ließ die gemeinen Leute Sprünge machen, indem er ihnen seinen Degen in die Waden bohrte. Andre verstanden es »schwitzen zu lassen«, d. h. um irgend einen Lumpen einen Rundtanz von sechs oder acht edlen Herren mit Rapiere in der Hand zu improvisiren; da der Lump von allen Seiten umringt war, so war es ihm unmöglich, einem derselben nicht den Rücken zuzuwenden; der | edle Herr, welchem der Mann den Rücken zukehrte, züchtigte ihn dafür mit einem Stich, der ihn eine Wendung zu machen veranlaßte; ein neuer Stich kündigte ihm an, daß ein Adliger hinter ihm stand, und so weiter versetzte jeder der Reihe nach seinen Stich. Wenn der in diesem Degenkreis eingeschlossene und von Blut triefende Mann sich genug umgewendet und getanzt hatte, ließ man ihn von Lakaien durchprügeln, um den Lauf seiner Ideen zu verändern. Andre »schlugen den Löwen«, das heißt, sie hielten unter Lachen einen Vorübergehenden an, zermalmten seine Nase mit einem Faustschlag und steckten ihm ihre beiden Daumen in die beiden Augen. Wenn sie ihm die Augen ausstachen, bezahlten sie sie ihm.

Das war im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der Zeitvertreib der reichen Müßiggänger London's. Die Müßiggänger in Paris hatten andere. Herr von Charolais schoß seine Flinte auf einen in der Thür stehenden Bürger ab. Die Jugend hat sich zu allen Zeiten amüsirt.

Lord David Dirry-Moir zeigte in diesen Vergnügungsanstalten seinen großen und freigebigen Sinn. Auch er verbrannte wohlgemuth eine Strohütte und eine hölzerne Hütte und sengte dieje-

nigen ein wenig, welche | darin waren, aber er baute ihnen ihre Häuser wieder aus Stein auf. Auch ihm passirte es, daß er im Shermomps-Klub zwei Frauen auf den Händen tanzen ließ. Eine war ein Mädchen; er gab ihr eine Ausstattung; die andere war verheirathet; er wirkte aus, daß ihr Mann zum Kaplan ernannt wurde.

Die Hahnenkämpfe verdankten ihm lobenswerthe Verbesserungen. Es war erstaunlich, Lord David einen Hahn zum Kampf zurichten zu sehen. Die Hähne fassen sich bei den Federn wie die Menschen bei den Haaren. Deswegen machte Lord David seinen Hahn so kahl als möglich. Er schnitt ihm mit der Scheere alle Federn des Schwanzes und vom Kopf bis zu den Schultern alle Federn des Halses ab. »Um so weniger sind für den Schnabel des Feindes vorhanden«, sagte er. Dann sperrte er die Flügel seines Hahnes auseinander und spitzte alle Federn eine nach der andern, was die Flügel wie mit Wurfspießen ausstattete. »Das ist für die Augen des Feindes«, sagte er. Dann kratzte er ihm die Pfoten mit einem Federmesser, schärfte seine Krallen, steckte ihm in den Hauptsporn ein spitzes schneidiges Stück Stahl, spie ihm auf den Kopf, spie ihm auf den Hals, salbte ihn mit Speichel ein, wie man die Athleten mit Oel einrieb und ließ ihn als einen furchtbaren Kämpfer los, | indem er ausrief: »So macht man aus einem Hahn einen Adler, aus einem Thier des Hühnerhofs ein Thier des Gebirges.«

Lord David wohnte den Boxerkämpfen bei und war für dieselben ein lehrreiches Beispiel. Bei großen Vorstellungen ließ er die Pfähle in die Erde stecken und die Stricke herumziehen, und er bestimmte, wieviel Ruthen das zum Kampf bestimmte Viereck haben sollte. War er Sekundant, so folgte er seinem Boxer Fuß für Fuß, eine Flasche in der einen Hand, einen Schwamm in der andern, rief ihm zu: Strike fair (Schlag' drauf zu), gab ihm vorher an, welche Listen er gebrauchen sollte, ertheilte ihm während des Kampfes seinen Rath, wischte ihn ab, wenn er blutete, hob ihn auf, wenn er zu Boden geschlagen war, nahm ihn auf seine Kniee, steckte ihm den Hals der Flasche zwischen die Zähne und spritzte ihm aus seinem eigenen mit Wasser gefüllten Munde einen feinen Regen

in Augen und Ohren, was den Sterbenden wieder erweckt. War er Sekundant, so wachte er über die Ehrlichkeit der Schläge, untersagte Jedwedem, ausgenommen den Sekundanten, den Kämpfern beizustehen, erklärte den Kämpfer für besiegt, der sich seinem Gegner nicht ordentlich gegenüberstellte, achtete darauf, daß die Zeit der Gänge nicht über eine halbe | Minute dauerte, verbot das Ringen mit dem ganzen Körper, gab demjenigen Unrecht, der mit dem Kopfe stieß und duldete nicht, daß der an die Erde gefallene Mann geschlagen wurde. Alle diese Wissenschaft machte ihn nicht zum Pedanten und that seinem feinen Wesen in der Gesellschaft keinen Abbruch.

War er Schiedsrichter im Boxerkampf, so würden sich die gebräunten, finnigen und haarigen Parteigänger des einen oder des andern Boxers nicht erlaubt haben, um ihrem ohnmächtig werden- den Freunde zu Hülfe zu kommen und den Abschluß der Wetten umzustoßen, über die Umzäunung zu klettern, den innern Raum zu betreten, die Stricke zu zerreißen, die Pfähle abzubrechen und sich gewalthätig in den Kampf zu mischen. Lord David gehörte zu der kleinen Zahl der Schiedsrichter, die man nicht zu prügeln wagt.

Niemand dressirte so gut wie er. Der Boxer, dessen »Trainer« er zu sein geruhte, war seines Sieges gewiß. Lord David wählte sich einen Herkules, wuchtig wie ein Fels, hoch wie ein Thurm und behandelte ihn wie sein eignes Kind.

Diesen menschlichen Koloß aus dem Vertheidigungszustand in den Angriffszustand zu versetzen, war die Aufgabe. Er löste sie mit Auszeichnung. Hatte er ein|mal den Cyklopen an Kindesstatt gewählt, so verließ er ihn nicht mehr. Er wurde seine Kinderfrau. Er maß ihm den Wein, wog ihm das Fleisch, zählte ihm den Schlaf zu. Er hat jene treffliche, später von Moreley erneuerte, Athletendiät erfunden: Morgens ein rohes Ei und ein Glas Sherry, Mittags eine noch blutige Hammelkeule und Thee, um vier Uhr geröstetes Brod und Thee, Abends hellbraunes Bier und geröstetes Brod. Darauf zog er ihn aus, knetete ihn und brachte ihn zu Bett. Auf der Straße verlor er ihn nicht aus dem Auge, räumte ihm alle Gefahren, durch-

gehende Pferde, Wagenräder, betrunkene Soldaten, hübsche Mädchen, aus dem Wege. Er wachte über seine Tugend. Diese mütterliche Fürsorge brachte ihn unaufhörlich auf neue Verbesserungen in der Erziehung seines Pflégling's. Er lehrte ihn den Faustschlag, womit man Zähne einschlägt und den Daumendruck, womit man die Augen aus ihren Höhlen treibt. Man kann sich etwas Rührenderes nicht denken.

So bereitete er sich auf das politische Leben vor, zu dem er später berufen werden sollte. Es ist keine Kleinigkeit, ein vollendeter Edelmann zu werden.

Lord David Dirry-Moir liebte die Vorstellungen auf öffentlicher Straße, die Schaubühnen mit ihren Possenreißern, die Ausstellungen merkwürdiger Thiere, die Buden der Marktschreier, die Clowns, die Tartaglias, die Pasquinos, die Komödien unter freiem Himmel und die Kunststücke des Jahrmarkts leidenschaftlich. Der wahre große Herr findet am Manne aus dem Volk Geschmack, deswegen besuchte Lord David die Kneipen und Spelunken in London und den Fünfhäfen. Um im Nothfall, ohne seinem Range im weißen Geschwader etwas zu vergeben, sich mit einem Matrosen prügeln zu können, zog er, wenn er in diese Tiefen hinabstieg, eine Seemannsjacke an. Für solche Verkleidungen war es sehr bequem, daß er keine Perrücke trug; denn das Volk hat stets selbst unter Ludwig XVI. seine eigenen Haare getragen, wie der Löwe seine Mähne. In dieser Tracht war er frei. Die kleinen Leute, welche David in diesen Gesellschaften traf und unter die er sich mischte, hielten große Stücke auf ihn und wußten nicht, daß er ein Lord war. Man nannte ihn Tom—Jim—Jack. Unter diesem Namen war er volksthümlich und hochberühmt bei diesem Gesindel. Er blieb selbst Herr im Verkehr mit dem Pöbel. Bei Gelegenheit boxte er mit. Diese Seite seines vornehmen Wesens war Lady Josiane bekannt und von ihr hochgeschätzt.

V.

Königin Anna.

I.

Ueber diesem Paare stand Anna, Königin von England.

Königin Anna war eine gewöhnliche Frau. Sie war heiter, wohlwollend, erlaucht, — beinahe. Keine ihrer Eigenschaften stieg bis zur Tugend; keine ihrer Unvollkommenheiten sank bis zum Fehler. Sie war weniger fett als geschwollen, ihre Bosheit war beschränkt, ihre Güte war einfältig. Sie war zähe und weich. Als Gattin war sie untreu und treu, da sie Günstlinge hatte, denen sie ihr Herz hingab und einen königlichen Gemahl, für den sie ihr Bett hatte. Als Christin war sie protestantisch und frömmelnd. Sie hatte *eine* Schönheit, den kräftigen Hals einer Niobe. Sonst war sie mißrathen. Sie hatte eine weiße und feine Haut, die sie gern zeigte. Von ihr rührt die Mode her, um den Hals eine lange Perlenschnur zu tragen. Sie hatte eine niedrige Stirn, sinnliche Lippen, fleischige Backen, ein glotzendes Auge und sah schlecht. Ihre Kurzsichtigkeit | dehnte sich bis auf ihren Geist aus. Abgesehen von einem sich hin und wieder zeigenden Ausbruch von einer Ausgelassenheit, die fast eben so drückend war als ihr Zorn, lebte sie in einer Art schweisgsamen Murrens und murrenden Schweigens. Es entschlüpften ihr einige Worte, deren Sinn man errathen mußte. Sie war ein Gemisch einer guten Frau und einer bösen Sieben. Sie liebte das Unerwartete, was durch und durch weiblich ist. Anna war ein kaum aus dem Groben herausgearbeitetes Probestück der allgemeinen Eva. Dieser Skizze war ein Thron zugefallen. Sie trank. Ihr Mann war ein Däne von Race.

Obgleich zur Torypartei gehörend, regierte sie durch die Whigs. Wie eine Frau, wie eine Närrin; sie hatte Anfälle von Wuth. Unter ihren Händen zerbrach viel. Es gab keine für die Leitung der Angelegenheiten des Staats ungeschicktere Person. Sie ließ die Ereignisse an die Erde fallen. Ihre ganze Politik hatte einen Sprung. Es

gelang ihr mit kleinen Ursachen große Katastrophen hervorzubringen. Wenn sie einen Anfall von Herrschsucht bekam, so nannte sie das: das Feuer schüren.

Sie that mit einer Miene tiefen Nachdenkens Äußerungen, wie: »Kein Pair darf vor dem Könige bedeckten Hauptes erscheinen, ausgenommen Courcy, Baron Kin|sale Pair von Irland.« Sie sagte: »Es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn mein Mann nicht Lord Admiral würde, da es ja mein Vater gewesen ist.« Und so machte sie Georg von Dänemark zum Hochadmiral Englands »and of all Her Majesty's Plantations«. Sie war beständig in einem Fieber schlechter Laune; sie drückte ihren Gedanken nicht aus, sie schwitzte ihn aus. Es steckte in dieser Gans etwas von einer Sphinx.

Sie haßte den Fun, die neckende und feindselige Posse nicht. Wäre Apollo bucklig gewesen, so hätte sie ihre Freude an ihm gehabt. Aber sie hätte ihn Gott bleiben lassen. Sie war eine gute Frau; ihr Ideal war, Niemand in Verzweiflung zu setzen und Jeden zu langweilen. Sie hatte oft ein rohes Wort im Munde, und es fehlte wenig darin, daß sie fluchte wie Elisabeth. Von Zeit zu Zeit zog sie aus einer Mannstasche, die sie in ihrem Rock hatte, eine kleine runde Schachtel von getriebenem Silber mit ihrem Portrait in Profil zwischen den Buchstaben Q. A. (Queen Ann) hervor, öffnete sie, und nahm mit ihrer Fingerspitze ein wenig Pomade heraus, womit sie sich die Lippen röthete. Wenn sie so ihren Mund geordnet hatte, lachte sie. Sie aß den flachen seeländischen Honigkuchen sehr gern. Sie war stolz darauf, daß sie fett war.

| Eher eine Puritanerin als sonst etwas, hätte sie sich doch gern für Schauspiele interessirt. Sie hatte die Idee zu einer Akademie der Musik nach dem Muster der französischen. Im Jahre 1700 wollte ein Franzose Namens Forteroche in Paris einen »Königlichen Circus« für vierhunderttausend Pfund bauen, wogegen d'Argenson sich sträubte. Dieser Forteroche ging nach England hinüber und legte seinen Plan Königin Anna vor, die von dem Gedanken einen Augenblick verführt wurde, zu London ein Theater mit Maschinen und einem unterirdischen Raum zu bauen, welches schöner als das

des Königs von Frankreich war. Wie Ludwig XIV. sah sie es gern, wenn ihre Kutschpferde einherjagten. Sie fuhr mit Umspannung von Windsor nach London mitunter in weniger als fünf Viertelstunden.

II.

Zur Zeit Anna's war keine Versammlung ohne die Erlaubniß zweier Friedensrichter erlaubt. Zwölf versammelte Personen, waren sie es auch nur, um Austern zu essen und Porter zu trinken, waren Hochverräther.

Unter dieser doch verhältnißmäßig gelinden Regierung geschah die Matrosenpresse mit einer entsetzlichen Gewaltsamkeit, ein trauriger Beweis dafür, daß der Engländer mehr Unterthan als Bürger ist. Seit Jahrhunderten befolgte der König von England in diesem Punkte ein tyrannisches Verfahren, das allen alten Freibriefen widersprach, und worüber namentlich Frankreich jubelte und empört war. Was diesen Jubel ein wenig vermindert, ist, daß im Gegensatz zu der Matrosenpresse in England, in Frankreich die Soldatenpresse geübt wurde. In allen großen Städten Frankreichs war jeder kräftige, auf der Straße seinen Geschäften nachgehende Mann der Gefahr ausgesetzt, von den Werbern in ein Haus geschleppt zu werden, welches man »den Ofen« nannte. Dort sperrte man ihn mit Andern zusammen ein, man las die zum Dienste Tauglichsten aus, und die Werber verkauften diese vorübergehenden Männer an die Offiziere. Solcher Oefen waren im Jahre 1695 in Paris dreißig.

Die von der Königin Anna gegen Irland erlassenen Gesetze waren entsetzlich.

Anna war im Jahre 1664, zwei Jahre vor dem Brand London's geboren, weswegen die Sterndeuter (es gab noch welche, wie Ludwig XIV. beweist, der unter dem Beistand eines Sterndeuters und in ein Horoskop gewickelt zur Welt kam) vorausgesagt hatten, daß

sie als »ältere Schwester des Feuers« Königin werden | würde. Sie wurde es, Dank der Astrologie und der Revolution von 1688. Sie fühlte sich erniedrigt, daß sie nur Gilbert, den Erzbischof von Canterbury, zum Pathen hatte. Taufkind des Papstes sein war in England nicht mehr möglich, und ein bloßer Primas ist ein geringfügiger Pathe. Anna mußte sich damit begnügen; es war ihre Schuld; warum war sie Protestantin?

Dänemark hatte ihre Jungfräulichkeit mit einem Jahrgeld von sechstausend zweihundert und fünfzig Pfund Sterling, die aus dem Amt Wardenburg und der Insel Fehmarn erhoben wurden, *bezahlt*, wie die alten Urkunden sich ausdrücken (*virginitas empta*).

Anna folgte, ohne Ueberzeugung und gewohnheitsgemäß den Ueberlieferungen Wilhelms. Die Engländer hatten unter diesem aus einer Revolution entsprossenen Königthum alle Freiheit, die zwischen dem Tower in London, in den man den Redner, und zwischen dem Halseisen, in das man den Schriftsteller sperrte, hineingeht. Anna sprach ein wenig dänisch in ihren Privatgesprächen mit ihrem Mann, und ein wenig französisch in ihren Privatgesprächen mit Bolingbroke, freilich das reine Kauderwelsch; aber es war damals nun einmal Mode, namentlich bei Hofe, französisch zu sprechen. Ein Witz konnte nur in französischer Sprache gemacht werden. | Anna beschäftigte sich viel mit den Münzen, namentlich mit den niedrigen und dem Volke bekannten Kupfermünzen; sie wollte auf denselben eine große Figur spielen. Sechs Arten Halbpennige wurden unter ihrer Regierung geprägt. Auf dem Revers der drei ersten ließ sie nur einen Thron anbringen, auf dem der vierten beliebte ihr ein Triumphwagen, und auf dem der sechsten eine Göttin, die in der einen Hand das Schwert und in der andern den Oelzweig hält, mit der Unterschrift: *Bello et pace*. Eine Tochter Jakobs des Zweiten, der aufrichtig und brutal war, war sie brutal.

Und zu derselben Zeit war sie im Grunde ihres Wesens sanft, was nur ein scheinbarer Widerspruch ist. Eine Aufwallung von Zorn wandelte sie um. Auch Zucker siedet, wenn man ihn erhitzt. Anna war beliebt. England liebt die Herscherinnen. Warum? Frankreich

schließt sie aus. Das ist schon ein Grund. Vielleicht giebt es sogar keinen zweiten. Für die englischen Geschichtsschreiber ist Elisabeth die Größe, Anna die Güte. Immerhin. Aber an diesen weiblichen Herrschaften ist nichts Zartes. Die Züge sind massig. Es ist eine schwerfällige Größe und eine schwerfällige Güte. Auf die unbefleckte Tugend der beiden Königinnen läßt England nichts kommen, meinetwegen. Elisabeth ist eine | Jungfrau, gemildert durch Essex, und Anna ist eine Gattin, versetzt mit Bolingbroke.

III.

Eine alberne Gewohnheit der Völker ist dem Könige zuzuschreiben, was sie thun. Sie schlagen sich. Wer hat den Ruhm davon? Der König. Sie bezahlen. Wer ist freigebig? Der König. Und das Volk liebt ihn, weil er so reich ist. Der König empfängt von den Armen einen Thaler und er giebt den Armen einen Heller zurück. Wie großmüthig er ist. Das Piedestal, dieser Koloß, schaut mit Hochachtung empor zu dem Pygmäen, den es trägt. Wie groß der Myrmidon ist! Ich habe ihn auf dem Rücken. Ein Zwerg hat ein ausgezeichnetes Mittel, höher denn ein Riese zu sein; er klettert auf dessen Schultern. Aber das Seltsame ist, daß der Riese es gestattet, und das Thörichte, daß er die Größe des Zwerges bewundert. O menschliche Einfalt!

Die den Königen allein vorbehaltenen Reiterstatue verbildlicht das Königthum sehr gut. Das Pferd ist das Volk. Nur verwandelt sich dies Pferd langsam. Anfangs ist es ein Esel, am Ende ist es ein Löwe. Dann wirft es seinen Reiter ab, und man hat 1642 in England und 1789 in Frankreich, und manchmal frißt es | ihn auf, und man hat 1649 in England und 1793 in Frankreich.

Daß der Löwe wieder zum Esel wird, ist wunderbar, aber es kommt vor. Das hat man in England gesehen. Man hatte sich den Sattel der Königsvergötterung wieder umschnallen lassen. Königin Anna, wie gesagt, war beliebt. Was that sie, es zu werden? Nichts.

Nichts, das ist Alles, was man von einem König von England verlangt. Dafür empfängt er jährlich an dreißig Millionen. Im Jahre 1705 zählte England, das unter Elisabeth nur dreizehn und unter Jakob dem Ersten nur sechsunddreißig Kriegsschiffe gehabt hatte, deren hundertundfunzig. Die Engländer hatten drei Heere, fünftausend Mann in Katalonien, zehntausend in Portugal, funfzigtausend in Flandern, und außerdem bezahlten sie vierzig Millionen jährlich an das monarchische und diplomatische Europa, eine Art öffentlichen Mädchens, das das englische Volk stets unterhalten hat. Als das Parlament eine patriotische Anleihe von vierunddreißig Millionen Rente für Lebzeit bewilligt hatte, drängte man sich zur Unterzeichnung nach dem Schatzamt. England schickte ein Geschwader nach Ostindien, ein anderes mit dem Admiral Leake nach der spanischen Küste, ohne eine Reserve von vierhundert Segeln unter dem Admiral Showell zu zählen. Man stand zwischen Höchstädt und Ramillies, und der eine dieser Siege ließ den andern voraussehen. England hatte in dem Höchstädter Netzzuge siebenundzwanzig Bataillone und vier Dragonerregimenter gefangen, und Frankreich, das in seiner Bestürzung von der Donau zum Rhein zurückwich, hundert Meilen Landes entrissen. England dehnte seine Hand nach Sardinien und den Balearen aus. Im Triumphe führte es zehn spanische Kriegsschiffe und eine Menge mit Gold beladener Galeonen in seine Häfen ein. Die Hudsonsbai und die Hudsonsstraße hatte Ludwig XIV. schon halb fahren lassen; man merkte, daß er auch Akadien, Sanct Christoph und Neufundland fahren lassen und übergücklich sein würde, wenn England dem Könige von Frankreich gestattete, am Kap Breton Stockfische zu fangen. England stand im Begriff ihm die Schmach anzuthun, die Befestigungen von Dünkirchen zu demoliren. Vorläufig hatte es Gibraltar genommen und nahm Barcelona. Was waren das für große Thaten; wie soll man die Königin Anna nicht bewundern, die sich die Mühe gab, während dieser Zeit zu leben?

Unter einem gewissen Gesichtspunkte scheint die Regierung der Königin Anna ein Reflex der Regierung | Ludwig des Vier-

zehnten. Anna, die ihm in der Begegnung, welche man Geschichte nennt, einen Augenblick lang parallel läuft, hat mit ihm eine unbestimmte Aehnlichkeit des Abglanzes. Wie er den Großen, spielt sie die Große; sie hat ihre Monumente, ihre Künste, ihre Feldherren, ihre Schriftsteller, ihre Kasse für Berühmtheiten, ihre Galerie ausgezeichneter Kunstwerke dicht in der Nähe ihrer Majestät. Ihr Hofstaat begleitet sie allenthalben und hat den Anblick eines Triumphzugs, seine eigene Ordnung und seinen eigenen Gang. Es ist eine Nachahmung im Kleinen aller großen Männer von Versailles, die schon an und für sich nicht zu groß waren. Selbst das Blendwerk mangelt nicht; man füge noch das God save the Queen hinzu, welches schon damals Lulli entwendet worden sein konnte, und man hat ein bis zur Täuschung ähnliches Gesamtbild. Nicht eine Person fehlt. Christoph Wren ist ein gar nicht übler Mansard; Somers wiegt Lamoignon auf. Anna hat ihren Racine, welcher Dryden, ihren Boileau, welcher Pope, ihren Louvois, welcher Pembroke, ihren Turenne, welcher Marlborough ist. Nur muß man sich die Perrücken größer und die Stirnen kleiner denken; Alles ist feierlich und pomphaft, und Windsor möchte in jenen Tagen eine halbe Aehnlichkeit mit Marly gehabt haben. | Dennoch ist Alles weiblich, und Anna's Pater Tellier heißt Sara Jennings. Uebrigens guckt in der Literatur eine beginnende Ironie hervor, aus der funfzig Jahre später Philosophie wird, und der protestantische Tartuffe wird von Swift gerade so gekennzeichnet, wie der katholische von Molière gekennzeichnet wurde. Obgleich zu jener Zeit England mit Frankreich zankt und es schlägt, so ahmt es ihm dennoch nach und empfängt seine Aufklärung von ihm; die Façade Englands wird von französischem Licht erleuchtet. Es ist Schade, daß Anna's Regierung zehn Jahre gedauert hat, sonst würden die Engländer sich nicht lange bitten lassen, um vom Jahrhundert Anna's zu sprechen, wie die Franzosen vom Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten sprechen. Anna zeigte sich im Jahre 1702, als Louis XIV. sich dem Ende zuneigt. Es ist eine geschichtliche Merkwürdigkeit, daß der Aufgang jenes blassen Gestirns mit dem Untergange dieses purpur-

gerötheten zusammenfällt und daß in dem Augenblick, wo Frankreich den König Sonne hat, England die Königin Mond gehabt hat.

Eine merkwürdige Einzelheit ist, daß Ludwig XIV., obschon man mit ihm Krieg führte, in England sehr bewundert wurde. »Es ist ein König, wie ihn die Franzosen brauchen«, sagten die Engländer. Die Liebe, | welche die Engländer für ihre Freiheit haben, ist mit einer gewissen Guttheißung der Knechtschaft der Anderen gemischt. Dieses Wohlwollen für die den Nächsten fesselnden Ketten steigert sich manchmal bis zur Begeisterung für den nachbarlichen Despoten. Kurz, Königin Anna hat ihr Volk »glücklich« gemacht, wie der französische Uebersetzer des Beeverell'schen Buchs dreimal und mit einer anmuthenden Beharrlichkeit auf Seite 6 und 9 seiner Widmung und auf Seite 3 seiner Vorrede sagt.

IV.

Königin Anna war auf Herzogin Josiane aus zwei Gründen ein wenig böse.

Erstens, weil sie die Herzogin Josiane hübsch fand, zweitens, weil sie den Bräutigam der Herzogin Josiane hübsch fand.

Zwei Gründe genügen einer Frau, um eifersüchtig zu sein; einer genügt einer Königin.

Ferner war sie auf dieselbe böse, weil sie ihre Schwester war.

Anna sah es nicht gern, wenn Frauen hübsch waren. Sie fand das der Sittlichkeit zuwider.

Sie war nämlich häßlich.

| Doch nicht aus eigener Wahl.

Halb und halb floß ihre Religion aus dieser Häßlichkeit her.

Die schöne und philosophische Josiane war der Königin lästig.

Für eine häßliche Königin ist eine hübsche Herzogin keine angenehme Schwester.

Dann hatte sie noch *einen* Grund zur Klage; das war die unpassende (improper) Geburt Josiane's.

Anna war die Tochter Anna Hyde's, einer einfachen Frau, welche Jakob II. als Herzog von York rechtmäßig, aber verdrießlicher Weise geheirathet hatte. Anna, in deren Adern dies untergeordnete Blut floß, fühlte sich nur halb königlich, und die ganz unregelmäßig zur Welt gekommene Josiane hob noch die geringere, aber wirkliche Mangelhaftigkeit der Geburt der Königin heraus. Die Tochter der Mißheirath sah die Tochter der Unehelichkeit nicht gern so sehr in ihrer Nähe. Das gab zu einer unhöflichen Vergleichung Anlaß. Josiane hatte das Recht zu Anna zu sagen: »Meine Mutter ist so viel werth als Deine.« Am Hofe sagte man es nicht, aber augenscheinlich dachte man es. Das war für die königliche Majestät langweilig. Warum war diese Josiane vorhanden? Wie war sie auf die Idee gekommen, geboren zu werden? Wozu diente eine Josiane? Gewisse Verwandtschaften erniedrigen.

Dennoch zeigte Anna der Josiane ein freundliches Gesicht. Vielleicht hätte sie sie geliebt, wenn sie nicht ihre Schwester gewesen wäre.

VI.

Barkilphedro.

Es ist nützlich, die Handlungen der Personen zu kennen und einige Beaufsichtigung ist klug.

Josiane ließ ihren Lord David durch einen ihr ergebenen Mann, in den sie Vertrauen setzte, und der Barkilphedro hieß, belauern.

Lord David ließ in aller Verschwiegenheit seine Josiane durch einen ihm ergebenen Mann, auf den er sich verlassen konnte, und der Barkilphedro hieß, beobachten.

Ihrerseits ließ sich Königin Anna über alle Thaten der Herzogin Josiane, ihrer Bastardschwester, und Lord David's, ihres künftigen Schwagers linker Hand, durch einen ihr ergebenen Mann, auf den sie zuverlässig zählen konnte und der Barkilphedro hieß, in fortlaufender Kenntniß erhalten.

| Dieser Barkilphedro spielte auf folgender Klaviatur:

Josiane, Lord David, die Königin, auf einem Mann zwischen zwei Frauen. Welche Menge Modulationen war da möglich. Welche Verschmelzung von Seelen.

Barkilphedro hatte nicht immer diese prächtige Stellung gehabt, leise zu drei Ohren zu sprechen.

Er war ein ehemaliger Bedienter des Herzogs von York. Er hatte es versucht, Geistlicher zu werden; aber es war ihm mißglückt.

Der Herzog von York, ein englischer und römischer Prinz, in dem königlicher Papismus und gesetzlicher Anglikanismus sich mischte, hatte sein katholisches Haus und sein protestantisches Haus, und hätte Barkilphedro in der einen dieser beiden Hierarchien befördern können, aber er erachtete ihn für nicht katholisch genug, um aus ihm einen Priester, und nicht für protestantisch genug, um aus ihm einen Prediger zu machen. So daß Barkilphedro mit seiner Seele zwischen zwei Religionen hindurch an die Erde fiel.

Das ist für gewisse kriechende Seelen keine schlechte Stellung.

Gewisse Wege lassen sich nur auf allen Vieren zurücklegen.

Ein niedriges, aber seinen Mann ernährendes Bediententhum war lange Zeit Barkilphedro's einziges Existenzmittel. Bediententhum ist auch etwas, aber er strebte nach mehr Macht. Er stand im Begriff seinen Wunsch zu erreichen, als Jakob II. gestürzt ward. Nun hieß es wieder von vorn anfangen. Nichts war unter dem mürrischen Wilhelm III. zu machen, der in seiner Regierungsweise eine spröde Strenge beobachtete, welche er für Redlichkeit hielt. Nach dem Sturze seines Beschützers Jakob des Zweiten ging Barkilphedro nicht sofort in Lumpen. Ein gewisses Etwas, das die gefallenen Fürsten überlebt, ernährt und erhält einige Zeit lang ihre Schmarotzer. Der übrig bleibende verwendbare Saft läßt die Blätter des entwurzelten Baums noch zwei oder drei Tage an der Spitze der Zweige weiterleben; dann wird das Blatt gelb und vertrocknet, und der Höfling auch.

Dank jener Einbalsamirung, welche man Legitimität nennt, dauert und erhält sich der Fürst, wenn er auch gefallen und weit-

hin geschleudert ist; es verhält sich nicht so mit dem Höfling, der viel todter ist als der König. Der König fern im Auslande ist eine Mumie, der Höfling hier zu Lande ist ein Schemen. Der Schatten eines Schattens sein heißt äußerst mager sein. Also fing Barkilphedro an Hunger zu leiden. Zu jener Zeit begann er sich Literat zu nennen.

| Aber man jagte ihn selbst aus den Küchen fort. Manchmal wußte er nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte. »Wer wird mich vom Nachtlager unter freiem Himmel erlösen?« rief er. Und er kämpfte. Er besaß alles, was die Geduld im Elend Interessantes hat. Dazu besaß er noch das Talent der weißen Ameise, versteckte Gänge von unten nach oben zu bauen. Den Namen Jakobs des Zweiten, die Erinnerungen, die Treue, die Rührung u. s. w. benutzend, arbeitete er sich bis zur Herzogin Josiane empor.

Josiane gefiel dieser Mann, der Armuth und Geist, zwei die Seele bewegende Dinge, besaß. Sie stellte ihn Lord Dirry-Moir vor, wies ihm eine Wohnung in ihren Nebengebäuden an, behandelte ihn wie zu ihrer Dienerschaft gehörig, war gütig gegen ihn und sprach sogar dann und wann mit ihm. Barkilphedro litt nicht länger vom Hunger noch von der Kälte. Josiane nannte ihn Du. Es war damals Mode, daß die vornehmen Leute die Schriftsteller dutzten, was diese sich gefallen ließen. Die Marquise von Mailly empfing Roy, den sie vorher nie gesehen hatte, im Bett liegend und sagte zu ihm: »Hast Du das Galante Jahr verfaßt? Guten Morgen.« Später dutzten umgekehrt die Schriftsteller. Es kam ein Tag, an dem Fabre d'Eglantine | zur Herzogin von Rohan sagte: »Bist Du nicht die Chabot?«

Was Barkilphedro anbetrifft, so sah er es als einen Fortschritt an, gedutzt zu werden. Er war entzückt darüber. Er hatte sich nach dieser Vertraulichkeit von oben nach unten geseht.

»Lady Josiane dutzt mich«, rief er und rieb sich die Hände.

Er benutzte dieses Du, um weiteren Boden zu gewinnen. Er wurde eine Art Vertrauter in Josiane's Privatgemächern, ohne zu belästigen, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; die Her-

zogin würde in seiner Gegenwart beinahe das Hemde gewechselt haben. Doch war dies alles unsicher. Barkilphedro strebte nach einer festen Stellung. Eine Herzogin war erst die Hälfte des Wegs. Ein unterirdischer Gang, der nicht bis zur Königin führte, war ein verfehltes Werk.

Eines Tages sagte Barkilphedro zu Josiane:

»Hätte wohl Mylady die Gnade, mein Glück zu machen?«

»Was willst Du«, fragte Josiane.

»Ein Amt.«

»Ein Amt. Du?«

»Ja, Madame.«

| »Wie kommst Du nur darauf, ein Amt haben zu wollen? Du taugst zu nichts.«

»Eben deswegen.«

Josiane fing an zu lachen.

»Welches Amt von denen, für die Du unbrauchbar bist, wünschest Du?«

»Das eines Seeflaschenentkorkers.«

Josiane lächelte noch mehr.

»Was ist das? Du treibst Scherz.«

»Nein, Madame.«

»Nun, es belustigt mich, Dir ernsthaft zu antworten. Wie war das? Wiederhole es noch einmal.«

»Seeflaschenentkorker.«

»Bei Hofe ist Alles möglich. Giebt es ein solches Amt?«

»Ja, Madame.«

»Das ist mir neu. Fahre fort.«

»Ein solches Amt existirt.«

»Schwöre es mir bei der Seele, die Du nicht hast.«

»Ich schwöre es.«

»Ich glaube Dir nicht.«

»Ich bedanke mich, Madame.«

»Du möchtest also — Wie war es doch?«

»Seeflaschenentkorker werden.«

| »Die Beschäftigung muß nicht sehr anstrengend sein. Es ist, wie wenn man ein Pferd von Bronze striegelt.«

»Ungefähr.«

»Nichts thun. Das ist in der That eine Stelle für Dich. Dazu paßt Du.«

»Sie sehen, daß ich doch zu etwas tauge.«

»Ach, Du spaßest. Giebt es denn wirklich ein solches Amt?«

Barkilphedro nahm eine ernste und ergebene Haltung an.

»Madam, Sie haben einen erlauchten Vater, König Jakob II., und einen erlauchten Schwager, Georg von Dänemark, Herzog von Cumberland. Ihr Vater ist Lord-Admiral von England gewesen, und Ihr Schwager ist es noch.«

»Sind das die Neuigkeiten, die Du mir mitzutheilen hast? Das weiß ich so gut wie Du.«

»Aber Folgendes weiß Mylady nicht. Im Meere giebt es drei verschiedene Dinge, die auf dem Grunde, *Lagon*, die, welche auf der Oberfläche schwimmen, *Flotson*, und die, welche das Wasser an's Land wirft, *Jetson*.«

»Weiter.«

| »Diese drei Dinge, Lagon, Flotson und Jetson, gehören dem Lord-Admiral.«

»Weiter.«.

»Mylady verstehen mich.«

»Nein.«

»Alles, was im Meere ist, was versinkt, was schwimmt und strandet, Alles gehört dem Admiral von England.«

»Alles? Meinetwegen. Und?«

»Den Stör ausgenommen, der dem König gehört.«

»Ich hätte geglaubt«, sagte Josiane, »daß alles das Neptun gehört.«

»Neptun ist ein Dummkopf. Er hat alles aus der Hand gelassen. Er hat sich von den Engländern alles nehmen lassen.«

»Komme zu Ende.«

»Seebeute nennt man alle die Dinge, welche man findet.«

»Gut.«

»Sie ist unerschöpflich. Immer schwimmt etwas umher, immer wird etwas an den Strand geworfen. Es ist der Tribut des Meeres. Die See zahlt England Steuern.«

»Du hast recht. Aber komme zu Ende.«

| »Mylady sieht ein, daß der Ozean auf diese Weise eine Behörde schafft.«

»Wo?«

»In der Admiralität.«

»Was für eine?«

»Die Abtheilung für Seebeute.«

»Nun?«

»Diese Abtheilung zerfällt in drei Bureaus, Lagon, Flotson, Jetson, und jedes Bureau hat seinen Beamten.«

»Nun?«

»Ein Schiff auf offener See will irgend eine Nachricht an's Land gelangen lassen, daß es in der und der Breite fährt, daß es auf eine Seeschlange stößt, daß es eine Küste in Sicht hat, daß es in Noth ist, daß es im Begriff, unterzugehen, daß es verloren ist und so weiter; der Kapitän nimmt eine Flasche, steckt ein Papier hinein, worauf er das Betreffende schreibt, siegelt den Hals zu und wirft die Flasche in die See. Wenn die Flasche auf den Grund sinkt, so ist sie des Beamten Lagon Sache, wenn sie schwimmt, die des Beamten Flotson, wenn sie von den Wellen an's Land getragen wird, die des Beamten Jetson.«

»Und Du möchtest der Beamte Jetson sein?«

»Zu dienen.«

| »Und das nennst Du Seeflaschenentkorker sein?«

»Ein solches Amt existirt ja doch.«

»Warum wünschst Du gerade dies, und nicht die beiden andern?«

»Weil es gerade vakant ist.«

»Worin besteht es?«

»Madame. Im Jahre 1598 wurde eine von einem Seeaalfischer

auf den Sandbänken des Promontorium Epicidium gefundene verpichte Flasche der Königin Elisabeth gebracht, und ein Pergament, welches man aus dieser Flasche zog, benachrichtigte England, daß Holland heimlich ein unbekanntes Land, Nova Zembla, besetzt hätte, daß diese Beschlagnahme im Juni 1596 Statt gehabt hätte, daß man in diesem Lande von Bären gefressen würde, und daß die Art, daselbst zu überwintern, auf einem Papier verzeichnet wäre, das in einem im Schornstein des hölzernen, auf der Insel erbauten und von den Holländern, die sämmtlich gestorben wären, verlassenen Hauses hängenden Flintenfutteral versteckt wäre, und daß dieser Schornstein aus einem Faß mit ausgeschlagenem Boden bestände, welches man in das Dach eingefügt habe.«

»Ich verstehe Deinen Unsinn kaum.«

»Mag sein. Elisabeth verstand. Ein Land für | England mehr war ein Land für Holland weniger. Die Flasche mit der Nachricht wurde für eine wichtige Sache gehalten. Und von diesem Tage an wurde der Befehl erlassen, daß Jeder, der am Strande eine versiegelte Flasche fände, sie bei Galgenstrafe dem englischen Admiral bringen sollte. Der Admiral stellt zum Eröffnen dieser Flasche einen Beamten an, der seine Majestät, wenn es nöthig ist, vom Inhalte derselben in Kenntniß setzt.«

»Kommen solche Flaschen oft auf der Admiralität an?«

»Selten. Aber das ist gleichgültig. Die Stelle existirt. Man hat für die Amtsverrichtungen ein Bureau nebst Wohnung auf der Admiralität.«

»Und wie hoch bezahlt man diese Nichtsthuerei?«

»Hundert Guineen jährlich.«

»Um solcher Kleinigkeit willen belästigst Du mich?«

»Davon kann man leben.«

»Wie ein Bettler.«

»Wie es Leuten meines Standes geziemt.«

»Hundert Guineen, das ist eine Rauchwolke.«

»Wovon Sie eine Minute leben, davon leben wir hundert Jahr. Diesen Vortheil haben die Armen.«

»Du sollst die Stelle haben.«

Acht Tage nachher wohnte, Dank der Güte der | Herzogin Josiane und dem Einfluß des Lord David Dirry-Moir, der nunmehr gerettete und dem Provisorium entronnene Barkilphedro in der Admiralität, seinen Fuß auf festen Boden setzend, in einer Amtswohnung, mit Zurückerstattung seiner Auslagen und mit einem Jahreseinkommen von hundert Guineen.

VII.

Barkilphedro bohrt sich durch.

Mit *einer* Sache muß man sich beeilen; mit der Undankbarkeit.

Barkilphedro ließ es nicht daran fehlen.

Nachdem er so viele Wohlthaten von Josiane empfangen hatte, hegte er natürlich nur noch einen Gedanken, sich an derselben zu rächen.

Dazu kam, daß Josiane schön, groß, jung, reich, mächtig, von hoher Herkunft, und Barkilphedro häßlich, klein, arm, ein Schützling und von niederer Herkunft war. Er mußte sich auch deswegen rächen.

Wenn man ganz aus Dunkelheit besteht, wie kann man alsdann solchen Glanz verzeihen?

| Barkilphedro war ein Irländer, der Irland verläugnet hatte. Das ist eine schlimme Sorte.

Nur etwas sprach zu seinen Gunsten. Er war sehr dick.

Ein dicker Bauch gilt für ein Zeichen von Güte. Aber dieser Bauch steigerte noch Barkilphedro's Scheinheiligkeit; denn er war sehr böse.

Wie alt war Barkilphedro? Er war es überhaupt nicht. Er hatte das für seinen gegenwärtigen Plan nothwendige Alter. Er war alt durch seine Runzeln und sein graues Haar, und jung durch die Beweglichkeit seines Geistes. Er war behende und schwerfällig, zugleich ein Flußpferd und ein Affe. Royalist gewiß; Republikaner? wer weiß?

katholisch, vielleicht; protestantisch, ohne Zweifel; für die Stuarts, wahrscheinlich; für Braunschweig, ersichtlicherwise. Für sein ist nur unter der Bedingung eine Macht, wenn man zu derselben Zeit wider sein kann. Barkilphedro setzte diese Klugheit in's Werk.

Das »Seeflaschenentkorkeramnt« war nicht so lächerlich, wie Barkilphedro es auszugeben schien. Die Beschwerden, welche — heute würde man sagen das Geschrei, welches — Garcie Ferrandez in seinem »Wegweiser durch das Meer« gegen das sogenannte Strandrecht, das heißt die Beraubung der Wracke und die | Wegnahme der an's Land getriebenen Dinge durch die Küstenbewohner erhob, hatten in England Aufsehen erregt und für die Schiffbrüchigen den Vortheil herbeigeführt, daß ihr Hab' und Gut, anstatt von Bauern gestohlen zu werden, vom Lord-Admiral eingezogen wurde.

Alle an das englische Ufer ausgeworfenen Schiffstrümmer, Wracke, Ballen, Kisten und so fort gehörten dem Lordadmiral, aber, und hierin offenbarte sich die Wichtigkeit der Stelle, um welche sich Barkilphedro beworben hatte, die schwimmenden Gefäße, welche Botschaften und Nachrichten enthielten, beschäftigten namentlich die Aufmerksamkeit der Admiralität. Der Schiffbruch ist einer der Hauptgedanken Englands. Da die Schifffahrt England's Leben ist, so ist der Schiffbruch seine Sorge. England lebt in beständiger Unruhe hinsichtlich des Meeres. Das gläserne Fläschchen, das ein dem Untergange nahes Schiff in die Wellen schleudert, enthält eine letzte unter allen Gesichtspunkten wichtige Auskunft über das Schiff, die Mannschaft, die Zeit, den Ort und die Art des Schiffbruchs, über die Winde, welche das Schiff zertrümmert, über die Strömungen, welche die schwimmende Flasche an den Strand getrieben haben. Das Amt Barkilphedro's ist seit mehr als einem Jahrhunderte aufgehoben, aber es hatte einen wirklichen | Nutzen. Der letzte, der es inne hatte, war William Hussey aus Doddington in Lincoln. Der Mann, welcher dieses Amt bekleidete, war eine Art Berichterstatter über die Angelegenheiten des Meeres. Alle verschlossenen und offenen Gefäße, Flaschen, Fläschchen, Krüge, welche die Fluth an's Land trieb, wurden ihm zugestellt; er allein

hatte das Recht, sie zu öffnen; ihm wurde das Geheimniß ihres Inhalts zuerst bekannt; er theilte sie in seiner Amtsstube ein und versah sie mit ihren Aufschriften. In der That war eine Vorsichtsmaßregel getroffen worden. Jedes Gefäß durfte nur in Gegenwart zweier zur Verschwiegenheit eidlich verpflichteter Beamten der Admiralität geöffnet werden, welche das Eröffnungsprotokoll in Gemeinschaft mit dem Inhaber der Stelle unterschrieben. Da jedoch diese Beamten zum Schweigen verpflichtet waren, so ergab sich daraus für Barkilphedro eine gewisse Freiheit des Handelns; bis zu einem gewissen Punkt hing es von ihm ab eine Thatsache zu unterdrücken oder an's Licht zu ziehen.

Diese zerbrechlichen Seetriften waren keineswegs, wie Barkilphedro zu Josiane gesagt hatte, selten und unbedeutend. Bald erreichten sie das Land ziemlich schnell, bald erst nach Jahren. Das hing von den Winden und den Strömungen ab. Diese Art, Flaschen den Wellen | zu überliefern, ist ein wenig aus der Mode gekommen, wie die der Votivtafeln, aber in jenen religiösen Zeiten sandten die Sterbenden gern in dieser Weise Gott und den Menschen ihren letzten Gedanken, und es wimmelte manchmal auf der Admiralität von solchen Sendschreiben des Meeres. Ein im Schloß Audlyene (nach der alten Orthographie) aufbewahrtes und vom Grafen Suffolk, dem Großschatzmeister Englands unter Jakob I. mit Anmerkungen versehenes Pergament bestätigt, daß bloß im Jahre 1695 zweiundfünfzig verpichte Flaschen, Fläschchen und Gläser mit Nachweisungen über zu Grunde gehende Schiffe nach der Admiralität gebracht und daselbst eingetragen wurden.

Hofämter sind Oeltropfen; sie greifen mehr und mehr um sich. So ist aus dem Thürsteher der Kanzler und aus dem Stallknecht der Connétable geworden. Der mit der von Barkilphedro gewünschten und erreichten Stelle bekleidete Specialbeamte war gewöhnlich ein Vertrauensmann. So hatte es Elisabeth gewollt. Bei Hofe ist Vertrauen und Intrigue, sowie Intrigue und Beförderung gleichbedeutend. Dieser Beamte war nach und nach gewissermaßen eine Person von Bedeutung geworden. Er hatte geistlichen Rang und

folgte unmittelbar hinter den beiden Pflegern des Almosenamts. | Er hatte Eintritt in das königliche Palais, allerdings nur was man den »demüthigen Eintritt«, *humilis introitus*, nannte, ja bis in das Schlafzimmer. Denn die Sitte wollte, daß er dem Herrscher, wenn es sich der Mühe lohnte, von seinem oft sehr merkwürdigen Fund Bericht erstattete, der aus Testamenten in Verzweiflung sterbender Leute, Abschiedsgrüßen an's Vaterland, Enthüllungen von Unterschleifen und auf der See begangener Verbrechen, Vermächtnissen an die Krone u. s. w. bestand, daß er sein Bureau mit dem Hof in Verbindung hielt, und von Zeit zu Zeit seiner Majestät über seine Entkorkung unheilsvoller Flaschen rapportirte. Es war das schwarze Kabinet für den Ocean.

Elisabeth, die gern lateinisch sprach, fragte Tamfeld von Coley in Berkshire, den damaligen Beamten Jetson, als er ihr eins von diesen aus dem Meer gezogenen Schriftstücken brachte: *Quid mihi scribit Neptunus? Was schreibt Neptun an mich?*

Der unterirdische Gang war gebohrt. Die weiße Ameise war damit zu Stande gekommen. Barkilphedro hatte Zutritt zur Königin.

Weiter wollte er nichts.

Um sein Glück zu machen?

| Nein; um das der Andern zu zerstören, was noch größeres Glück ist. Schaden heißt genießen.

In sich eine unbestimmte, aber unversöhnliche Lust zu schaden haben und sie nie aus den Augen verlieren, ist nicht Jedermann gegeben. Barkilphedro hatte diese Beharrlichkeit.

Sein Gedanke verbiß sich wie die Schnauze eines Bulldogs.

Daß er sich unerbittlich fühlte, verschaffte ihm in der Tiefe seines Herzens eine düstere Befriedigung. Wenn er nur eine Beute unter den Zähnen oder die Ueberzeugung in seiner Seele hatte, schaden zu können, so war ihm wohl.

Zufrieden klapperte er mit den Zähnen, wenn er hoffen durfte, daß auch andre Frost litten.

Böse sein ist eine Art Reichthum. Der Reichthum manches Menschen, den man für arm hält und der es in der That ist, besteht in

Bosheit, und er zieht diesen Reichthum vor. Alles hängt ja von der Zufriedenheit ab, die man empfindet. Einen bösen Streich ausführen, der einem lustigen gleichkommt, ist mehr als Geld; er ist böse für den, der ihn leidet, lustig für den, der ihn thut. Katesby, Guy Fawkes' Mitarbeiter an der papistischen Pulverschwörung, sagte: »Das Parlament in | die Luft sprengen und dort zappeln zu sehen, das möchte ich für eine Million Pfund Sterling nicht entbehren.«

Was war Barkilphedro? Das Kleinste und das Schrecklichste, ein Neider.

Neid ist ein Artikel, für den man bei Hofe immer Absatz findet.

Am Hofe wimmelt's von Unverschämten, von Nichtsthuern, von reichen, nach Klatsch dürstenden Faullenzern, von Neuigkeitskrärmern, von ärmlichen Intriganten, von verspotteten Spöttern, von geistreichen Dummköpfen, für die die Unterhaltung mit einem Neidischen ein Bedürfniß ist.

Wie erfrischend ist es, von andern Leuten schlecht reden zu hören.

Der Neid ist ein guter Stoff, einen Spion daraus zu schneiden.

Zwischen der natürlichen Leidenschaft des Neides und der gesellschaftlichen Thätigkeit des Spionirens besteht eine große Aehnlichkeit. Der Spion jagt für Andere, wie der Hund; der Neidische jagt für sich, wie die Katze.

Ein wildes Ich, so könnte man den Neidischen bezeichnen.

Andre Eigenschaften Barkilphedro's waren, daß er verschwiegen und heimlich war. Er behielt Alles für | sich und verbarg sich in seinem Haß. Eine ungeheure Niedrigkeit der Gesinnung schließt eine ungeheure Eitelkeit ein. Er wurde von denen, die er amüsirte, geliebt, und von den andern gehaßt; aber er fühlte sich von denen, die ihn haßten, herabgesetzt und von denen, die ihn liebten, verachtet. Er hielt an sich. Die ganze gekränkte Eitelkeit siedete geräuschlos in seiner feindlichen Entsagung. Er war entrüstet, als ob die Schurken dazu ein Recht hätten. Stillschweigend war er eine Beute der Furien. Alles hinabschlucken war sein Talent. Er hatte einen dumpfen innern Groll, unterirdische Wuthausbrüche,

glimmende, düstere Flammen, die man nicht bemerkte; er verzehrte den Rauch seines Zorns. Die Oberfläche lächelte. Er war verbindlich, zuvorkommend, gefügig, liebenswürdig, gefällig. Er grüßte Jeden, wer es war, oder wo es war. Vor einem Windhauch bückte er sich bis zur Erde. Im Rückgrat ein Rohr besitzen, was für eine Quelle des Glücks ist das!

Diese heimtückischen giftigen Wesen sind nicht so selten als man denkt.

Wir sind rings von solchen unheimlichen Schleichern umgeben. Wozu giebt es Bösewichte! Das ist eine tiefeinschneidende Frage. Der Träumer stellt sie sich unaufhörlich, und der Denker löst sie nicht. Daher heftet | sich das Auge des Philosophen stets mit Trauer auf jenen in Finsterniß gehüllten Berg, der das Geschick ist, und von welchem das kolossale Gespenst des Bösen Hände voll Schlangen auf die Erde hinabschleudert.

Barkilphedro hatte einen feisten Körper und ein mageres Gesicht, einen fetten Rumpf und einen knochigen Kopf. Er hatte kurze, gefurchte Nägel, gichtknotige Finger, platte Däume, störrische Haare, einen großen Abstand von der einen Schläfe bis zur andern und die breite und niedrige Stirn eines Mörders. Das in Zügel gehaltene Auge verbarg die Kurzsichtigkeit seines Blicks unter buschigen Brauen. Die lange, spitze, krumme und weiche Nase berührte fast den Mund. Hätte man Barkilphedro in angemessener Weise als Kaiser ausgeputzt, so würde er dem Domitian ein wenig ähnlich gesehen haben. Sein fahlgelbes Gesicht war wie in einen klebrigen Teig abgedrückt; seine unbeweglichen Wangen schienen von Kitt zu sein; er hatte allerlei häßliche widerspenstige Runzeln, einen hervortretenden Kinnbackenwinkel, ein schwerfälliges Kinn, ein pöbelhaftes Ohr. Wenn er ruhte, so zeigte seine spitzwinklig sich erhebende Oberlippe von der Seite zwei Zähne, die auf den Beschauer zu blicken schienen. Zähne können blicken, wie Augen beißen können.

| Geduld, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Zurückhaltung, Verschlossenheit, Freundlichkeit, Ergebenheit, Sanftmuth, Höflichkeit,

Nüchternheit, Keuschheit vervollständigten Barkilphedro's Bild. Er verleumdete diese Tugenden dadurch, daß er sie hatte.

In kurzer Zeit faßte Barkilphedro am Hofe Fuß.

VIII.

Inferi.

Man kann bei Hofe auf doppelte Weise Fuß fassen; in den Wolken, dann ist man erhaben; im Koth, dann ist man mächtig.

Im ersten Falle gehört man zum Olymp, im zweiten zum heimlichen Gemach.

Wer vom Olymp ist, hat nur den Donnerkeil; wer vom heimlichen Gemach ist, hat die geheime Leitung der Dinge.

Das heimliche Gemach enthält alle Werkzeuge der Herrschaft und mitunter, denn es ist verrätherisch, auch die Züchtigung.

Nero sticht dort hin und stirbt daselbst, in diesem Falle heißt es Latrine.

| Gewöhnlich ist es weniger tragisch. Dort bewundert Alberoni Vendôme. Das heimliche Gemach ist oft das Audienzzimmer der Herrscher. Es dient als Thron. Ludwig XIV. empfängt die Herzogin von Burgund auf demselben; Philipp V. sitzt darauf an der Seite der Königin. Der Priester dringt hinein. Das heimliche Gemach ist mitunter eine Succursale des Beichtstuhls.

Deswegen wird bei Hofe auch Glück von unten hinauf gemacht. Ein solches Glück ist nicht das kleinste.

Willst Du unter Ludwig XI. groß sein, so sei Peter von Rohan, Marschall von Frankreich; willst Du mächtig sein, so sei Olivier le Daim, der Barbier. Willst Du unter Maria von Medici berühmt sein, so sei der Kanzler Sillery; willst Du angesehen sein, so sei La Hannon, die Kammerfrau. Willst Du unter Ludwig XV. eine erlauchte Person sein, so sei der Minister Choiseul; willst Du furchtbar sein, so sei Lebel der Kammerdiener. Unter Ludwig XIV. ist Bontemps, der ihm sein Bett macht, mächtiger als Louvois, der ihm seine

Armeen, und Turenne, der ihm seine Siege macht. Nehmt den Pater Joseph von Richelieu's Seite fort, und Richelieu bleibt fast leer. Ihm fehlt das Geheimnißvolle. Die rothe Eminenz ist prächtig, die graue Eminenz ist schrecklich. Welche Kraft steckt darin, ein Wurm zu sein. Alle Narvaez zusammen mit allen O'Donnells bringen weniger zu Wege als eine Schwester Patrocinio.

Die Hauptbedingung einer derartigen Macht ist ja die Kleinheit. Wenn Ihr stark bleiben wollt, bleibt jämmerlich, seid Nichts.

Die ruhende, sich in den Schwanz beißende Schlange stellt gleicher Zeit die Unendlichkeit und die Null dar.

Ein solches Schlangenglück war Barkilphedro zugefallen.

Er hatte sich bis dahin geschlichen, wo er hin wollte.

Niedrige Thiere kommen überall durch. Ludwig XIV. hatte Wanzen in seinem Bett und Jesuiten in seiner Politik, was sich sehr wohl vereinbaren läßt.

Alles ist Pendel in dieser Welt. Dem Mittelpunkt zustreben und in Schwingungen versetzt werden ist eins. Ein Pol zieht den andern an, Franz I. seinen Triboulet, Ludwig XV. seinen Lebel.

Es existirt eine tiefe Verwandtschaft zwischen dieser äußersten Hoheit und dieser äußersten Niedrigkeit.

Die Niedrigkeit ist das Leitende. Das ist sehr leicht zu verstehen.

Wer unten ist, hält die Fäden in der Hand.

Es giebt keine bequemere Stellung.

| Man ist das Auge, und man hat das Ohr; man ist das Auge der Regierung, und man hat das Ohr des Königs.

Das Ohr des Königs haben heißt den Riegel vor dem königlichen Gewissen nach Gutdünken zu- und aufschieben und in dies Gewissen hineinstecken, was man will. Der Geist des Königs ist Euer Schrank. Seid Ihr ein Lumpensammler, so ist es Euer Lumpensack. Das Ohr der Könige gehört den Königen nicht, weswegen diese armen Teufel im Ganzen so wenig verantwortlich sind. Wer seinen Gedanken nicht besitzt, besitzt auch seine That nicht. So ein König gehorcht.

Wem?

Irgend einer bösen Seele, welche ihm von außen in's Ohr summt, einer unheimlichen aus der Tiefe steigenden Fliege.

Dieses Gesumme ist gebieterisch. Eine Regierung ist ein Exercitium. Die laute Stimme ist der Herrscher, die leise Stimme ist die Herrschaft.

Diejenigen, welche unter einer Regierung diese leise Stimme zu unterscheiden und zu vernehmen verstehen, was sie der lauten Stimme zuflüstert, sind die wahren Geschichtschreiber.

IX.

Haß so stark als Liebe.

Königin Anna hatte mehrere dieser leisen Stimmen um sich. Barkilphedro war eine solche. Außer der Königin bearbeitete und beeinflusste er in aller Stille Lady Josiane und Lord David. Wie wir gesagt haben, sprach er leise zu drei Ohren. Das war ein Ohr mehr als Dangeau. Dangeau sprach nur leise zu zweien, als er, seinen Kopf zwischen Ludwig XIV., der in seine Schwägerin Henriette und zwischen Henriette, die in ihren Schwager Ludwig XIV. verliebt war, steckend, als Sekretär Ludwig's ohne Henrietten's und Henrietten's ohne Ludwig's Vorwissen, mitten in der Liebe der beiden Drahtpuppen die Fragen und die Antworten verfertigte.

Barkilphedro war so liebenswürdig, so leutselig, so unfähig irgend Jemand zu vertheidigen, im Grunde der Seele so wenig aufopfernd, so häßlich, so boshaft, daß es ganz einfach zugging, wenn eine Königin schließlich seiner nicht mehr entbehren konnte. Als Anna es mit Barkilphedro versucht hatte, wollte sie keinen anderen Schmeichler mehr. Er schmeichelte ihr, wie man Ludwig dem Großen schmeichelte, dadurch, daß man anderen | Leuten Stiche versetzte. — Da der König ein unwissender Mensch ist, sagt Madame von Montchevreuil, so ist man genöthigt, die Gelehrten zu verhöhnen.

Von Zeit zu Zeit den Stich vergiften, ist der Gipfelpunkt der Kunst. Nero sieht Locusta gern arbeiten.

Die königlichen Paläste sind sehr durchdringlich, diese Korallenfelsen haben einen innern Gang, welchen jenes Nagethier, welches man Höfling nennt, schnell erspäht, benutzt, durchwühlt und im Nothfalle erweitert. Irgend ein Vorwand genügt, um hineinzukommen. Da Barkilphedro diesen Vorwand in seinem Amte hatte, so war er in sehr kurzer Zeit bei der Königin, was er bei der Herzogin Josiane war, ein unentbehrliches Haushier. Ein Wortspiel, welches er eines Tages wagte, klärte ihn sofort über die Gesinnung der Königin auf; er wußte nunmehr, was er von der Güte Ihrer Majestät zu halten hatte. Die Königin liebte sehr ihren Lord Stewart William Cavendish, Herzog von Devonshire, welcher sehr einfältig war. Dieser Lord, welcher alle Universitätsgrade von Oxford hatte und nicht richtig schreiben konnte, beging eines schönen Morgens die Dummheit zu sterben. Es ist sehr unvorsichtig, bei Hofe zu sterben; denn dann genirt sich Niemand mehr, von einem schlecht zu reden. Die Königin brach in Barkilphedro's Gegenwart in Klagen aus und rief zum Schlusse seufzend: Schade, daß so viel Tugenden von einem so armseligen Gehirn getragen und bedient wurden. — Dieu veuille avoir son âne! flüsterte Barkilphedro auf französisch.

Die Königin lächelte. Barkilphedro merkte sich dies Lächeln.

Er schloß daraus: wenn ich beißend bin, so gefällt es.

Seiner Bosheit war ein Freibrief gegeben. Von diesem Tage an steckte er seine Neugierde überall hinein, und auch seine Schadenfreude. Man ließ ihn gewähren, so sehr fürchtete man ihn. Wer den König zum Lachen bringt, bringt alle Uebrigen zum Zittern.

Er war ein mächtiger Lump.

Er machte jeden Tag unterirdische Fortschritte. Man brauchte ihn. Mehrere Großen beerhten ihn mit ihrem Vertrauen bis zu dem Grade, daß sie ihm gelegentlich einen schimpflichen Auftrag gaben.

Der Hof ist ein Räderwerk. Barkilphedro wurde dessen Triebfeder. Hast du nicht in gewissen Mechanismen die Kleinheit des Triebrades bemerkt?

Namentlich hatte Josiane, welche, wie wir gezeigt haben, das Spionirtalent Barkilphedro's benutzte, ein solches Zutrauen zu ihm,

daß sie nicht angestanden hatte, ihm einen der geheimen Schlüssel ihres Gemachs zu | überliefern, wodurch er zu jeder Stunde bei ihr Eintritt hatte. Diese übermäßige Hingabe des Privatlebens war im siebenzehnten Jahrhundert Mode. Man nannte es: *Den Schlüssel geben*. Josiane hatte zwei solcher Vertrauens-Schlüssel ausgetheilt; Lord David hatte den einen, Barkilphedro hatte den andern.

Uebrigens war es in früheren Sitten eine keineswegs überraschende Sache, ohne weiteres bis in die Schlafzimmer vorzudringen, daraus entstanden manche abenteuerliche Begebnisse. Als la Ferté plötzlich Fräulein Lafont's Bettvorhänge auseinanderzog, fand er daselbst Sainson, den schwarzen Musketier, etc., etc.

Barkilphedro zeichnete sich in heimtückischen Entdeckungen aus, welche die Großen den Kleinen unterordnen und unterwerfen. Seine Bewegungen im Finstern waren krumm, leise und berechnet. Er hatte, wie jeder vollkommene Spion, die Grausamkeit eines Henkers und die Geduld eines Kleinmalers. Er war ein geborner Höfling. Jeder Höfling ist ein Nachtwandler, welcher in jener Finsterniß umherstreicht, die man die Allmacht nennt. Er hat eine Blendlaterne in der Hand. Er beleuchtet den Punkt, den er beleuchten will und bleibt im Dunkeln. Was er mit dieser Laterne sucht, ist nicht ein Mensch, es ist ein Thier. Was er findet, ist der König.

| Die Könige haben es nicht gern, daß man neben ihnen groß sein will; aber Ironie gegen alle Anderen entzückt sie. Barkilphedro's Talent bestand in einer beständigen Verkleinerung der Lords und der Fürsten zum Besten der Königlichen Majestät, die dadurch um so größer wird.

Der geheime Schlüssel Barkilphedro's hatte an jedem Ende eine Schließvorrichtung, so daß er damit die Privatgemächer in den beiden Lieblingswohnsitzen Josianen's, Hunkerville-House in London und Corleone lodge in Windsor öffnen konnte. Die beiden Schlösser gehörten zur Erbschaft Clancharlie, Hunkerville-House grenzte an Oldgate. Oldgate war ein nach Harwick führendes Thor in London, wo man eine Statue Carls II. sah, die über ihrem Kopfe einen

gemalten Engel und unter ihren Füßen einen gemeißelten Löwen und ein gemeißeltes Einhorn hatte. Bei Ostwind hörte man von Hunkerville-House aus die Glocken von Saint Marylebone läuten. Corleone Lodge in Windsor, am Ende der hölzernen Brücke, war ein auf Pfeilern erbautes Schloß im Florentiner Styl aus Backsteinen und aus Hausteinen mit einem marmornen Säulengang und einem der prächtigsten Ehrenhöfe in England.

In diesem letzteren, an das Königliche Schloß in | Windsor stoßenden Palais war Josiane in der Nähe der Königin. Es gefiel ihr daselbst keinesweges.

Der Einfluß Barkilphedro's auf die Königin war von Außen fast nichts und war ganz in der Tiefe. Nichts ist schwerer, als dieses höfische Unkraut auszureißen; es schlägt lange Wurzeln und bietet äußerlich nichts dar, wo man es fassen könnte. Einen Roquelaure, einen Triboulet oder einen Brummel auszujäten ist fast unmöglich.

Der Königin Anna gefiel Barkilphedro von Tag zu Tag mehr.

Sarah Jennings ist berühmt, Barkilphedro ist unbekannt; seine Gunst blieb im Dunkeln, sein Name ist nicht geschichtlich geworden. Alle Maulwürfe gehen nicht in die Falle.

Barkilphedro, der einst hatte Geistlicher werden wollen, hatte so ziemlich alles studirt; wenn man alles oberflächlich berührt, so ist das Resultat — nichts. Man kann ein Opfer von omnis res scibilis werden. Unter dem Schädel ein Danaidenfaß haben, ist das Unglück einer ganzen Klasse von Gelehrten, welche man die unfruchtbaren nennen kann. Was Barkilphedro in sein Gehirn gethan hatte, hatte dasselbe leer gelassen.

Der Geist, wie die Natur, hat Entsetzen vor dem | Leeren. In die Leere legt die Natur die Liebe, der Geist legt oft den Haß hinein. Der Haß nimmt Raum ein.

Der Haß um des Hasses willen existirt. Die Kunst um der Kunst willen ist in der Natur mehr vorhanden, als man glaubt.

Man haßt; man muß doch etwas zu thun haben.

Unbegründeter Haß, furchtbares Wort. Es bedeutet den Haß, der sich selbst sein eigener Lohn ist.

Der Bär lebt davon, daß er sich die Klauen leckt, nicht in unbestimmter Weise; diese Klaue muß man mit Nahrung versehen; man muß etwas darunter legen.

Ein unbestimmter Haß ist süß und genügt einige Zeit lang; aber schließlich muß er ein Ziel haben. Eine sich über die Natur ergießende Erbitterung erschöpft sich, wie jeder einsame Genuß. Der ziellose Haß gleicht dem Schießen ohne Scheibe. Was dabei interessirt, ist ein Herz, das man durchbohren kann.

Man kann nicht bloß der Ehre wegen hassen. Es bedarf einer Würze, eines Mannes, einer Frau, irgend eines Wesens, das man zerstören kann.

Diesen Dienst, das Spiel interessant zu machen, ein Ziel darzubieten, den Haß auf einen bestimmten Punkt zu lenken und ihn dadurch leidenschaftlich zu machen, den Jäger durch den Anblick der lebenden Beute zu erfreuen, in dem Laurer die Hoffnung zu erwecken, das laue und rauchende Blut fließen zu sehen, den Vogelsteller durch die unnützerweise beflügelte Leichtgläubigkeit der Lerche zu ergötzen, ein Thier zu sein, welches ohne sein Wissen durch einen menschlichen Geist für den Tod aufgezogen wird, diesen ausgezeichneten und schrecklichen Dienst, dessen sich der, der ihn leistet, nicht bewußt ist, leistete Josiane dem Barkilphedro.

Der Gedanke ist ein Wurfgeschöß. Vom ersten Tage an hatte Barkilphedro mit den schlechten Absichten, die er in seiner Seele hatte, Josiane auf's Korn genommen. Eine Absicht und eine Vogelflinte gleichen sich. Barkilphedro stand auf dem Anstand und richtete gegen die Herzogin seine ganz geheime Bosheit. Wundert Dich das? Was hat Dir der Vogel gethan, auf den Du den Schuß abdrückst? Du thust es, um ihn zu essen, sagst Du. Barkilphedro auch.

Josiane konnte im Herzen nicht getroffen werden; die Stelle, wo ein Räthsel wohnt, ist schwer zu verwunden, aber sie konnte in ihrem Kopfe, das heißt in ihrem Stolze verletzt werden.

Hier glaubte sie sich stark und war schwach.

Das hatte Barkilphedro erkannt.

Hätte Josiane die Finsterniß Barkilphedro's durch|schauen können, hätte sie unterscheiden können, was hinter diesem Lächeln im Hinterhalt lag, so würde diese stolze, so hochgestellte Person wahrscheinlich gezittert haben. Es war ein Glück für die Ruhe ihres Schlummers, daß sie durchaus nicht wußte, was in diesem Menschen lag.

Das Unerwartete kommt, man weiß nicht woher. Die tiefen unterirdischen Räume des Lebens sind furchtbar. Es giebt keinen kleinen Haß. Der Haß ist immer übergroß. Er bewahrt seinen Wuchs in dem kleinsten Wesen und bleibt ein Ungeheuer. Ein Haß ist der ganze Haß. Ein Elephant, den eine Ameise haßt, ist in Gefahr.

Barkilphedro hatte selbst, bevor er den Schlag geführt hatte, einen angenehmen Vorgeschmack der bösen That, die er begehen wollte. Er wußte noch nicht, was er Josiane thun würde. Aber er war entschlossen, irgend etwas zu thun. Ein solcher Entschluß war schon viel.

Josiane vernichten wäre zu viel Erfolg gewesen. Darauf hoffte er nicht. Aber sie demüthigen, sie erniedrigen, sie zur Verzweiflung bringen. Diese prachtvollen Augen mit Thränen der Wuth röthen, das wäre ein gelungener Schritt. Darauf rechnete er. Nicht umsonst hatte ihn die Natur zähe, fleißig, auf die Qual | Anderer treu bedacht, unerschütterlich gemacht. Er zählte sicher darauf, den schwachen Punkt in der Rüstung Josianens zu finden und das Blut von dieser olympischen Hoheit hinabrieseln zu lassen. Welchen Nutzen, fragen wir, hatte das für ihn? Einen ungeheuren Nutzen. Demjenigen Böses zu thun, der uns Gutes erwiesen hat.

Was ist ein Neidischer? Ein Undankbarer. Er verabscheut das Licht, das ihn beleuchtet und erwärmt. Zoilus haßt den Homer, jene Wohlthat. Josiane dasjenige erleiden lassen, was man heut eine Vivisektion nennen würde, sie zuckend auf seinem anatomischen Tisch vor sich zu haben, sie lebendig durch irgend welche Einschnitte mit Behagen zu seciren, sie mit der Freude eines Dilettanten zu zerfleischen, während sie vor Schmerz heulen würde, dieser Traum entzückte Barkilphedro.

Um zu diesem Ergebniß zu kommen, würde er sehr gern ein wenig selbst gelitten haben. Man kann sich mit der eigenen Zange kneifen; das zuschnappende Messer zerschneidet Dir den Finger; thut nichts. Es wäre ihm gleichgültig gewesen, ein wenig von der Folter Josiane's gepackt zu werden. Der Henker, der mit dem glühenden Eisen hantiert, bekommt auch seinen Theil von der Brandwunde weg und achtet nicht darauf. Da der | Andere noch mehr leidet, so fühlt man nichts. Den Gemarterten sich krümmen sehen, befreit vom Schmerz.

Thue, was schadet, und geschehe was will.

Der Anschlag, Andern Böses zuzufügen, wird dadurch noch bedrohlicher, daß man freiwillig eine dunkle Verantwortlichkeit auf sich ladet. Man läuft selbst die Gefahr, die man einem Zweiten bereitet; einen so unerwarteten Umschwung kann die Verkettung aller Dinge herbeiführen. Das hält den wahren Bösewicht nicht auf. Er empfindet als Freude, was der Dulder als Qual empfindet. Für ihn sind der Andern Schmerzen ein Kitzel. Der Bösewicht wird nur in schrecklicher Weise froh. Die Leiden Anderer werfen auf ihn einen Reflex des Wohlbehagens. Der Herzog von Alba wärmte sich die Hände am Scheiterhaufen. Der Lichtcentrum ist Schmerz; der Reflex Vergnügen. Man schaudert zusammen, wenn man an die Möglichkeit solcher Unnatürlichkeiten denkt. Die Nachtseite unseres Wesens ist unergründlich. Bodin's Ausdruck: *supplice exquis* (ausgesuchte Strafe) hat vielleicht diesen dreifachen schrecklichen Sinn, ausgesuchte Folter, Schmerz des Gefolterten, Freude des Folternden. Ehrgeiz, Gier, alle diese Worte bedeuten, daß Jemand zur Freude eines Andern als Opfer fällt. Es ist ein trauriger Gedanke, daß selbst | die Hoffnung verderbt sein kann. Einem Andern übel wollen! Warum nicht wohl wollen? Ginge wirklich die Hauptneigung unseres Willens nach der Seite des Bösen? Eine der schwersten Aufgaben des Gerechten ist, ohne Unterlaß aus seiner Seele einen kaum erschöpflichen Hang Böses anzuthun, auszurotten. Fast alle unsere Gelüste, wenn wir sie prüfen, enthalten Dinge, die wir nicht zu gestehen wagen. Für den vollendeten Bösewicht, und

eine solche entsetzliche Vollkommenheit existirt ja, bedeutet: Um so schlimmer für die Andern, so viel als: Um so besser für mich. Das ist die Schattenseite des Menschen. Der Schatten der Größe.

Josiane besaß jene Fülle der Sicherheit, welche der unwissende, aus der Verachtung aller Dinge entspringende Stolz verleiht. Die weibliche Fähigkeit, von oben herabzusehen, ist außerordentlich. Josiane hatte diese unbewußte, unfreiwillige und zuversichtliche Mißachtung. Für sie war Barkilphedro kaum etwas. Sie hätte sich gewundert, wenn man ihr gesagt hätte, daß etwas wie Barkilphedro existire.

Sie ging und kam und lachte vor diesem Manne, der sie verstohlen beobachtete.

Er lauerte und sann auf eine Gelegenheit.

Je länger er wartete, je höher stieg sein Entschluß, | irgend einen Grund zur Verzweiflung in das Leben dieser Frau zu streuen.

Er lag unerbittlich im Hinterhalt.

Uebrigens führte er sich ausgezeichnete Gründe für sein Verhalten an. Man muß nicht glauben, daß die Schurken keine Achtung vor sich selbst haben. Sie rechtfertigen sich in hochfahrenden Selbstgesprächen und schlagen dabei einen Ton der Entrüstung an. Wie? Von dieser Josiane hatte er ein Almosen empfangen müssen! Einige Pfennige ihres kolossalen Reichthums waren als Brosamen auf ihn wie auf einen Bettler niedergefallen! Sie hatte ihn an ein albernes Amt angenietet und angeschmiedet! Wenn er, Barkilphedro, fast ein Geistlicher, von vielseitiger und tiefer Befähigung, ein Gelehrter, ein Mann, in dem das Zeug zu einem hochwürdigen Prediger lag, die Obliegenheit hatte, Scherben zu registriren, die höchstens gut waren Hiob's Schwären zu schaben, wenn er sein Leben damit verbrachte, in einer armseligen Amtsstube bedächtigt dumme, ganz von Seesalz überzogene Flaschen zu entkorken, verschimmelte Pergamente, verfaultes Gesudel, testamentarischen Schmutz, allerlei unleserlichen Wust zu entziffern, so war Josiane daran Schuld. Und von einer solchen Person mußte er sich dutzen lassen!

| Und er sollte sich nicht rächen!
Und dies Geschöpf sollte er nicht strafen!
Ha! Sollte keine Gerechtigkeit mehr hienieden sein!

X.

Wenn der Mensch durchsichtig wäre.

Wie? Dieses Weib, diese Närrin, diese schlüpfrige Träumerin, diese Jungfrau, so lange bis die Gelegenheit sich finden würde, dieses Stück Fleisch, das sich noch nicht ausgeliefert hat, diese Unverschämtheit mit der Fürstenkrone, diese Diana aus Stolz, zu der der erste Beste noch nicht zugegriffen hat, vielleicht, so sagt man und ich leugne es nicht, blos aus Zufall, dieses Kebskind eines pöbelhaften Königs, dem der Geist gefehlt hatte, in seinem Stande zu bleiben, diese Zufallsherzogin, die, als große Dame, die Göttin spielte, und, wenn sie arm wäre, eine öffentliche Dirne wäre, diese sogenannte Lady, diese Räuberin der Güter eines Geächteten, diese Bettelstolze, hatte eines Tages, weil er, Barkilphedro, nichts zu essen hatte und ohne Obdach war, die Unverschämtheit gehabt, ihn unten an ihren Tisch zu setzen, und ihn in irgend einem Loche ihres unerträglichen | Schlosses zu betten, wo? das thut nichts zur Sache, vielleicht auf dem Boden, vielleicht im Keller, das ist gleichgültig, etwas besser als die Stallknechte, etwas schlechter als die Pferde. Sie hatte sein Elend gemißbraucht, um ihm in aller Eile in verrätherischer Art einen Dienst zu erweisen, wie es die Reichen machen, um die Armen zu demüthigen und sie an der Leine zu führen wie die Dachshunde. Und wie schwer war ihr denn dieser Dienst geworden? Ein Dienst ist so viel werth als er schwer wird. Sie hatte mehr Zimmer in ihrem Hause als sie brauchte. Barkilphedro helfen! Welche große Mühe ihr das gekostet hatte! Hatte sie deswegen einen Löffel Schildkrötensuppe weniger gegessen! hatte sie in der gehässigen Vergeudung ihres Ueberflusses irgendwie deswegen gedarbt? Nein. Sie hatte diesem Ueberfluß eine Eitelkeit,

einen Luxusgegenstand hinzugefügt, eine gute That, die man wie einen Ring am Finger zur Schau tragen kann, einen geistreichen Mann, den sie unterstützte, einen Geistlichen, dem sie ihren Schutz verlieh. Sie konnte jetzt groß thun und sagen: ich bin sehr wohlthätig, ich füttere Schriftsteller; sie konnte die Gönnerin spielen. Ist dieser elende Mensch glücklich, mich gefunden zu haben! Was für eine Beschützerin der Künste bin ich, und alles das, weil sie mir ein Bett in | einem elenden Loche unter dem Dache angewiesen hat. Was die Stelle in der Admiralität anbetrifft, so hatte Barkilphedro sie von Josiane. Wahrhaftig, ein nettes Amt. Josiane hatte Barkilphedro zu dem gemacht, was er war. Zugegeben. Sie hatte ihn zu nichts, zu weniger denn nichts gemacht; denn in diesem Amte fühlte er sich lächerlich, gebeugt, gelähmt, entstellt. Was war er Josiane schuldig? Die Dankbarkeit, die der Bucklige seiner Mutter schuldet, welche ihn häßlich zur Welt gebracht hat. So sind diese Bevorrechteten, diese Glückspilze, diese Emporkömmlinge, diese von der ekelhaften Stiefmutter Fortuna bevorzugten Leute. Und der talentvolle Mann, und Barkilphedro mußte auf den Treppen aus dem Wege gehen, Lakaien grüßen, Abends so und so viel Stockwerke hinaufklettern und dabei höflich, dienstfertig, artig, ergeben, angenehm sein, und immer eine ehrfurchtsvolle Grimasse schneiden. Und da soll man nicht vor Wuth knirschen. Und sie trug unterdessen Perlen um den Hals, und spielte mit ihrem einfältigen Lord David Dirry-Moir die Verliebte, diese Person!

Laßt euch nie einen Dienst leisten. Man wird es mißbrauchen. Laßt euch nie bei der That des Verhungerns ertappen. Man würde euch helfen. Daß er brodlos war, hatte jenes Weib für einen genügenden | Vorwand gehalten, um ihm zu essen zu geben. Nun war er ihr Bedienter. Eine Schwäche des hungernden Magens, und du liegst auf ewig an der Kette. Verpflichtet sein und ausgebeutet werden ist eins. Die Glücklichen, die Mächtigen benutzen den Augenblick, wo ihr die Hand ausstreckt, um euch einen Pfennig hineinzustecken und um euch von dem Augenblicke an, wo ihr euch erniedrigt, zum Slaven zu machen, zum Slaven der schlimmsten Art, zum

Slaven des Mitleids, zum Slaven, der zur Liebe gezwungen wird. Wie schändlich, wie unzart, welcher heimliche Angriff auf unseren Stolz. Und dann ist's aus, dann seid ihr gezwungen, auf Lebenszeit gezwungen, diesen Mann gut, jene Frau schön zu finden, bei den Untergebenen im Hintergrunde zu bleiben, zu billigen, zu loben, zu bewundern, Weihrauch zu streuen, euch niederzuwerfen, vom Knien Schwielen an den Kniescheiben zu bekommen, eure Worte zu überzuckern, wenn euch der Zorn zernagt, wenn ihr ein Wuthgeschrei unterdrückt, und wenn ihr in euch mehr wilde Wuth und bitteren Schaum habt als der Ozean.

So fesseln die Reichen den Armen.

Dieser Leim der an euch begangenen guten Handlung besudelt und beschmutzt euch für immer.

| Ein Almosen ist unheilbar. Dankbarkeit ist eine Lähmung. Eine Wohlthat ist ein ekelhafter Klebstoff, der dir die Freiheit deiner Bewegungen raubt. Wohl wissen es jene verhaßten und übersättigten Wesen, deren Mitleid gegen euch gewüthet hat. Es ist aus mit euch. Ihr gehört ihnen. Sie haben euch gekauft. Um welchen Preis! Für einen Knochen, den sie ihrem Hunde weggenommen haben, um ihn euch anzubieten. Sie haben euch diesen Knochen an den Kopf geworfen. Sie haben euch damit eben so sehr getroffen wie unterstützt. Thut nichts. Habt ihr an dem Knochen genagt, ja oder nein? Dann habt ihr euer Theil an dem Hundemahl gehabt. Bedankt euch also. Betet eure Herren an. Liegt ohne Aufhören auf den Knien. Die Wohlthat schließt selbstverständlich ein, daß ihr eure Unterordnung willig hinnehmt. Sie verlangen, daß ihr fühlt, wie arme Teufel ihr seid, und welche Götter sie sind. Eure Verkleinerung erhöht sie. Euer Bücken richtet sie auf. Der Ton ihrer Stimme hat einen leisen Anflug von Unverschämtheit. Ihre Familienangelegenheiten, Hochzeiten, Taufen, die Trächtigkeit des Weibchens, das Gebären der Jungen geht euch an. Wird ihnen ein junger Wolf geboren, nun, so werdet ihr ein Sonnett machen. Ihr seid dazu Dichter, um platt zu sein. Ist es nicht ein Ereigniß, | um die Sterne zu erschüttern? Wäre es noch ein wenig mehr, dann

würden sie euch ihre abgelegten Schuhe schenken. — Was haben Sie denn da, Theuerste? Ist er häßlich? Was ist das für ein Mann? — Ich weiß nicht; ein Federfuchser, dem ich Kost gebe. — So reden diese Puten zu einander, ohne selbst ihre Stimme zu senken. Ihr hört es mit an, und ihr bleibt mechanisch liebenswürdig. Uebrigens schicken sie euch einen Arzt, wenn ihr krank seid, nicht ihren eigenen. Bei Gelegenheit erkundigen sie sich nach eurem Befinden. Da ihr anderer Gattung seid als sie und die Unzugänglichkeit auf ihrer Seite liegt, so sind sie freundlich. Ihre Abgeschlossenheit macht sie zugänglich. Sie wissen, daß Verkehr auf gleichem Fuße unmöglich ist. Aus Verachtung sind sie höflich. Bei Tische nicken sie euch einmal zu. Manchmal wissen sie, wie ihr euren Namen schreibt. Sie lassen euch nur darin ihre Gönnerschaft fühlen, daß sie eure zartesten und empfindlichsten Gefühle mit Füßen treten. Sie behandeln euch mit Güte.

Ist es nicht abscheulich?

Gewiß, es war dringend nothwendig, jene Josiane zu züchtigen. Ihr mußte gezeigt werden, mit wem sie zu thun hatte. Ei! Ihr Herren Reichen, weil ihr nicht | alles verzehren könnt, weil der Ueberfluß mit dem verdorbenen Magen enden würde, da schließlich euer Magen so klein ist als der unsere, da es besser ist, die Ueberbleibsel zu vertheilen, als fortzuwerfen, so prahlt ihr mit den Bissen, die ihr den Armen hinreicht. Ja! ihr gebt uns Brod, ein Obdach, Kleidung, ein Amt, und ihr treibt die Verwegenheit, die Narrheit, die Grausamkeit, die Albernheit und den Aberwitz so weit, daß ihr glaubt, wir seien euch verpflichtet! Dies Brod ist ein Sklavenbrod, dies Obdach ist eine Bedientenstube, diese Kleidung ist eine Livree, dies Amt ist ein freilich bezahlter, aber erniedrigender Hohn! Ha! Ihr glaubt das Recht zu haben, uns mit Kost und Wohnung zu brandmarken, ihr bildet euch ein, daß wir euch etwas schulden, und ihr rechnet auf Dankbarkeit! Nun gut, wir werden euch den eigenen Magen verzehren, wir werden euch auswaiden, schöne Dame, wir werden euch lebendig verschlingen und die Muskeln eures Herzens mit unseren Zähnen zerfleischen.

Diese Josiane! Es war schauderhaft. Was hatte sie für Verdienste? Sie hatte das Meisterstück begangen, zum Zeugniß der Dummheit ihres Vaters und der Schande ihrer Mutter zur Welt zu kommen, sie that uns die Gnade an, zu existiren, und für diese Gefällig|keit, welche sie gehabt hatte, ein öffentliches Aergerniß zu sein, bezahlte man ihr Millionen, sie hatte Landgüter und Schlösser, Kaninchengehege, Jagden, Seen, Wälder, was weiß ich alles, und damit zierte sie sich, und man machte Gedichte auf sie, und er, Barkilphedro, der studirt und gearbeitet, sich Mühe gegeben, sich dickleibige Bücher in die Augen und in das Gehirn gedrückt hatte, der in gelehrten Schmökern und in der Wissenschaft vermodert war, der ungeheuer viel Geist hatte, der sehr wohl hätte Armeen kommandiren können, der, wenn er wollte, Tragödien schreiben könnte, wie Otway und Dryden, er, der ein Kaiser hätte sein können, er war gezwungen gewesen, diesem Nichts zu erlauben, ihn zu verhindern, Hungers zu sterben. Kann die Anmaßung dieser Reichen, dieser abscheulichen Auserwählten des Zufalls, weiter gehen! Sich den Schein geben, als ob sie gegen uns großmüthig wären, und uns beschützen und uns zulächeln, uns, die wir gern ihr Blut tranken und uns darnach die Lippen lecken würden. Daß ein niedriges Hoffräulein die gehässige Macht haben soll, eine Wohlthäterin zu sein, und daß der überlegene Mann verdammt sein muß, Brotsamen, die aus solcher Hand fallen, aufzulangen, giebt es eine schrecklichere Unbilligkeit? Und was ist das für eine | Gesellschaft, welche in dieser Weise die Ungleichheit und die Ungerechtigkeit zur Grundlage hat? Möchte man nicht alles bei den vier Zipfeln fassen und mit einander das Tischtuch und das Mahl und die Schwelgerei und die Trunkenheit und die Völlerei und die Gäste, sowohl die, welche die beiden Ellenbogen auf den Tisch stützen, als auch die, welche auf allen Vieren darunter liegen, sowohl die frechen Geber, wie die einfältigen Empfänger an die Decke werfen, alles Gott in's Gesicht speien, und die ganze Erde zum Himmel empor schleudern! Bis es so weit ist, wollen wir mit unseren Klauen Josiane packen.

So dachte Barkilphedro. Dies war das geheime Wuthgebrüll seines Innern. Es ist die Gewohnheit des Neidischen, sich damit freizusprechen, daß er das öffentliche Leiden mit seinen persönlichen Beschwerden vermischt. Jegliche wilde Form gehässiger Leidenschaft durchkreuzte diesen aufgeregten Kopf. In der Ecke der alten Weltkarten des funfzehnten Jahrhunderts findet man einen großen, unbestimmten, form- und namenlosen Raum, wo die drei Worte stehen: »Hic sunt leones.«

Diese düstere Ecke liegt auch in dem Menschen. Irgendwo in uns streifen und zürnen die Leidenschaften, | und man kann auch von einer dunklen Seite unserer Seele sagen: »Hier sind Löwen.«

War dieses Gerüst wilder Gedanken vollständig sinnlos? Fehlte ihm ein gewisses Urtheil? Man muß gestehen, nein.

Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß jenes Ding, welches wir in uns haben, das Urtheil, nicht die Gerechtigkeit ist. Das Urtheil ist das Relative. Die Gerechtigkeit ist das Absolute. Man bedenke nur den Unterschied zwischen einem Richter und einem Gerechten.

Die Bösen mißhandeln das Gewissen mit falschen Autoritäts-Sprüchen, es giebt eine Gymnastik des Falschen. Ein Sophist ist ein Fälscher, und bei Gelegenheit verdreht ein solcher Fälscher den gesunden Menschenverstand. Eine gewisse sehr geschmeidige, sehr unversöhnliche und sehr behende Logik steht im Dienste des Bösen und versteht es ausgezeichnet, der Wahrheit im Finstern Schläge zu versetzen. Unheimliche Faustschläge, welche Satan Gott ertheilt. Mancher von Dummköpfen bewunderte Sophist hat keinen anderen Ruhm, als dem menschlichen Gewissen blauen Dunst vorgemacht zu haben.

Das Betrübenende ist, daß Barkilphedro ein Mißlingen voraussah. Er unternahm eine ungeheure Arbeit, um | schließlich, wie er wenigstens fürchtete, wenig zu schaden. Ein zerstörungssüchtiger Mensch sein, in sich einen stählernen Willen, einen diamantharten Haß, einen glühenden Wunsch nach Unheil haben, und nichts verbrennen, nichts enthaupten, nichts vernichten, sein, was er war, eine Kraft der Verwüstung, ein verzehrender Zorn, ein Zernager

des Glücks der Anderen, geschaffen sein (denn es ist ein Schöpfer da, der Teufel oder Gott, gleichviel wer), in allen Punkten als Barkilphedro geschaffen sein, und vielleicht nur einen Nasenstüber durchsetzen, ist das möglich! Sollte Barkilphedro einen Fehlstreich thun? Ein Geschoß sein, um Felsstücke schleudern zu können, und es abzudrücken, um einer Zierpuppe eine Beule an der Stirn zu versetzen, ein Mauerbrecher zu sein, um den Schaden eines Flitzbogens anzurichten, eine Sisyphusarbeit für ein ameisenhaft kleines Resultat zu vollenden, seinen ganzen Haß für fast nichts auszuspritzen, das ist ziemlich demüthigend, wenn man in sich einen Vorrath von Feindlichkeit fühlt, um die Welt zu zermalmen. Sein ganzes Räderwerk in Bewegung zu setzen, in der Dunkelheit das Getöse einer Dampfmaschine zu machen, um schließlich vielleicht eine kleine rosige Fingerspitze zu kneifen! Er wollte Felsen in Bewegung setzen, um endlich, wer weiß, die glatte | Oberfläche des Hofes ein wenig zu kräuseln. Gott hat den Hang, seine Kräfte in großartiger Weise zu verschleudern. Oft dient ein Bergsturz zu nichts, als einen Maulwurfs-Hügel zu verschieben.

Uebrigens ist auf dem wunderlichen Boden eines Hofes nichts gefährlicher, als seinen Feind auf's Korn zu nehmen und ihn zu verfehlen. Erstlich demaskirt euch das vor eurem Feinde und reizt ihn; dann, und vor allen Dingen, mißfällt es dem Herrn. Die Könige haben wenig Geschmack an ungeschickten Personen. Keine Quetschungen, keine häßlichen Faustschläge! Erwürgt wen ihr wollt, aber verursacht kein bloßes Nasenbluten. Wer tödtet, ist geschickt; wer verwundet, ist unfähig. Die Könige haben es nicht gern, daß man ihre Bedienten verstümmelt. Sie sind böse auf euch, wenn ihr eine Porzellanvase auf ihrem Kamin oder einen Höfling in ihrem Gefolge verletzt. Der Hof muß ordentlich bleiben. Zerbrecht und ersetzt das Zerbrochene; dann ist es gut.

Dies ist übrigens vollständig im Einklang mit dem Geschmack, welchen die Fürsten an der Verläumdung haben. Redet schlecht, aber handelt nicht schlecht, oder wenn ihr schlecht handelt, laßt es in großartiger Weise geschehen.

| Erdolcht, aber kratzt nicht, die Nadel müßte denn vergiftet sein, was ein mildernder Umstand ist. Wir erinnern uns, daß dies Barkilphedro's Fall war.

Jeder haßsüchtige Zwerg ist das Fläschchen, worin Salomo's Drachen eingeschlossen war, ein mikroskopisches Fläschchen, ein unmäßiger Drache. Eine furchtbare Verdichtung, welche auf die riesige Stunde ihrer Erweiterung wartet. Ein langweiliger Zustand, der sich mit dem Gedanken an den Ausbruch tröstet. Der Inhalt ist größer als das Gefäß. Ein versteckter Riese, wie seltsam! Eine Made, in welcher eine Schlange steckt. Eine solche entsetzliche Attrape sein, in sich den Leviathan haben, ist für den Zwerg eine Qual und ein Genuß.

Auch hätte nichts Barkilphedro vermögen können, seinen Plan aufzugeben. Er wartete seine Zeit ab. Würde sie kommen? was thut's, er wartete sie ab. Wenn man sehr böse ist, so kommt die Eigenliebe dazu. Das Glück einer Person am Hofe, welches höher ist, als das unsrige, auf eigene Gefahr hin, zu durchlöchern und zu untergraben, so untergeordnet und versteckt man auch ist, das, behaupten wir, ist interessant. Man geräth dafür in Leidenschaft. Man verliebt sich darin, wie in ein episches Gedicht, das man macht. Sehr klein sein und sich an etwas sehr Großes wagen ist eine Handlung, | die Aufsehen erregt. Es ist schön, der Floh eines Löwen zu sein.

Das stolze Thier fühlt sich gestochen und verschwendet seinen ungeheuren Zorn gegen das Atom. Ein Tiger, der ihm in den Weg kommen würde, würde ihn weniger belästigen. Und nun ändern sich die Rollen, der gedemüthigte Löwe hat in seinem Fleisch einen Stachel des Insects, und der Floh kann sagen: »Ich habe Löwenblut in mir.«

Indessen war dies für den Stolz Barkilphedro's nur eine halbe Beruhigung, nur ein Trost, nur eine Beschwichtigung. Belästigen ist auch etwas, foltern wäre besser. Barkilphedro, dieser unangenehme Gedanke kam ihm unaufhörlich wieder in den Sinn, würde wahrscheinlich keinen andern Erfolg haben, als Josianen's Haut

oberflächlich zu ritzen. Was konnte er mehr hoffen, er, der so tief stand, gegen sie, die so glänzend leuchtete. Wie wenig ist ein Riß in die Haut für den, der den ganzen Purpur der lebendigen Schindung sehen und das Schmerzengeheul der mehr als nackten Frau hören möchte, da sie nicht einmal mehr dieses Hemde, die Haut, hat. Wie verdrießlich ist es bei solchen Gelüsten ohnmächtig zu sein. Leider ist nichts vollkommen.

Schließlich fügte er sich. Da er nicht mehr ver|mochte, so träumte er nur die Hälfte seines Traums. Einen boshafte Possen spielen ist doch auch ein Ziel.

Was ist das für ein Mensch, der sich für eine Wohlthat rächt. Barkilphedro war dieser Koloß. Gewöhnlich besteht die Undankbarkeit in Vergessen; bei diesem Bevorrechteten des Bösen bestand sie in Wuth. Der gewöhnliche Undankbare ist mit Asche gefüllt. Womit war Barkilphedro gefüllt? Mit einem Gluthofen, einem Gluthofen, ausgemauert mit Haß, Zorn, Schweigen, Groll, der als Brennstoff Josiane erwartete. Nie hatte ein Mann bis zu diesem Punkt eine Frau ohne Grund verabscheut. Wie schrecklich. Sie war seine Schlaflosigkeit, seine Sorge, sein Kummer, seine Wuth.

Vielleicht war er ein wenig verliebt in sie.

XI.

Barkilphedro auf der Lauer.

Josianens verwundbare Stelle auffinden, und ihr doch den Streich versetzen, dies war aus allen den oben genannten Gründen Barkilphedro's unerschütterlicher Wille.

Wollen genügt nicht; man muß können.

Wie ist das anzufangen?

| Das war die Frage.

Die gewöhnlichen Lumpen entwerfen sorgfältig den Plan der Schurkerei, die sie begehen wollen. Sie finden sich nicht stark genug, sich des Zufalls im Fluge zu bemächtigen, ihn mit Gutem

oder mit Gewalt zu packen, und ihn zu zwingen, ihnen Dienste zu leisten. Daher kommen Vorausberechnungen, welche die durch und durch Bösen verschmähen. Die durch und durch Bösen haben von vorn herein die Bosheit zur Grundlage ihres Handelns, sie beschränken sich darauf, sich vom Kopf bis zu dem Fuß zu bewaffnen, bereiten mehrere Gelegenheiten vor und warten ganz einfach ab, wie Barkilphedro. Sie wissen, daß ein vorher ausgearbeiteter Plan Gefahr läuft, sich schlecht in das künftige Ereigniß zu fügen. Man ist ja doch nicht Herr über das Mögliche, und man kann nicht was man will. Es läßt sich nichts vorläufig mit dem Schicksal besprechen. Der morgende Tag gehorcht uns nicht. Der Zufall besitzt eine gewisse Widerspenstigkeit.

Deswegen lauern sie auf denselben, um ihm ohne Weiteres, gebieterisch und sofort seine Mithülfe abzufordern. Da ist kein Plan, kein Aufriß, kein Entwurf, kein fertiger Schuh, der auf das Unerwartete paßt. Kopfüber stürzen sie sich in die Finsterniß. Die unmittelbare und schnelle Ausnutzung irgend einer fördersamen Thatsache, das ist die Geschicklichkeit, welche den wirksamen Bösewicht auszeichnet und den Schurken zu dem Range eines Teufels erhebt. In der schleunigen Ausbeutung des Schicksals besteht das Genie.

Der wahre Verbrecher verwundet Dich mit dem ersten besten Stein, wie mit einer Schleuder.

Die fähigen Uebelthäter rechnen auf das Unverhoffte, auf diesen bestürzten Helfershelfer bei so vielen Verbrechen.

Den Zufall packen und auf ihn losspringen, andere Kunstregeln giebt es für diese Art des Talenten nicht.

Und unterdessen muß man wissen, mit wem man zu thun hat. Man muß das Terrain durchforschen.

Für Barkilphedro war das Terrain die Königin Anna.

Barkilphedro hatte Zutritt zur Königin, so nahen Zutritt, daß er mitunter die Selbstgespräche Ihrer Majestät zu hören meinte.

Manchmal wohnte er, ohne daß man auf ihn achtete, der Unterhaltung der beiden Schwestern bei. Man verbot ihm nicht, ein Wort

einfließen zu lassen. Er benutzte es, um sich zu verkleinern, was auch eine Art ist, Vertrauen einzufloßen.

So hörte er eines Tages in dem Garten zu Hamptoncourt, als er hinter der Herzogin stand, welche wiederum | hinter der Königin stand, wie Anna, sich schwerfällig nach der Mode richtend, sich in Gemeinplätzen versuchte.

Die Thiere sind doch glücklich, sagte die Königin, sie laufen nicht Gefahr, in die Hölle zu kommen.

Sie sind schon darin, antwortete Josiane.

Diese Antwort, welche plötzlich die Philosophie an die Stelle der Religion schob, mißfiel. Obschon sie zufällig tief war, so fühlte sich doch Anna unangenehm berührt.

Meine Theure, sagte sie zu Josiane, wir sprechen von der Hölle, wie zwei unwissende Personen davon sprechen. Wir wollen Barkilphedro fragen, wie es damit steht. Er muß diese Sachen kennen.

Als Teufel? fragte Josiane.

Als Thier, antwortete Barkilphedro.

Und er verneigte sich.

Fräulein, sagte die Königin zu Josiane, der hat mehr Geist als wir beide.

Zur Königin Zutritt haben, war für einen Menschen wie Barkilphedro soviel, wie über sie gebieten. Er konnte sagen: Ich habe sie. Jetzt fehlte ihm nur noch die Art, wie er sich ihrer bedienen sollte.

Er hatte festen Fuß am Hofe gefaßt. Posto gefaßt haben ist etwas Herrliches. Keine Gelegenheit konnte | ihm entgehen. Mehr als einmal hatte er ein boshaftes Lächeln bei der Königin hervorgerufen. Das war so gut wie ein Jagdschein. Aber gab es kein bevorrechtetes Wild? Ging dieser Jagdschein so weit, daß man einer Person, wie der eigenen Schwester Ihrer Majestät, den Flügel oder die Pfote zerschmettern durfte?

Dies war der erste Punkt, der ausgekundschaftet werden mußte. Liebt die Königin ihre Schwester?

Ein Fehltritt kann alles schlimm machen. Barkilphedro beobachtete.

Der Spieler betrachtet seine Karten, bevor er die Partie beginnt. Wieviel Trümpfe hat er? Barkilphedro begann das Alter der Frauen zu prüfen. Josiane 23 Jahr, Anna 41 Jahr. Das war gut; damit ließ sich ein Spiel machen.

Es ist ein aufregender Augenblick, wenn eine Frau aufhört nach Lenzen, und wenn sie anfängt nach Wintern zu zählen. Man hat einen dumpfen Groll gegen die Zeit in sich. Die jungen aufblühenden Schönheiten, die für die andern Duft sind, sind für Dich Dornen, und Du fühlst die Stiche aller dieser Rosen. Es scheint, daß alle diese Frische Dir geraubt ist und daß die Schönheit in Dir nur abnimmt, weil sie bei den andern wächst. Diese geheime böse Laune auszubeuten, die Runzeln einer vierzigjährigen Frau, welche eine Königin ist, zu vertiefen, das war der für Barkilphedro vorgezeichnete Weg.

Es gelingt dem Neider ausgezeichnet, die Eifersucht zu erregen, wie es der Ratte gelingt, das Krokodill hervorzulocken. Barkilphedro richtete auf Anna seinen prüfenden Blick.

Er schaute in diese Königin hinein, wie in ein stehendes Wasser. Auch der Sumpf hat seine Durchsichtigkeit. Im schmutzigen Wasser sieht man Fehler; im trüben Wasser sieht man Albernheiten. Anna war nur ein trübes Wasser.

Anfänge von Gefühlen, und Larven von Gedanken bewegten sich in diesem schwerfälligen Gehirn.

Es war unklar. Es hatte kaum Umrisse. Es waren in der That Wirklichkeiten, aber formlose. Die Königin dachte dies und dachte jenes; zu sagen, was? war schwer. Die unklaren Wandlungen, die im faulen Wasser vor sich gehen, sind nicht leicht zu erkennen.

Die gewöhnlich dunkle Königin hatte von Zeit zu Zeit einfältige und plötzliche Einfälle. Diese mußte man ergreifen. Man mußte die Königin auf der That ertappen.

War Königin Anna in ihrem Innersten der Herzogin Josiane geneigt oder abgeneigt?

| Dies Räthsel gab sich Barkilphedro Mühe zu lösend

Nach der Lösung konnte man weitere Schritte thun.

Verschiedene Zufälligkeiten, namentlich aber seine Zähigkeit, zu belauern, waren Barkilphedro förderlich. Anna war durch ihren Mann eine entfernte Verwandte der neuen Königin von Preußen, der Frau des Königs mit den hundert Kammerherren, von welchem sie ein Portrait hatte, welches nach dem Verfahren Turquet's de Mayerne auf Emaille gemalt war. Diese Königin von Preußen hatte auch eine unrechtmäßige jüngere Schwester, die Baronin Drika.

Eines Tages richtete Anna in Barkilphedro's Gegenwart Fragen über diese Drika an den Preußischen Gesandten.

Sie soll reich sein?

Sehr reich, antwortete der Gesandte.

Sie hat Schlösser?

Welche prächtiger sind als die ihrer Schwester, der Königin.

Wen soll sie heirathen?

Einen sehr großen Herrn, den Grafen Gormo.

Ist er hübsch?

Allerliebst.

Ist sie jung?

| Ganz jung.

So schön wie die Königin?

Der Gesandte senkte die Stimme und antwortete:

Schöner.

Das ist unverschämt, flüsterte Barkilphedro.

Die Königin schieg einen Augenblick und rief dann aus:

Diese Bastarde!

Barkilphedro merkte sich diesen Plural.

Ein anderes Mal, bei dem Ausgang aus der Kapelle, wo Barkilphedro dicht neben der Königin, hinter den beiden Pflegern des Almosenamtes stand, erregte Lord David Dirry-Moir, wie er die Reihen der Frauen durchschritt, Aufsehen durch seine Schönheit. Wo er entlang ging, hörte man bewundernde Rufe von Frauenstimmen: Wie elegant ist er! Ein feiner Mann! Wie vornehm sieht er aus! Wie schön ist er.

Wie unangenehm ist das! grollte die Königin.

Barkilphedro hörte es. Er wußte, was er zu denken hatte. Man konnte der Herzogin schaden, ohne der Königin zu mißfallen.

Das erste Räthsel war gelöst; jetzt kam das zweite. Wie sollte er es anfangen, der Herzogin zu schaden?

| Welches Mittel konnte ihm zur Erreichung eines so schwierigen Zieles sein elendes Amt darbieten?

Augenscheinlich keins.

XII.

Schottland, England und Irland.

Wir wollen hier eine Thatsache erwähnen; Josiane hatte »le tour.«

Man wird es begreifen, wenn man bedenkt, daß sie, obgleich in uneigentlicher Weise, der Königin Schwester, das heißt eine fürstliche Person war.

Le tour haben, was bedeutet das?

Der Viscount Saint John, man spricht den Namen: Bolingbroke aus, schrieb an Thomas Lennard, Grafen von Sussex: »Zwei Dinge machen, daß man eine große Person ist; in England le tour haben, in Frankreich le pour haben.«

Le pour in Frankreich war folgendes: Wenn der König auf Reisen war, so wies der Hoffourier des Abends im Nachtquartier den Personen im Gefolge Ihrer Majestät ihre Zimmer an. Unter diesen Herren hatten einige ein ungeheures Vorrecht. »Sie haben das pour«, | sagt das Journal Historique vom Jahre 1694 Seite 6, »das heißt der Fourier, welcher die Zimmer bezeichnet, schreibt pour vor ihren Namen, wie: Pour M. le prince de Soubise, während, wenn er das Zimmer einer nicht fürstlichen Person bezeichnet, er nicht pour, sondern nur den Namen hinschreibt, z. B. le Duc de Gesvres, le duc de Mazarain.« Dieses pour an der Thür bedeutete einen Fürsten oder einen Günstling. Günstling ist noch schlimmer als Fürst. Der König bewilligte das pour wie die Halskette des heiligen Geist-Ordens oder die Pairs-Würde.

»Den tour« in England haben, war eine weniger prunkhafte, aber wirklichere Auszeichnung. Es war ein Zeichen, daß man in der That zum Herrscher Zutritt hatte. Wer durch seine Geburt oder durch Gunst in der Lage war, direkte Mittheilungen von Seiner Majestät zu empfangen, hatte in der Wand seines Schlafzimmers eine Drehscheibe (tour), an welcher eine Glocke angebracht war.

Die Glocke tönte, die Scheibe öffnete sich, eine Königliche Botschaft erschien auf einem goldenen Teller oder auf einem sammetnen Kissen, dann schloß sich die Scheibe wieder. Das war intim und feierlich zugleich, das Geheimnißvolle im Vertraulichen. Der tour diente keinem andern Zweck. Sein Geläute kündigte eine Königliche | Botschaft an. Man sah nicht, wer sie brachte. Uebrigens war der Ueberbringer ganz einfach ein Königlicher Page. Leicester hatte den tour unter Elisabeth und Buckingham unter Jacob dem Ersten. Josiane, obgleich sie wenig in Gunst stand, hatte ihn unter Anna. Für denjenigen, welcher den tour hatte, war es, als ob er in direkter Verbindung mit der himmlischen Stadtpost stände, und als ob ihm Gott von Zeit zu Zeit seinen Briefträger mit einem Briefe zuschickte. Es gab keine benedietere Ausnahmestellung. Dieses Vorrecht hatte eine größere Sklaverei im Gefolge; man war dadurch ein wenig mehr Knecht. Bei Hofe erniedrigt das, was erhöht. Man sagte auf französisch le tour haben, weil dieses Stück englischer Etiquette wahrscheinlich eine alte französische Platteheit war.

Lady Josiane, eine jungfräuliche Pairin, wie Elisabeth eine jungfräuliche Königin gewesen war, führte je nach der Jahreszeit bald in der Stadt, bald auf dem Lande ein fast fürstliches Leben und hielt beinahe einen Hof, dessen Höflinge Lord David und noch andere waren. Da Lord David und Josiane noch nicht verheirathet waren, so konnten sie sich, ohne sich lächerlich zu machen, zusammen öffentlich zeigen. Sie fuhren oft in demselben Wagen ins Theater und zu den | Wettrennen und erschienen in derselben Loge. Die Heirath, welche ihnen erlaubt und selbst auferlegt war, kühlte sie gegenseitig ab; aber doch war es ein Reiz für sie, sich zu sehen. Die

den Verlobten erlaubten Vertraulichkeiten haben eine leicht zu überschreitende Grenze. Sie enthielten sich derselben, was ihnen leicht war, da es für vornehm galt.

Die schönsten Boxer-Kämpfe fanden damals in Lambeth statt, wo der Lord-Erzbischof von Canterbury ein Schloß hat, obgleich dort eine ungesunde Luft herrscht, und eine reiche Bibliothek, welche anständigen Leuten zu gewissen Stunden offen steht.

Einmal im Winter fand daselbst auf einer verschlossenen Wiese ein Kampf zwischen zwei Männern statt, welchem Josiane, die von David dorthin geführt worden war, zusah. Sie hatte gefragt: Sind Frauen dort zugelassen? und David hatte geantwortet: *Sunt feminae magnates*, was frei übersetzt heißt: »Bürgerfrauen nicht« und wörtlich: »Die vornehmen Damen existiren.« Eine Herzogin kann überall hin. Deswegen sah Lady Josiane dem Boxen zu.

Nur fügte sie sich der Sitte in so weit, daß sie Herrenkleider anlegte, was damals sehr gewöhnlich war. Die Frauen reisten nur in solchen Kleidern. Es war eine | Seltenheit, wenn sich unter den sechs Personen, welche der nach Windsor fahrende Postwagen enthielt, nicht ein oder zwei wie Männer gekleidete Frauen befanden. Es galt als vornehm.

Da Lord David von einer Frau begleitet war, so konnte er an der Partie nicht Theil nehmen und mußte einfacher Zuschauer bleiben.

Lady Josiane verrieth ihren Rang nur dadurch, daß sie durch ein Augenglas zusah, wie es vornehme Herren thaten.

Den edlen Kampf leitete Lord Germaine, Urgroßvater oder Großonkel jenes Lord Germaine, der gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Oberst war, sich in einer Schlacht aus dem Staube machte, dann Kriegsminister wurde, und den Kugeln der Feinde nur entrann, um unter dem schlimmeren Kartätschenfeuer der Sticheleien Sheridan's zu fallen. Viele Gentlemen wetteten, wie Harry Bellew de Carleton, der Ansprüche auf die erloschene Pairie Bella-Aqua hatte, gegen Heinrich, Lord Hyde, Parlamentsmitglied für den Flecken Dunhivid, der auch Launceston genannt wird; der ehrenwerthe Peregrine Bertia, Parlamentsmitglied für den Flek-

ken Truro, gegen Sir Thomas Colepepper, Parlamentsmitglied für Maidstone; der Laird von Lamyrbau in Lothian | gegen Samuel Trefusis, vom Flecken Penryn; Sir Bartholomeus Gracedieu vom Flecken Saint-Aves gegen den sehr ehrenwerthen Charles Bodville, der sich Lord Robartes nennt und Custos rotulorum der Grafschaft Cornwallis ist, und noch andere.

Die beiden Boxer waren ein Irländer von Tipperary, der nach dem Namen des Berges, auf dem er geboren war, Phelem-ghe-madone hieß, und ein Schotte mit Namen Helmsgail.

So kämpfte der Nationalstolz mit einander. Irland und Schottland standen im Begriff, sich zu prügeln. Erin sollte Gajothel Faustschläge versetzen. Daher überstiegen die Wettgelder auch vierzigtausend Guineen, die festen Einsätze ungerechnet.

Die beiden Kämpfer waren nackt, bis auf sehr kurze, um die Hüften geschnallte Hosen und um die Knöchel geschnürte, mit Nägeln beschlagene Halbstiefel.

Helmsgail, der Schotte, war ein kleines, kaum neunzehnjähriges Männchen; aber eine Stirnwunde war ihm schon früher einmal zugenäht worden. Im vergangenen Monat hatte er dem Boxer Sixmileswater eine Rippe zerbrochen und die beiden Augen ausgeschlagen, was die Begeisterung für ihn erklärt. Die, welche für ihn wetteten, hatten Aussicht auf einen Gewinn von zwölftausend | Pfund Sterling. Außer der zugenähten Stirn war ihm auch bereits eine Kinnlade zerschmettert worden. Er war leicht und flink. Er war so groß wie eine kleine Frau, untersetzt, breitschultrig, von niedriger und drohender Gestalt; und nichts von dem Stoffe, aus dem er angefertigt war, war unnütz verwendet worden; jede seiner Muskeln war für den Faustkampf wie auserlesen. Gedrängtheit lag in seinem festen, glänzenden, wie Erz gebräunten Leib. Er lächelte, und drei fehlende Zähne erhöhten dies Lächeln noch.

Sein Gegner war groß und breit, das heißt schwach.

Er war ein Mann von vierzig Jahren. Er war sechs Fuß hoch, hatte die Brust eines Nilpferdes und einen sanften Gesichtsausdruck. Der Schlag seiner Faust hätte ein Schiffsverdeck zertrümmert, aber er

verstand ihn nicht zu versetzen. Der Irländer Phelem-ghe-madone war vor allen Dingen eine Oberfläche, und schien in den Boxereien mehr bestimmt zu sein, etwas abzubekommen, als etwas auszutheilen. Nur fühlte man, daß er es lange aushalten würde. Er war eine Art halbgares Roastbeef, das schwer zu beißen, und unmöglich zu essen ist. Er war, was in der Kunstsprache raw flesh, rohes Fleisch, heißt. Er schielte und schien in sein Schicksal ergeben.

| Diese beiden Leute hatten die vergangene Nacht in demselben Bette nebeneinander geschlafen. Sie hatten aus demselben Glase jeder drei Schluck Portwein getrunken.

Sie hatten beide ihre Schaar Freunde, Leute von rohem Ansehen, die allenfalls auch den Schiedsrichtern gefährlich werden konnten. In der Schaar der Anhänger Helmsgail's bemerkte man John Gromane, der dadurch berühmt war, daß er einen Ochsen auf seinem Rücken wegtragen konnte, und einen gewissen John Bray, der eines Tages zehn Scheffel Mehl sammt dem Müller auf seine Schultern geladen hatte und mit dieser Last mehr als zweihundert Schritt weit gegangen war. Für Phelem-ghe-madone hatte Lord Hyde aus Launceston einen gewissen Kilter kommen lassen, der im grünen Schlosse wohnte, und einen zwanzigpfündigen Stein über die Schulter fort höher als der höchste Schloßthurm schleuderte. Diese drei Männer, Kilter, Bray und Gromane waren aus Cornwallis, was der Grafschaft Ehre macht.

Andere dieser Anhänger waren gemeine Lotterbuben mit breitem Rücken, krummen Beinen, großen schwierigen Händen, dummen Gesichtern; sie waren zerlumpt und fürchteten sich vor nichts, da sie fast sämmtlich bereits einmal gerichtlich bestraft waren.

| Viele von ihnen verstanden sich ausgezeichnet darauf, die Polizisten betrunken zu machen. Jedes Handwerk muß seine Talente haben.

Die gewählte Wiese lag entlegener als der Bärengarten, wo früher Löwenhetzen, Stier- und Hundegefechte abgehalten wurden, jenseits der äußersten Neubauten, neben der verfallenen, von Heinrich dem Achten zerstörten Abtei Saint Mary Over Ry. Es

war Nordwind, und es hatte gereift. Es fiel ein feiner Regen, der sofort zu Glatteis wurde. Unter den anwesenden Herren erkannte man diejenigen, welche Familienväter waren, an den aufgespannten Regenschirmen.

Schiedsrichter für Phelem-ghe-madone war Oberst Montcreif, und Kilter war bestimmt, ihn, wenn er fiel, auf die Kniee zu nehmen.

Schiedsrichter für Helmsgail war der ehrenwerthe Pughe Beau-maris, und Lord Desertum von Kilcarry war bestimmt, ihn auf die Kniee zu nehmen.

Die beiden Boxer standen einige Minuten lang unbeweglich im Kreise, während man die Uhren stellte. Dann gingen sie auf einander zu und reichten sich die Hand.

Phelem-ghe-madone sagte zu Helmsgail: Ich ginge lieber nach Hause.

| Helmsgail antwortete rücksichtsvoll: Die Herren müssen doch etwas davon haben, daß sie sich die Mühe gegeben haben, herzukommen.

Nackt wie sie waren, litten sie von der Kälte. Phelem-ghe-madone zitterte und klapperte mit den Kinnbacken.

Doktor Eleanor Sharp, ein Neffe des Erzbischofs von York, rief ihnen zu: Schlagt euch doch, Kerle. Davon wird euch warm werden.

Von diesem liebevollen Worte thauten sie auf.

Sie griffen sich an.

Aber keiner war im Zorn. Man zählte drei schlaife Touren. Der hochwürdige Doktor Gumdraith, eins der vierzig Mitglieder von All-Souls-College, rief: Man schänke ihnen Wachholderschnaps ein.

Aber die beiden Schiedsrichter und die beiden Pathen, welche vier zusammen Richter über das Spiel sind, hielten die Spielregeln aufrecht. Und doch war es sehr kalt.

Man hörte den Ruf: first blood. Man verlangte nach dem »ersten Blute.«

Man stellte sie ordentlich einander gegenüber.

Sie schauten sich an, näherten sich, streckten die Arme aus, berührten ihre Fäuste und traten dann wieder zurück. Plötzlich that der kleine Helmsgail einen Sprung.

| Der wahre Kampf begann.

Phelem-ghe-madone hatte mitten auf die Stirn zwischen den beiden Brauen einen Schlag bekommen. Sein ganzes Gesicht triefte von Blut. Die Menge schrie: Halmsguil has tapped his claret. (Helmsgail hat den Bordeaux angezapft.) Man rief Beifall. Phelem-ghe-madone schwenkte die Arme wie eine Windmühle ihre Flügel und fuhr blindlings mit seinen beiden Fäusten in der Luft umher.

Der ehrenwerthe Peregrine Bertie sagte: Geblendet, aber noch nicht blind.

Da hörte Helmsgail von allen Seiten den ermunternden Zuruf: Bung his peepers! (Schlag' ihm die Augen aus!)

Wirklich waren die beiden Kämpfer gut ausgewählt, und, obgleich das Wetter ungünstig war, so sah man doch voraus, daß es eine gelungene Partie werden würde. Phelem-ghe-madone, dieser Scheinriese, hatte alle Nachtheile seiner Vorzüge; er bewegte sich schwerfällig; seine Arme waren massig; aber sein Körper war dafür eine bloße Masse. Der Kleine lief, schlug, sprang, knirschte mit den Zähnen, verdoppelte die Kraft durch die Geschwindigkeit und kannte alle Schliche. Auf der einen Seite stand der urzuständliche, wilde, ungebildete Faustschlag im Zustande der Unwissenheit; auf der andern der Faustschlag der höheren Bildung. Helmsgail kämpfte mit seinen Nerven eben so wie mit seinen Muskeln und mit seiner Bosheit eben so wie mit seiner Kraft. Phelem-geh-madone war eine Art träger Todtschläger, der von vornherein schon selbst ein wenig todtgeschlagen war. Es stand die Kunst gegen die Natur, der Grausame gegen den Barbaren.

Es war klar, daß der Barbar besiegt werden würde, aber nicht sehr schnell. Daher das Interesse.

Ein Kleiner gegen einen Großen. Die Aussichten sind für den Kleinen. Eine Katze überwindet eine Dogge. Die Goliathe sind immer von den Daviden besiegt worden.

Ein Hagel von Zurufen fiel über die Kämpfer: Bravo, Helmsgail! Good! well done, highlander! Now, Phelem! (Gut, so ist's recht, Hochländer! Nun du, Phelem!)

Und Helmsgail's Freunde riefen ihm wiederholt das aufmunternde Wort zu: Schlag' ihm die Augen aus!

Helmsgail übertraf die Erwartungen. Plötzlich sich bückend und mit der Windung einer Schlange emporfahrend schlug er Phelemghe-madone aufs Brustbein. Der Koloß wankte.

| Ein unrichtiger Schlag, rief Viscount Barnard.

Phelemghe-madone sank auf Kilter's Knie und sagte: Ich fange an warm zu werden.

Lord Desertum berieth sich mit den Schiedsrichtern und sagte: Es wird eine Pause von fünf Minuten stattfinden.

Phelemghe-madone sank in Ohnmacht. Kilter trocknete ihm mit einem Flanellappen das Blut aus den Augen und den Schweiß vom Körper und steckte ihm den Hals einer Flasche in den Mund. Man war beim elften Gang. Außer seiner Stirnwunde war Phelemghe-madone's Brust von Schlägen entstellt, sein Bauch aufgeschwollen, sein Vorderschädel zerschlagen. Dem kleinen Helmsgail fehlte nichts.

Unter den Herren entstand eine Art Aufregung.

Lord Barnard wiederholte: Ein unrichtiger Schlag.

Die Wette gilt nicht, sagte der Laird von Lamyrbau.

Ich fordere meinen Einsatz zurück, begann Sir Thomas Colepepper.

Und der ehrenwerthe Abgeordnete für den Flecken Saint-Vves, Sir Bartholomeus Gracedieu, fügte hinzu:

Ich will meine fünfhundert Guineen wieder haben. Ich gehe.

Mit der Partie aufhören, riefen die Umstehenden.

| Aber Phelemghe-madone erhob sich fast wie ein Betrunkener schwankend und sagte:

Wir wollen die Partie fortsetzen, unter der Bedingung, daß auch ich das Recht habe, einen unrichtigen Schlag zu versetzen.

Man rief von allen Seiten: Zugegeben.

Helmsgail zuckte die Achseln.

Nach Verlauf der fünf Minuten ging es wieder los.

Der Kampf, ein Todeskampf für Phelem-ghe-madone, war ein Spiel für Helmsgail.

Was doch die Wissenschaft vermag. Es gelang dem Kleinen, den Großen in chancery zu setzen, das heißt: Helmsgail nahm plötzlich Phelem-ghe-madone's dicken Kopf unter seinen linken, wie ein stählerner Halbmond gekrümmten Arm und hielt ihn dort mit gebeugtem Hals und gesenktem Nacken unter seiner Achsel, während er ihm mit seiner Rechten wie ein auf einen Nagel hintereinander niederfallender Hammer, aber von unten nach oben, in aller Ruhe das Antlitz zermalmte. Als der endlich befreite Phelem-ghe-madone den Kopf wieder empor hob, hatte er kein Gesicht mehr.

Was Nase, Auge und Mund gewesen war, war nur noch wie eine Art schwarzer, in Blut getauchter Schwamm. Er spie aus. An der Erde sah man vier Zähne.

| Dann fiel er nieder. Kilter empfing ihn mit seinem Knie.

Helmsgail war kaum berührt worden; an dem einen Schlüsselbein hatte er unbedeutende blaue Flecke und war ein wenig geschunden.

Niemand klagte mehr über Kälte. Man wettete hoch für Helmsgail gegen Phelem-ghe-madone.

Harry von Carleton rief:

Es ist aus mit Phelem-ghe-madone. Ich wette für Helmsgail meine Pairie Bella-Aqua und meinen Titel Lord Bellew gegen eine alte Perrücke des Erzbischofs von Canterbury.

Reich dein Maul her, sagte Kilter zu Phelem-ghe-madone. Und seinen blutigen Flanellappen in die Flasche steckend, wischte er ihn mit Wachholderbranntwein ab. Man erblickte wieder seinen Mund, und Phelem-ghe-madone öffnete ein Augenlid. Die Schläfe schienen zertrümmert.

Noch einen Gang, sagte Kilter. Und er fügte hinzu: Für die Ehre der flachen Stadt.

Die Walliser und die Irländer verstehen sich; dennoch machte Phelem-ghe-madone keine Geberde, welche andeuten konnte, daß er noch zu denken vermochte.

Phelem-ghe-madone stand mit Kilter's Beihülfe wie|der auf. Es war der fünfundzwanzigste Gang. Aus der Art, in welcher dieser Cyklop, denn er hatte nur noch ein Auge, sich hinstellte, schloß man, daß der Kampf gleich aus sein würde, und Niemand zweifelte, daß er verloren war. Er legte sich mit der Faust über dem Kinn aus, was so linkisch war, daß es nur ein Sterbender thun konnte. Helmsgail, der kaum in Schweiß gerathen war, rief: Ich wette für mich. Tausend gegen eins.

Helmsgail hob den Arm empor und schlug. Seltsam! Alle beide sanken nieder. Man hörte ein frohes Stöhnen. Es war Phelem-ghe-madone, der nun seinerseits zufrieden war.

Er hatte den schrecklichen Schlag, den Helmsgail ihm auf den Schädel gegeben hatte, benutzt, um ihm seinen unrichtigen Schlag auf den Nabel zu versetzen.

Röchelnd lag Helmsgail da.

Die Umstehenden sahen ihn an der Erde liegen und sprachen:

Wurst wider Wurst.

Alle klatschten in die Hände, selbst diejenigen, welche verloren.

Phelem-ghe-madone hatte einen unrichtigen Schlag für einen unrichtigen ertheilt. Er war in seinem Recht.

| Man trug Helmsgaile auf einer Bahre fort. Man war der Meinung, daß er es nicht überleben würde. Lord Robartes rief: Ich gewinne zwölfhundert Guineen. Phelem-ghe-madone war offenbar für sein Leben ein Krüppel.

Beim Herausgehen nahm Josiane Lord David's Arm, was unter Verlobten gestattet ist. Sie sagte zu ihm:

Das ist sehr schön. Aber —

Aber was?

Ich hatte geglaubt, daß mir das meine Langeweile rauben würde, aber nein.

Lord David stand still, schaute Josiane an, schloß den Mund und blies die Backen auf, während er den Kopf schüttelte, was so viel bedeutet, wie: Aufmerksam. Dann sagte er zu der Herzogin:

Gegen die Langeweile giebt es nur ein Mittel.

Welches?

Gwynplaine.

Die Herzogin fragte:

Was ist Gwynplaine?

Zweites Buch.

Gwynplaine und Dea.

I.

Von Angesicht.

Die Natur hatte ihre Wohlthaten an Gwynplaine verschwendet. Sie hatte ihm einen Mund gegeben, der bis an die Ohren reichte, Ohren, die sich bis zu den Augen erstreckten, eine unförmliche Nase, ganz dazu gemacht, daß ein Grimacenschneider seine Brille darauf hin und her schwanken läßt, und ein Gesicht, das man nicht ansehen konnte, ohne zu lachen.

Wie gesagt, die Natur hatte Gwynplaine mit ihren Gaben überhäuft. Aber hatte das wirklich die Natur gethan? War sie nicht unterstützt worden?

Zwei Augen, wie Bodenluken, eine klaffende Spalte statt des Mundes, ein stumpfgedrückter Höcker mit zwei Vertiefungen, welches die Nasenlöcher waren, ein platt gedrücktes Gesicht, und das alles zusammen ein ewiges Lachen hervorbringend, ein solches Meisterwerk vermag die Natur gewiß nicht allein hervorzubringen.

Doch ist Lachen gleichbedeutend mit Freude?

| Wenn man diesem Possenreißer gegenüber, — es war nämlich ein Possenreißer, — den ersten Eindruck der Heiterkeit vorübergehen ließ, und dann diesen Menschen aufmerksam betrachtete, so erkannte man an ihm die Spur der Kunst. Ein solches Gesicht ist kein zufälliges, sondern ein beabsichtigtes. Bis zu diesem Grade vollendet sein liegt nicht in der Natur. Der Mensch vermag nichts, um sich schön, aber er vermag alles, um sich häßlich zu machen. Aus einem Hottentottengesicht kann man nie ein römisches Gesicht machen; aber aus einer griechischen Nase kann man eine Kalmückennase machen. Es genügt, die Nasenwurzel unkenntlich zu machen und die Nasenlöcher breit zu drücken. Das mittelalterliche Latein hat nicht umsonst das Wort *denasare*, um die Nase bringen, geschaffen. War Gwynplaine als Kind einer solchen Aufmerksamkeit werth gewesen, daß man sich mit ihm so weit beschäftigte, ihm sein Gesicht zu verändern? Warum nicht? Geschah das nur aus Spekulation, um ihn zu einer Sehenswür-

digkeit zu machen? Allem Anschein nach hatten geschickte Kinderabrichter an diesem Gesicht gearbeitet. Es schien klar, daß eine geheimnißvolle, wahrscheinlich im Verborgenen geübte Wissenschaft, die sich zur Chirurgie verhielt, wie die Alchemie zur Chemie, dieses Fleisch | ohne Zweifel in sehr früher Jugend in Arbeit genommen und mit allem Vorbedacht dies Gesicht geschaffen hatten. Diese in Secirungen, Quetschungen und Verbänden geschickte Wissenschaft hatte den Mund gespalten, die Lippen erschlaßt, das Zahnfleisch entblößt, die Ohren ausgereckt, die Knorpel verschoben, Brauen und Wangen aus ihrer Lage gebracht, den Jochbeinmuskel erweitert, die Nähte und Narben vertuscht, die Haut wieder über die verletzten Stellen hinübergelegt und dabei doch das Grinsen des Gesichts aufrecht erhalten, und aus dieser kräftigen und tiefdurchdachten Schnitzarbeit war diese Maske, Gwynplaine, hervorgegangen.

So kommt man nicht zur Welt.

Wie dem auch sei, Gwynplaine war ausnehmend gelungen. Er war ein von der Vorsehung der Traurigkeit der Menschen gemachtes Geschenk, Von welcher Vorsehung? Giebt es eine teuflische Vorsehung, wie es eine göttliche giebt? Wir werfen die Frage auf, ohne sie zu lösen.

Gwynplaine war ein Possenreißer. Er ließ sich öffentlich sehen. Der Wirkung, welche er machte, war nichts zu vergleichen. Er heilte von der Schwermuth, sobald er sich nur zeigte. Leute in Trauer mußten ihm aus dem Wege gehen, da sie, wenn sie ihn erblickten, | sich schämen mußten und gezwungen wurden, anstandswidrig zu lachen. Einst kam der Henker zu Gwynplaine, und Gwynplaine zwang ihn zum Lachen. Sah man Gwynplaine, so hielt man sich den Bauch; hörte man ihn, so fiel man vor Lachen zu Boden. Er war der entgegengesetzte Pol des Kammers. Spleen stand am einen Ende, und Gwynplaine am andern.

Auch war er auf Jahrmärkten und öffentlichen Plätzen schnell zu dem sehr befriedigenden Ruhme eines grauenhaften Mannes gekommen.

Gwynplaine brachte dadurch zum Lachen, daß er lachte. Und doch lachte er nicht. Sein Gesicht lachte, sein Gedanke nicht. Diese Art unerhörter Physiognomie, welche ihm der Zufall oder eine seltsame Specialindustrie hergestellt hatte, lachte ganz von selbst. Gwynplaine hatte damit nichts zu thun. Das Aeußere hing nicht vom Innern ab. Dies Lachen, welches er sich nicht auf Stirn, Wangen, Brauen oder Mund gelegt hatte, konnte er sich auch nicht daraus wegnehmen. Man hatte ihm dies Lachen auf ewig in's Antlitz gedrückt. Es war ein automatisches Lachen, das um so unwiderstehlicher war, da es versteinert war. Niemand vermochte sich diesem Gegrinse zu entziehen. Zwei krampfhaftige Bewegungen des Mundes theilen sich mit, das Lachen und | das Gähnen. Kraft der geheimnißvollen Operation, die Gwynplaine vermuthlich als Kind überstanden hatte, trugen alle Theile seines Gesichts zu diesem Gegrinse bei; seine ganze Gesichtsbildung zielte darauf ab, wie das Rad sich um die Nabe dreht. Alle seine Empfindungen, von welcher Natur sie auch waren, vermehrten, wir wollen lieber sagen, verschlimmerten dieses befremdend freudige Gesicht. Sein Erstaunen, sein Schmerz, sein Zorn, sein Mitleiden würde diese Fröhlichkeit der Muskeln nur gesteigert haben; wenn er geweint hätte, so hätte er gelacht; und was Gwynplaine auch that, was er auch wollte, was er auch dachte, sobald er seinen Kopf emporrichtete, hatte die Menge, wenn eine Menge da war, vor ihren Augen das Bild des schallenden Gelächters.

Man denke sich einen heiteren Medusenkopf.

Alles, was den Gedanken beschäftigte, wurde von diesem unerwarteten Anblick in die Flucht gejagt, und man mußte lachen.

Die antike Kunst brachte ehemals auf dem Giebelfelde der griechischen Theater ein heiteres ehernes Gesicht an. Ein solches Gesicht hieß: Komödie. Dies Bronzeantlitz schien zu lachen und erregte Lachen, und es war dabei nachdenklich. Die ganze Parodie, welche in Raserei, | und die ganze Ironie, welche in Weisheit ausgeht, verdichteten und verschmolzen sich auf diesem Gesicht. Aller Kummer, alle Täuschung, aller Unwille und alle Sorge prägten sich auf diesem unveränderlichen Antlitz aus und brachten als

Gesamtausdruck dieser traurigen Gefühle die Heiterkeit hervor; ein Mundwinkel war, den Menschen zu, vom Spott, und der andere, den Göttern zu, von der Lästerung verzerrt; mit diesem Ideale des Sarkasmus verglichen die Menschen diejenige Art der Ironie, die ein Jeder in sich trug; und die sich unaufhörlich um dieses unabänderliche Lachen erneuernde Menge vergnügte sich höchlich an dieser grabesähnlichen Unbeweglichkeit des Hohns. Man hätte fast sagen mögen, daß Gwynplaine jene düstere Todtenmaske der alten Komödie war, die man einem lebenden Menschen aufgesetzt hatte. Diesen Höllenkopf der unversöhnlichen Heiterkeit trug er auf seinem Halse. Was für eine Last muß das ewige Lachen für die Schultern eines Mannes sein.

Das ewige Lachen. Wir wollen uns über den Ausdruck verständigen und ihn erklären. Nach den Manichäern kommt das Absolute hin und wieder zum Stillstand, und hat Gott selbst seine Stunden der Ruhe. Wir wollen uns auch über den Willen verständigen. Daß er jemals ganz ohnmächtig sein kann, geben wir | nicht zu. Jede Existenz gleicht einem Briefe, den ein Postscriptum abändert. Für Gwynplaine war Folgendes das Postscriptum; durch einen Entschluß seines Willens, durch ein Zusammenfassen seiner ganzen Aufmerksamkeit und unter der Voraussetzung, daß keine Gemüthsbewegung die Entschlossenheit seiner Anstrengung ablenkte und abspannte, gelang es ihm zuweilen, das ewige Grinsen seines Gesichtes zu hemmen und eine Art tragischen Schleiers darüber zu werfen, und dann lachte er nicht mehr; man schauderte vor ihm.

Diese Anstrengung machte Gwynplaine freilich fast nie, denn es war eine schmerzliche Arbeit und eine unerträgliche Spannung. Er bedurfte übrigens nur der geringsten Zerstreung und der geringsten Erregung, damit dieses einen Augenblick verscheuchte Lachen, unwiderstehlich wie die Fluth, auf seinen Zügen wieder hervortrat, und es war um so mächtiger, je stärker die Erregung gewesen war.

Mit dieser Einschränkung war Gwynplaine's Lachen ewig.

Man sah ihn, und man lachte. Wenn man gelacht hatte, wendete man den Kopf ab. Namentlich entsetzten sich die Frauen. Dieser Mann war schrecklich. Der Lachkrampf war gewissermaßen ein Tribut, den man | entrichtete; man ertrug ihn heiter, aber unwillkürlich. Wenn sich das Lachen einmal gelegt hatte, war Gwynplaine für eine Frau unerträglich zu sehen, und es war ihr unmöglich, ihn anzuschauen.

Er war übrigens groß, gut gewachsen, gewandt, keineswegs mißgestaltet, das Gesicht ausgenommen. Das war übrigens ein weiteres Merkmal für die Vermuthung, daß Gwynplaine eher eine Schöpfung der Kunst, als ein Werk der Natur war. Gwynplaine, schön von Körper, war wahrscheinlich auch schön von Gesicht gewesen. Er hatte bei seiner Geburt ein Kind sein müssen, wie andere Kinder. Man hatte den Körper unberührt gelassen und nur das Gesicht überarbeitet. Gwynplaine war absichtlich gemacht worden, wie er war.

Das war wenigstens wahrscheinlich.

Man hatte ihm die Zähne gelassen. Die Zähne sind zum Lachen nöthig.

Auch ein Tottenkopf hat seine Zähne.

Die an ihm vollzogene Operation hatte schrecklich sein müssen. Er erinnerte sich ihrer nicht, was nicht beweist, daß er sie nicht erlitten hatte. Diese chirurgische Schnitzarbeit hatte nur bei einem ganz kleinen Kinde gelingen können, das folglich wenig Bewußtsein hatte von dem, was ihm widerfuhr, und leicht eine Verwun|dung für eine Krankheit halten konnte. Uebrigens waren, wie man sich erinnert, die Mittel, einen Kranken einzuschläfern und seine Schmerzen zu unterdrücken, schon damals bekannt. Nur nannte man es damals Zauberei, und heute nennt man es Anästhesie.

Uebrigens hatten ihm seine Erzieher außer diesem Gesicht auch die Talente eines Gymnasten und Athleten gegeben; seine nützlich verrenkten und zu Wendungen nach der umgekehrten Seite geeigneten Gliedmaßen hatten die Schulung eines Clown empfan-

gen und konnten sich wie Thürangeln nach allen Seiten bewegen. Nichts war vernachlässigt worden, um ihn zu seinem Hanswurstgewerk geeignet zu machen.

Seine Haare waren ein für allemal ockerfarben gemacht worden, ein Geheimniß, das man in unsern Tagen wieder entdeckt hat. Die hübschen Frauen wenden es an; was sonst häßlich machte, wird heute gut zur Verschönerung gehalten. Gwynplaine hatte gelbe Haare. Diese offenbar durch ein ätzendes Mittel geschehene Haarfärbung hatte sie wollig und rauh gemacht. Diese gelblichen Borsten, mehr Mähne als Haupthaar, bedeckten und verbargen einen tiefen Schädel, der gemacht war, Gedanken zu fassen. Jene unbekannte Operation, welche dem Gesichte die Harmonie geraubt und dieses ganze | Fleisch in Unordnung gebracht hatte, hatte diesem knochigen Behälter nichts anzuhaben vermocht. Der Gesichtswinkel Gwynplaine's war kräftig und erhaben. Hinter diesem Lachen steckte eine Seele, welche träumte, wie wir alle.

Uebrigens war dieses Lachen für Gwynplaine so gut wie ein Talent. Er konnte nichts dafür, und er zog davon Nutzen. Von diesem Lachen lebte er.

Gwynplaine — man hat ihn ohne Zweifel schon wieder erkannt, — war jenes an einem Winterabend an der Küste von Portland ausgesetzte und in eine ärmliche Räderbude von Weymouth aufgenommene Kind.

II.

Dea.

Das Kind war jetzt ein Mann. Funfzehn Jahre waren verflossen. Es war im Jahre 1705. Gwynplaine ging in's fünfundzwanzigste Jahr.

Ursus hatte die beiden Kinder bei sich behalten. Sie bildeten eine im Lande herumziehende Gruppe.

Ursus und Homo waren gealtert. Ursus war ganz kahl geworden. Der Wolf bekam graue Haare. Das | Alter der Wölfe ist nicht

bestimmt wie das der Hunde. Nach Molin giebt es Wölfe, welche achtzig Jahre leben, unter anderen der kleine Koupara, cancrivorus, und der stinkende Wolf, Say's canis nubilus.

Das kleine, auf der todten Frau gefundene Mädchen war jetzt ein großes sechszehnjähriges blasses Mädchen mit braunen Haaren, dünn, schwach, vor Zartheit fast zitternd, welche Furcht erweckte, daß man sie zerbrechen könnte, wunderbar schön, mit Augen voll Glanz und blind.

Die verhängnißvolle Winternacht, welche die Bettlerin und ihr Kind in den Schnee geworfen hatte, hatte einen doppelten Streich geführt, die Mutter getödtet und das Kind geblendet.

Der Staar hatte für immer die Augäpfel dieses Mädchens gelähmt, das nun seinerseits herangewachsen war. Auf ihrem Gesicht, durch welches das Tageslicht nicht drang, drückten die traurig hinabgezogenen Mundwinkel diese bittere Enttäuschung aus. Ihre großen und klaren Augen hatten das Seltsame, daß sie, für sie selbst erloschen, für Andere glänzten, wie geheimnißvolle Fackeln, welche angezündet nur nach außen leuchten. Sie gab Licht aus, sie, die selbst keins hatte. Diese verschwundenen Augen glänzten. Diese Gefangene des Dunkels verbreitete Schimmer über die Finsterniß, in der sie war. Aus der Tiefe ihrer unheilbaren Verdunkelung, hinter jener schwarzen Mauer hervor, welche man Blindheit nennt, sendete sie Strahlen aus.

Ihr todter Blick hatte eine unsagbare himmlische Starrheit.

Sie war die Nacht, und aus diesem hülflosen, mit ihr eng verbundenen Schatten trat sie hervor wie ein Stern.

Ursus, der für lateinische Namen schwärmte, hatte sie Dea getauft. Er hatte seinen Wolf ein wenig zu Rathe gezogen; er hatte zu ihm gesagt: Du stellst den Menschen dar; ich stelle das Thier dar; wir sind die irdische Welt; diese Kleine wird die überirdische Welt darstellen. So viel Schwäche ist Allmacht. Auf diese Weise wird das ganze Weltall, Menschheit, Thierheit, Gottheit in unserer Hütte sein. — Der Wolf hatte nichts dagegen gehabt.

Und so hieß der Findling Dea.

Was Gwynplaine anbetrifft, so hatte Ursus sich nicht die Mühe zu geben brauchen, für ihn einen Namen zu erfinden. An demselben Morgen, wo er die Entstellung des kleinen Knaben und die Blindheit des kleinen Mädchens entdeckte, hatte er gefragt: Junge, wie heißt | du? Und der Knabe hatte geantwortet: Man ruft mich Gwynplaine.

Meinetwegen Gwynplaine, hatte Ursus gesagt.

Dea half Gwynplaine bei seinen Uebungen.

Wenn das menschliche Elend zusammengefaßt werden könnte, so wäre es durch Gwynplaine und Dea zusammengefaßt gewesen. Sie schienen ein Jeder in einer andern Abtheilung des Grabes geboren zu sein; Gwynplaine im Schrecken, Dea in der Finsterniß. Ihre Existenzen waren aus Dunkelheiten verschiedener Gattung gebildet, welche den beiden furchtbaren Seiten der Nacht entstammten. Diese Dunkelheit hatte Dea in sich und Gwynplaine an sich. Es war etwas vom Schattenbild in Dea, etwas vom Gespenst in Gwynplaine. Dea steckte in der Finsterniß; Gwynplaine in etwas Schlimmerem. Für den sehenden Gwynplaine gab es eine schmerzliche Möglichkeit, welche für die blinde Dea nicht vorhanden war, — sich mit den andern Menschen zu vergleichen. Nun war in einer Lage wie die Gwynplaine's, vorausgesetzt, daß er sich Klarheit über dieselbe zu verschaffen suchte, sich mit Andern vergleichen dasselbe, wie sich nicht mehr verstehen. Wie Dea einen leeren Blick haben, in dem die Welt fehlt, ist ein namenloses Leiden, und doch ist es geringer als | dieses: sein eignes Räthsel sein, auch etwas fehlen fühlen, welches man selbst ist, die Welt sehen und sich nicht sehen. Dea hatte einen Schleier, die Nacht, und Gwynplaine eine Maske, sein Gesicht. Das Unaussprechbare war, daß Gwynplaine mit seinem eigenen Gesichte maskirt war. Was das für ein Gesicht war, wußte er nicht. Sein Antlitz war dahin. Man hatte ihm eine Fälschung aufgeprägt. Sein Gesicht war verschwunden. Sein Kopf lebte noch, und er war todt. Er erinnerte sich nicht, es je gesehen zu haben. Das Menschengeschlecht war für Dea wie für Gwynplaine eine äußere Thatsache; sie standen fern davon; sie war allein; er

war allein. Die Vereinsamung Dea's war traurig; sie sah nichts; die Vereinsamung Gwynplaine's war entsetzlich; er sah alles. Was Dea anbetrifft, so ging die Schöpfung nicht über das Hören und Fühlen hinaus; die Wirklichkeit war begrenzt, beschränkt, von kurzer Dauer, sofort verloren; sie hatte nichts Unendliches als die Finsterniß. Was Gwynplaine anbetrifft, so war leben — auf immer die Menge vor sich und außer sich haben. Dea war die aus dem Licht Geächtete; Gwynplaine der aus dem Leben Verbannte. Gewiß, sie waren zwei Verzweifelte. Die Tiefe des Unglücks war erreicht. Sie steckten darin, er, wie sie. Ein Beobachter, der sie erblickt hätte, hätte gefühlt, wie sein Nachdenken in ein unermeßliches Mitleiden übergeht. Was mußten sie nicht leiden? Ein Beschluß des Unglücks schwebte sichtlich über diesen beiden menschlichen Geschöpfen, und nie hatte das Verhängniß um diese beiden Wesen, die nichts verbrochen hatten, das Schicksal in geschickterer Weise zur Qual und das Leben zur Hölle gemacht. —

Sie lebten in einem Paradiese. Sie liebten sich.

Gwynplaine betete Dea an. Dea vergötterte Gwynplaine.

»Du bist so schön«, sagte sie zu ihm.

III.

Sie hat keine Augen und sieht.

Eine einzige Frau auf Erden sah Gwynplaine. Und diese Frau war blind.

Was Gwynplaine für sie gewesen war, wußte sie von Ursus, dem Gwynplaine seine beschwerliche Wanderung von Portland nach Weymouth und die mit seiner Verstoßung verbundenen Qualen erzählt hatte. Sie wußte, daß sie, ein ganz kleines, auf ihrer sterbenden Mutter im Sterben liegendes, an der Brust eines Leichnams saugendes Kind, von diesem Wesen, das ein wenig größer war, als sie, aufgegriffen worden war; daß dieses ausgesetzte und gleichsam unter dem finstern Bannfluch der Welt begrabene Wesen ihr

Geschrei gehört hatte; daß, während Alle gegen ihn taub waren, er nicht gegen sie taub gewesen war; daß dieses einsame, schwache, verstoßene, hienieden schutzlose, sich in der Einöde umherschleppende, von Müdigkeit erschöpfte, gebrochene Kind diese Last, ein anderes Kind, aus den Händen der Nacht entgegengenommen hatte; daß er, der in dieser dunklen Vertheilung, die man Schicksal nennt, keine Gabe zu erwarten hatte, das Loos eines Anderen auf sich geladen hatte; daß er, die Entblößung, die Angst und die Noth selbst, zu einer Vorsehung geworden war; daß, als der Himmel sich verhüllte, er sein Herz geöffnet hatte; daß er, der weder Dach noch Fach hatte, selbst zum Obdach geworden war; daß er Mutter und Amme vertreten hatte; daß er, allein in der Welt stehend, auf diese Verlassenheit durch die Aufnahme eines Kindes geantwortet hatte; daß er ein solches Beispiel im Finstern gegeben hatte; daß, als ob er noch nicht genug niedergebeugt wäre, er zum Uebermaß den Jammer eines Anderen sich freiwillig aufgeladen hatte; | daß er auf dieser Erde, wo für ihn nichts da zu sein schien, die Pflicht entdeckt hatte; daß wo Alle gezögert hätten, er darauf losgegangen war; daß, wo Alle zurückgebebt wären, er eingewilligt hatte; daß er seine Hand in die Oeffnung des Grabes gesteckt und sie, Dea, daraus hervorgezogen hatte; daß er halb nackt ihr seine Lumpen gegeben hatte, weil sie fror; daß er, von Hunger geplagt, daran gedacht hatte, ihr zu essen und zu trinken zu geben; daß für diese Kleine dieser Kleine mit dem Tode gekämpft hatte; daß er ihn unter allen Formen, Winter, Schnee, Einsamkeit, Schrecken, Kälte, Hunger und Durst und Sturm bekämpft hatte; daß für sie, Dea, dieser zehnjährige Titan der Unermeßlichkeit der Nacht eine Schlacht geliefert hatte.

Sie wußte, daß er, ein Kind, das gethan hatte, und daß er jetzt, ein Mann, ihre Kraft für sie, die Schwache, ihr Reichthum für sie, die Arme, ihre Heilung für sie, die Kranke, ihr Blick für sie, die Blinde, war. Durch die unerforschte Finsterniß hindurch, von welcher sie sich zurückgehalten fühlte, unterschied sie klar diese Aufopferung, diese Selbstverleugnung, diesen Muth. Der Heroismus hat auch

in der wesenlosen Region seinen Umriß. Sie fühlte diesen erhabenen Umriß; in der unaussprechlichen Abstraktion, in welcher ein Gedanke lebt, welchen die Sonne nicht beleuchtet, erkannte sie | jenen geheimnißvollen Zug der Tugend. In dieser Umgebung dunkler sich bewegender Dinge, welches der einzige Eindruck war, den die Wirklichkeit auf sie machte, in dieser unruhigen Stagnation des passiven, immer vor einer möglichen Gefahr besorgten Geschöpfes, in dieser Empfindung des vertheidigungslosen Daseins, welches das ganze Leben des Blinden ist, wußte sie Gwynplaine über sich, Gwynplaine, der nie erkaltete, nie abwesend, nie verhüllt war; den rührend zärtlichen, hülfreichen und lieben Gwynplaine; sie zitterte vor Zuversichtlichkeit und Dankbarkeit; ihre beruhigte Angst lief in Entzücken aus, und mit ihren von der Finsterniß erfüllten Augen erblickte sie am Zenith ihres Abgrundes jenes tiefe Licht der Güte.

In idealem Sinne ist die Güte die Sonne; und Gwynplaine blendete Dea.

Für die Menge, welche zu viel Köpfe hat, um einen Gedanken, und zu viel Augen, um einen Blick zu haben, für die Menge, welche, selbst nur Oberfläche, an der Oberfläche haften bleibt, war Gwynplaine ein Clown, ein Hanswurst, ein Possenreißer, ein Komiker, ein wenig mehr und ein wenig weniger als ein Thier. Die Menge kannte nur das Gesicht.

Für Dea war Gwynplaine der Retter, welcher sie im Grabe gefunden und hervorgezogen hatte, der Tröster, | der ihr das Leben möglich machte, der Befreier, dessen Hand sie in der ihrigen in dem Labyrinthe fühlte, welches die Blindheit ist; Gwynplaine war ihr Bruder, ihr Freund, ihr Führer, ihr Beschützer, ihr Bote von oben, ein geflügelter, strahlender Gatte, und wo die Menge nur das Ungethüm sah, sah sie den Erzengel. Denn die blinde Dea schaute in die Seele.

IV.

Die müssen wohl beide für einander sein.

Ursus, der ein Philosoph war, verstand dies. Er billigte Dea's Entzücken.

Er sagte:

Die Blinde sieht den nicht Sichtbaren.

Er sagte ferner:

Das Bewußtsein ist ein Traumgesicht.

Er schaute auf Gwynplaine und murmelte:

Halb Unthier, halb Gott.

Gwynplaine seinerseits war von Dea berauscht. Er hatte das unsichtbare Auge, den Geist, außer seinem wirklichen Auge. Mit dem wirklichen Auge sah er sie. Dea war in idealer Weise geblendet, Gwynplaine in wirklicher. Gwynplaine war nicht häßlich; er war schrecklich; er hatte seinen Gegensatz vor sich. So fürchterlich er war, so lieblich war Dea. In Dea lag etwas Geisterhaftes. Sie schien wie ein halb verkörperter Traum. In ihrem ganzen Wesen, in ihrem luftigen Bau, in ihrem feinen, biegsam wie ein Rohr schwankenden Wuchs, in ihren vielleicht mit unsichtbaren Flügeln geschmückten Schultern, in den zarten Schwingungen ihrer Linien, die das Geschlecht eher der Seele als den Sinnen verriethen, in ihrer weißen fast durchsichtigen Hautfarbe, in der erhabenen Verschlossenheit ihres in göttlicher Weise vor der Erde verhüllten Blicks, in der heiligen Unschuld ihres Lächelns lag eine höhere Verwandtschaft mit den Engeln, und sie war eben noch Frau genug, um zu ihnen nicht zu gehören.

Gwynplaine, wie gesagt, verglich sich, und er verglich Dea.

Wie sein Dasein war, war es in doppelter und unerhörter Weise vom Schicksal auserlesen worden. Es war der Schneidepunkt zweier Strahlen, eines von oben herabfallenden weißen und eines von unten herauffallenden schwarzen. Dasselbe Krümlein kann zu derselben Zeit von den beiden Schnäbeln des Bösen und des Guten gepickt werden, wovon der erstere beißt, der zweite küßt.

Gwynplaine war dieses Krümlein, dies gemarterte | und geliebteste Atom. Er war das Erzeugniß des Verhängnisses und der Vorsehung. Das Unglück hatte seine Hand auf ihn gelegt und das Glück auch. Zwei entgegengesetzte Schicksale bildeten sein seltsames Loos. Ein Fluch lag auf ihm und ein Segen. Er war verworfen und ausgewählt. Wer war er? Er wußte es nicht. Wenn er sich betrachtete, so sah er einen Unbekannten. Aber dieser Unbekannte war grau-sig. Gwynplaine lebte wie in einem Zustande des Geköpftseins; er trug ein Gesicht, das ihm nicht gehörte. Dies Gesicht war schrecklich, so schrecklich, daß es amüsant war. Er erregte solche Furcht, daß er Lachen erregte. Er war ein teuflischer Possenreißer. Es war der Schiffbruch des menschlichen Antlitzes auf einer thierischen Fratze. Nie hatte man eine vollendetere Vertilgung des Menschen im Menschengesicht gesehen, nie hatte es eine vollendetere Parodie gegeben, nie hatten in einem bösen Traum graulichere Züge höhnisch gelacht; nie war alles, was für eine Frau abschreckend ist, in gräßlicherer Weise in einem Menschen zusammengefaßt; das unglückliche, von diesem Gesicht maskierte und verläumdete Herz schien unter dieser Physiognomie wie unter dem Deckel eines Grabes auf ewig zur Einsamkeit verdammt. Und dennoch nein, auf denjenigen, an welchem sich eine unerforschte Bosheit erschöpft hatte, ergoß sich ihrerseits eine unsichtbare Güte. Sie legte in diesen armen Gesunkenen und plötzlich Erhobenen neben das, was abstößt, das was anzieht; sie schloß in den Felsen den Magnet; sie ließ zu diesem Verstoßenen pfeilschnell eine Seele fliegen; sie gab der Taube auf, den vom Blitzstrahl Getroffenen zu trösten, und sie ließ die Mißgestalt durch die Schönheit bewundern.

Damit dies möglich war, durfte die Schöne den Entstellten nicht sehen. Zu einem solchen Glück war ein solches Unglück nöthig. Die Vorsehung hatte Dea blind gemacht.

Gwynplaine fühlte dunkel, daß er der Gegenstand einer Erlösung war. Wozu die Verfolgung? Er wußte es nicht. Wozu die Befreiung? Er wußte es nicht. Ein Lichtglanz hatte sich auf sein Brandmal niedergelassen; das allein wußte er. Ursus hatte, als Gwynplaine im

Alter war es zu verstehen, ihm die Worte des Doktor Conquest de Denasatis vorgelesen und erklärt, und aus einem andern Folianten, Hugo Plagon, die Stelle: nares habens mutilas, aber Ursus hatte sich vorsichtigerweise aller Muthmaßungen enthalten und sich wohl gehütet, irgend etwas zu schließen. Annahmen waren möglich; die Wahrscheinlichkeit einer an Gwynplaine's | Kindheit verübten Thätlichkeit ließ sich ahnen; aber für Gwynplaine gab es nur einen erwiesenen Punkt, das Resultat. Sein Loos war, gebrandmarkt zu leben. Warum? Keine Antwort. Schweigen und Oede um Gwynplaine. Alles zerfloß in den Muthmaßungen, die man dieser tragischen Wirklichkeit anpassen konnte; und das schreckliche Faktum ausgenommen, war nichts gewiß. In dieser Noth trat Dea hinzu, eine Art himmlischer Vermittelung zwischen Gwynplaine und der Verzweiflung. Tiefbewegt und wie erwärmt bemerkte er, wie sich die Lieblichkeit dieses herrlichen Mädchens seiner Entsetzlichkeit zuwendete; von paradiesischem Erstaunen ward sein gespensterhaftes Gesicht gerührt; zum Schrecken geschaffen, empfand er die wunderbare Ausnahme, ideal vom Lichte bewundert und angebetet zu werden, und er fühlte einen Stern auf sich niederblinken.

Gwynplaine und Dea waren ein Paar, und diese pathetischen Herzen beteten sich an. Ein Nest und zwei Vögel; das war ihre Geschichte. Sie waren wieder unter das allgemeine Gesetz getreten, welches lautet, sich zu gefallen, sich zu suchen und sich zu finden. So war der Haß betrogen. Gwynplaine's Verfolger, wer sie auch waren, die rätselhafte Erbitterung, woher sie auch kam, hatten ihr Ziel verfehlt. Man hatte einen Verzweifeln|den machen wollen; man hatte einen Uebergelücklichen gemacht. Man hatte ihn von vornherein mit einer heilenden Wunde verlobt. Man hatte ihn vorausbestimmt, vom Leid getröstet zu werden. Die Hand des Henkers hatte sich sanft in eine Frauenhand verwandelt. Gwynplaine war entsetzlich, durch Kunst entsetzlich, durch Menschenhand entsetzlich; man hatte gehofft, ihn auf immer zu trennen zuerst von der Familie, wenn er eine hatte, dann von der Menschheit; aber dieser Ruine hatte sich die Natur angenommen wie sie sich aller

Ruinen annimmt; diese Einsamkeit hatte die Natur getröstet, wie sie aller Einsamkeit Trost ist; die Natur kommt allem, was verlassen ist, zu Hülfe; wo alles fehlt, giebt sie sich ganz hin; auf allen eingestürzten Mauern blüht sie und grünt sie wieder auf; für die Steine hat sie den Epheu und für die Menschen die Liebe. O tiefe Großmuth der Finsterniß!

V.

Blaue Wolke am schwarzen Himmel.

So lebten diese Unglücklichen durch einander, Dea gestützt, Gwynplaine geliebt.

| Das Waisenmädchen hatte den Waisenknaben. Die Gebrechliche hatte den Mißgestalteten.

Verwittwete, die einen Ehebund schlossen.

Ein unaussprechliches Dankgefühl schwang sich aus diesem doppelten Leid empor. Sie dankten.

Wem?

Der dunklen Unendlichkeit.

Der unbestimmte Dank genügt. Er hat Flügel und fliegt dorthin, wohin er soll. Dein Gebet weiß es besser als Du.

Wie viele haben geglaubt Jupiter anzubeten, und sie haben Jehova angebetet! Wie viele, die an Amulette glauben, werden von dem Unendlichen erhört! Wie viele Gottesleugner bemerken nicht, daß sie mit der bloßen Thatsache, gut und traurig zu sein, ein Gebet verrichten!

Gwynplaine und Dea waren dankbar.

Die Mißgestalt ist die Verstoßung; die Blindheit ist der Abgrund. Der Verstoßene hatte Aufnahme gefunden; der Abgrund war wohnlich geworden.

In vollem Glanze sah Gwynplaine unter einem vom Schicksal geformten Bilde, welches der Fernsicht eines Traumes glich, eine weiße schöne Wolke in der Gestalt einer Frau zu sich niedersteigen,

eine strahlende Erscheinung, die ein Herz hatte; und diese Erscheinung, fast | eine Wolke und dennoch eine Frau, umschloß und umarmte ihn, und dies Herz sehnte sich nach ihm; Gwynplaine war nicht mehr entstellt; denn er war geliebt; eine Rose freite um eine Raupe, da sie in dieser Raupe den göttlichen Schmetterling ahnte. Gwynplaine, der Zurückgewiesene, war der Erkorene.

Zu haben, was nöthig ist, darin besteht das Glück. Gwynplaine hatte das Seinige, Dea das Ihrige.

Die Erniedrigung der Mißgestaltung fand Erleichterung, vergeistigte sich gewissermaßen und wurde zum Rausch, zur Verzükung, zum Glauben; und eine Hand streckte sich dem dunklen Herumtappen des blinden Mädchens in der Finsterniß entgegen.

Diese beiden Leiden durchdrangen sich in überirdischer Weise und hoben sich einander auf. Zwei Ausgeschlossene ließen einander ein. Zwei Lücken fügten sich zusammen, um sich zu füllen. Sie vereinigten sich durch das, was ihnen gebrach. Wodurch der eine arm war, dadurch war der andere reich. Das Unglück des einen war der Schatz des andern. Wenn Dea nicht blind gewesen wäre, würde sie Gwynplaine gewählt haben? Wenn Gwynplaine nicht entstellt gewesen wäre, würde er Dea vorgezogen haben? Wahrscheinlich würde sie den Unförmlichen ebensowenig gemocht haben, wie er die Gebrechliche. Welches Glück | für Dea, daß Gwynplaine entsetzlich war! Wie gut für Gwynplaine, daß Dea blind war! Ohne diese von der Vorsehung gewollte Zusammenführung waren sie unmöglich. Daß sie einander so wunderbar bedurften, war der Grund ihrer Liebe. Gwynplaine erlöste Dea, Dea erlöste Gwynplaine. Es war ein Zusammentreffen zweier Mißgeschicke, das diese Verschmelzung hervorrief. Zwei vom Abgrund Verschlungene schlossen sich in die Arme. Es ließ sich kein engerer, kein verzweifelterer, kein herrlicherer Bund denken.

Gwynplaine hatte nur einen Gedanken:

Was wäre ich ohne sie?

Dea hatte nur einen Gedanken:

Was wäre ich ohne ihn?

Diese beiden Verbannungen endigten in einem Vaterlande; diese beiden unheilbaren Leiden, Gwynplaine's Brandmarkung, Dea's Blindheit vereinigten sich in der Zufriedenheit. Sie genügten sich; sie sahen nur und allein sich; miteinander sprechen war Entzücken, sich einander berühren Seligkeit; sie waren durch gegenseitiges Versenken in einander so weit gekommen, daß sie dieselben Träume träumten; sie dachten denselben Gedanken. Wenn Gwynplaine ging, dann glaubte Dea den Tritt eines Gottes zu hören. Sie schlossen sich aneinander | in einer Art sternenhaften Halbdunkels, das von Duft, Glanz, Harmonie, leuchtenden Gestalten, Träumen erfüllt war; sie gehörten einander; sie wußten sich auf immer bei einander in derselben Freude und derselben Herrlichkeit; und nichts war so seltsam wie der Aufbau eines Edens durch diese beiden Verstoßenen.

Sie waren unsäglich glücklich.

Aus ihrer Hölle hatten sie einen Himmel gemacht; so groß, o Liebe, ist deine Macht!

Dea hörte Gwynplaine lachen, und Gwynplaine sah Dea lächeln.

So war die ideale Seligkeit gefunden, die vollkommene Freude des Lebens verwirklicht; das geheimnißvolle Räthsel des Glücks gelöst. Und durch wen? Durch zwei Unglückliche.

Für Gwynplaine war Dea der Glanz; für Dea war Gwynplaine die Gegenwart. Die Gegenwart, jenes tiefe Geheimniß, welche das Unsichtbare vergöttlicht, und aus dem ein zweites Geheimniß entspringt, das Vertrauen. Nur dies ist das Unlösbare in den Religionen. Aber dieses Unlösbare genügt. Man sieht das unendliche nothwendige Wesen nicht; aber man fühlt es.

Gwynplaine war Dea's Religion.

Mitunter, hingerissen von Liebe, kniete sie vor ihm | nieder, eine schöne Priesterin vor einem freudestrahlenden Pagodenbild.

Denkt euch den Abgrund und mitten in ihm eine Oase von Glanz, und in dieser Oase diese beiden dem Leben entfremdeten Wesen, welche einander bezauberten.

Nichts ging über die Reinheit dieser Liebe; Dea wußte nicht, was ein Kuß war, obwohl sie sich vielleicht danach sehnen mochte; denn

die Blindheit, namentlich einer Frau, hat ihre Träume, und wenn sie auch vor dem Nahen des Unbekannten zittert, so haßt sie es nicht. Was Gwynplaine anbetrifft, so machte ihn der Schauer der Jugend nachdenklich; je trunkener er sich fühlte, je schüchterner war er; er hätte alles wagen können mit dieser Gefährtin seiner ersten Kindheit, mit diesem die Schuld ebensowenig wie das Licht kennenden Wesen, mit dieser Blinden, die nur eins sah, — daß sie ihn anbetete. Aber was sie ihm gegeben hätte, würde er zu stehlen geglaubt haben. Er entsagte mit einer Trauer, die sich genügen ließ, wie die Engel zu lieben; und das Gefühl seiner Häßlichkeit löste sich in erhabene Schamhaftigkeit auf.

Diese Glücklichen wohnten im Reiche des Ideals. Dort waren sie von fern vermählt wie die Sphären. Im Aether tauschten sie jene geheime Ausströmung aus, | welche in dem unendlichen Raum die Anziehungskraft und auf der Erde das Geschlecht ist. Sie gaben sich Küsse der Seele.

Sie hatten immer gemeinschaftlich gelebt. Sie kannten sich nicht anders als bei einander. Dea's Kindheit war in die Jünglingsjahre Gwynplaine's gefallen. Neben einander waren sie aufgewachsen. Sie hatten lange in demselben Bette geschlafen; da die Hütte kein geräumiges Schlafzimmer war, sie auf dem Koffer, Ursus an der Erde; so hatten sie es eingerichtet. Da hatte sich einst, während Dea noch klein war, Gwynplaine groß gefühlt, und von männlicher Seite begann die Scham. Er hatte zu Ursus gesagt: Auch ich will an der Erde schlafen. Und als der Abend gekommen war, hatte er sich neben den Greis auf das Bärenfell gestreckt. Da hatte Dea geweint und nach ihrem Bettkameraden verlangt. Aber Gwynplaine, der beunruhigt war, denn er begann zu lieben, war fest geblieben. Von dieser Zeit an legte er sich mit Ursus auf den Fußboden schlafen. In schönen Sommernächten schlief er draußen bei Homo. Dea war dreizehn Jahr alt und hatte noch nicht entsagen gelernt. Des Abends sagte sie oft: »Gwynplaine, komm' zu mir. Ich schlafe dann besser ein.« Ein Mann an ihrer Seite war ein Bedürfnis des Schlafs der Un|schuld. Nacktheit ist sich nackt sehen; daher kannte sie

die Nacktheit nicht. Es war die natürliche Einfalt Arkadien's oder Otaheiti's. Die wilde Dea hatte Gwynplaine scheu gemacht. Oft geschah es, daß Dea, als sie beinahe schon Jungfrau war, mit aufgeköpftem und halb niedergesunkenem Hemde, das die erste Skizze zu einer Frauenstatue und eine halb angefangene Eva erblicken ließ, auf dem Bette sitzend ihre langen Haare kämmt und Gwynplaine zu sich rief. Gwynplaine erröthete, schlug die Augen nieder, wußte nicht wie ihm vor diesem unbefangenen Fleische geschah, wendete den Kopf ab, fürchtete sich und ging hinweg, und dieser Daphnis der Finsterniß floh vor dieser Chloë des Dunkels.

So war diese aus einer Tragödie hervorgegangene Idylle.

Ursus sagte zu ihnen:

Alte Dummköpfe! betet euch an.

VI.

Ursus als Lehrer und Erzieher.

Ursus fügte hinzu:

Nächstens werde ich ihnen einen Streich spielen. Ich werde sie verheirathen.

Ursus setzte Gwynplaine die Theorie der Liebe auseinander.

Er sagte zu ihm:

Weißt du, wie Gott das Feuer der Liebe entzündet? Er legt die Frau unten hin, den Teufel dazwischen, den Mann obenauf. Ein einziges Zündholz, das heißt ein Blick, und Alles flammt auf.

Ein Blick ist nicht nöthig, antwortete Gwynplaine, der an Dea dachte.

Und Ursus erwiederte:

Tropf, brauchen denn Seelen Augen, um sich zu sehen?

Mitunter war Ursus der gutmüthige Alte. Gwynplaine, der in Dea so verliebt war, daß er darüber ernst ward, nahm sich zuweilen vor Ursus in Acht wie vor einem Zeugen. Eines Tages sagte Ursus zu ihm:

Na, thu' dir keinen Zwang an. Der Hahn zeigt sich, wenn er verliebt ist.

| Aber der Adler verbirgt sich, antwortete Gwynplaine.

Zu andern Zeiten sagte Ursus vor sich hin:

Es ist vernünftig, den Rädern des Wagens Cytherens Hemmschuhe anzulegen. Sie lieben sich zu sehr. Das kann übel ablaufen. Wir müssen der Feuersbrunst vorbeugen und diese Herzen mäßigen.

Und Ursus nahm zu folgenden Warnungen seine Zuflucht, die er an Gwynplaine richtete, wenn Dea schlief, und an Dea, wenn Gwynplaine nicht da war.

Dea, du mußt dich nicht zu sehr an Gwynplaine hängen. In einem Andern leben ist gefährlich. Der Eigennutz ist eine kräftige Wurzel des Glücks. Die Männer lassen die Frauen sitzen. Und dann wird sich Gwynplaine zuletzt noch etwas in den Kopf setzen. Der macht so viel Furore! Du kannst dir gar nicht denken, was er für Furore macht.

Gwynplaine, Mißverhältnisse taugen nichts. Zu viel Häßlichkeit einerseits, zu viel Schönheit andererseits giebt zu denken. Mäßige deine Gluth, mein Junge. Schwärme nicht zu sehr für Dea. Glaubst du denn ernstlich, du seist für sie geschaffen? Aber betrachte doch deine Mißgestalt und ihre Vollkommenheit. Was ist das für ein Abstand zwischen euch. Diese Dea hat Alles. Was für eine weiße Haut! was für Haare! Lippen wie Erd|beeren! und ihr Fuß, und erst ihre Hand! Ihre Schultern sind prächtig gewölbt. Ihr Gesicht ist voll Hoheit. Wenn sie einherschreitet, geht Licht von ihr aus, und diese ernste Rede mit dieser reizenden Stimme! Und wenn man dabei bedenkt, daß das eine Frau ist. Sie ist nicht so dumm, ein Engel zu sein. Sie ist die absolute Schönheit. Ueberlege dir das, damit du ruhiger wirst.

Und danach verdoppelte sich die Liebe zwischen Dea und Gwynplaine, und Ursus wunderte sich über den schlechten Erfolg seiner Warnungen, ungefähr wie Jemand, der zu sich sagt:

Seltsam! Ich kann noch so viel Oel auf das Feuer gießen, ich vermag es doch nicht auszulöschen.

Wollte er es auslöschen, oder wollte er noch weniger, es nur abkühlen?

Gewiß nicht. Wäre es ihm gelungen, so wäre er der Geprellte gewesen. Im Grunde entzückte ihn diese Liebe, welche für sie die Flamme, für ihn die Wärme war.

Aber was einen entzückt, muß man doch ein wenig necken. Solche Neckerei nennen die Menschen Weisheit.

Ursus war für Gwynplaine und Dea beinahe Vater und Mutter gewesen; murrend hatte er sie erzogen; brummend hatte er sie ernährt. Da diese Adoption die Räderbude ein wenig schwerer gemacht, so hatte er sich | häufiger mit Homo vorspannen müssen, um sie weiter zu schleppen.

Doch als die ersten Jahre vergangen waren, Gwynplaine fast erwachsen und Ursus ganz alt war, war die Reihe an Gwynplaine gekommen, Ursus zu ziehen.

Als Ursus Gwynplaine groß werden sah, hatte er seiner Häßlichkeit das Horoskop gestellt. — Man hat dein Glück gemacht, sagte er.

Diese Familie, aus einem Greis, zwei Kindern und einem Wolf bestehend, hatte während ihres Umherstreifens eine immer engere Gruppe gebildet.

Das Nomadenleben hatte die Erziehung nicht gehemmt. Herumziehen ist so gut wie wachsen, sagte Ursus. Da Gwynplaine offenbar dazu geschaffen war, auf Jahrmärkten gezeigt zu werden, so hatte Ursus den Possenreißer in ihm ausgebildet, und diesen Possenreißer hatte er mit so viel Wissenschaft und Philosophie als möglich ausgestattet. Ursus, vor der abschreckenden Maske Gwynplaine's stehen bleibend, murmelte: »Hier ist ein guter Grund gelegt.« Deswegen hatte er ihn mit allem Schmuck der Philosophie und des Wissens vervollständigt.

Oft wiederholte er vor Gwynplaine: Sei ein Philosoph. Weise sein heißt unverwundbar sein. So wie | du mich siehst, habe ich nie geweint. Das macht meine Weisheit. Denkst du, daß es mir an Veranlassung gefehlt hätte, wenn ich hätte weinen wollen?

Ursus sagte in seinen Selbstgesprächen, die der Wolf belauschte: Ich habe Gwynplaine Alles gelehrt, mit Einschluß des Lateinischen, und Dea nichts, mit Einschluß der Musik.

Er hatte sie beide singen gelehrt. Er spielte selbst die in jener Zeit übliche kleine Flöte ganz hübsch, eben so wie auch eine Art Bettlerorgel, welche die Chronik Bertrand Duguesclin's als »Vagabundeninstrument« bezeichnet. Diese Musik zog die Leute herbei. Ursus zeigte seine Orgel der Menge und sagte: Auf lateinisch organistrum.

Er hatte Dea und Gwynplaine den Gesang nach der Methode des Orpheus und des Egide Binchois gelehrt. Mehr als einmal hatte er seine Stunden durch den begeisterten Ruf unterbrochen: Orpheus, Musiker aus Griechenland! Binchois, Musiker aus der Picardie!

Diese vielseitige sorgfältige Erziehung hatte die beiden Kinder nicht dermaßen beschäftigt, daß sie dieselben verhindert hätte, sich anzubeten. Sie waren herangewachsen und hatten ihre Herzen in einander verflochten, wie zwei zu Bäumen werdende Bäumchen ihre Zweige verflochten.

| Thut nichts, murrte Ursus. Ich werde sie verheirathen.

Und er brummte vor sich hin:

Sie langweilen mich mit ihrer Liebe.

Die Vergangenheit, wenigstens das Wenige, was sie davon konnten, existirte nicht für Gwynplaine und Dea. Sie wußten darüber nur, was Ursus ihnen gesagt hatte. Sie nannten ihn Vater.

Gwynplaine erinnerte sich seiner Kindheit nur, als ob eine Schaar Teufel über seine Wiege hingezogen wäre. Es war ihm ein Eindruck geblieben, als sei er im Finstern von ungestalteten Füßen getreten worden. Mit Absicht oder nicht? Er wußte es nicht. Was er sich klar und bis in die geringsten Einzelheiten zurückrief, war das tragische Abenteuer seiner Verstoßung. Das Auffinden Dea's machte für ihn aus dieser Trauernacht ein glänzendes Datum.

Dea's Erinnerung war noch unwölkkter als Gwynplaine's. Da sie noch ganz klein war, so war Alles entflohen. Sie gedachte ihrer Mutter wie einer toten Masse. Hatte Dea einst die Sonne gesehen? Vielleicht. Sie bemühte sich, ihren Geist in das hinter ihr

liegende Dahingeschwundene zu versenken. Was war die Sonne? Sie erinnerte sich an etwas Lichtes und Warmes, das Gwynplaine ersetzt hatte.

| Sie flüsterten einander allerlei Dinge leise zu. Gewiß ist das Liebesgeflüster das Wichtigste auf Erden. Dea sagte zu Gwynplaine: Licht ist, wenn du sprichst.

Einmal hatte Gwynplaine nicht widerstehen können, als er Dea's Arm durch einen Musselinärmel erblickte, und hatte diesen durchsichtigen Glanz mit seinen Lippen berührt. Ein idealer Kuß von einem entstellten Munde. Dea fühlte ein tiefes Entzücken. Sie wurde roth wie eine Rose. Dieser Kuß eines Ungeheuers rief die Morgenröthe auf jene schöne nachtumdarkelte Stirn. Jedoch seufzte Gwynplaine mit einer Art Schrecken, und da der Busenschlitz Dea's halb auf war, konnte er nicht umhin, durch diese paradiesische Oeffnung auf die blendenden Formen, welche sichtbar wurden, zu schauen.

Dea streifte den Aermel auf, reichte Gwynplaine ihren nackten Arm und sagte: Noch einmal. — Gwynplaine rettete sich aus dieser Lage durch die Flucht.

Am nächsten Tage begann dasselbe Spiel mit einigen Abweichungen wieder. O himmlisches Hinabgleiten in den süßen Abgrund der Liebe!

Solchen Dingen schaut der liebe Gott als alter Philosoph lächelnd zu.

VII.

Die Blindheit giebt Stunden im Hellsehen.

Von Zeit zu Zeit machte sich Gwynplaine Vorwürfe. Sein Glück wurde für ihn ein Gewissensfall. Er bildete sich ein, daß sich von dieser Frau, die ihn nicht sehen konnte, lieben lassen eben so gut wäre, wie sie betrügen. Was würde sie sagen, wenn sich ihre Augen plötzlich öffnen würden? Wie würde sie das zurückstoßen, was

sie jetzt anzieht! wie würde sie vor ihrem schrecklichen Geliebten erbeben! wie sie schreien, mit den Händen ihr Gesicht verhüllen und fliehen würde! Ein peinlicher Scrupel quälte ihn. Er meinte, daß ein Ungeheuer wie er kein Recht zur Liebe hätte. Er glaubte, daß er, eine von einem Sterne angebetete Schlange, die Pflicht hätte, diesen blinden Stern aufzuklären.

Einst sagte er zu Dea:

Du weißt, daß ich sehr häßlich bin.

Ich weiß, daß du erhaben bist, erwiderte sie.

Wenn du alle Leute lachen hörst, so lachen sie über mich, weil ich entsetzlich bin.

Ich liebe dich, sagte Dea zu ihm.

Nach einer Pause fügte sie hinzu:

Ich lag im Sterben; du hast mich dem Leben wie|dergegeben. Du bist der Himmel an meiner Seite. Gieb mir die Hand, damit ich Gott berühre.

Ihre Hände suchten und drückten sich, und von Liebeswonne still sagten sie kein Wort weiter.

Ursus hatte verdrießlich zugehört. Als sie am folgenden Tage alle drei zusammen waren, sagte er:

Uebrigens ist Dea auch häßlich.

Das Wort ging fehl. Weder Dea noch Gwynplaine hörten darauf. In einander versunken, durchdachten sie selten des Ursus Sprüche. Er war ganz umsonst tief.

Diesmal verrieth der vorsichtige Ausdruck des Ursus »Dea ist auch häßlich« eine gewisse Frauenkenntniß in diesem gelehrten Manne. Es ist gewiß, daß Gwynplaine in aller Herzenseinfalt eine Unklugheit begangen hatte. Das Wort »ich bin häßlich«, zu einer ganz anderen Frau und einer ganz anderen Blinden als Dea gesagt, hätte gefährlich werden können. Blind und verliebt sein, heißt zweimal blind sein. In diesem Zustand hat man Träume; die Täuschung ist das Brod des Traumes; der Liebe die Täuschung nehmen, heißt ihr die Nahrung entziehen. Um die Liebe hervorzubringen, ist jede Begeisterung nützlich, sowohl die körperliche

wie die moralische Bewunderung. Auch muß man einer Frau nie ein schwer verständliches Wort sagen. Sie träumt | davon. Und oft hat sie einen bösen Traum. Ein Räthsel in einem Traum kann Schaden anrichten. Die Erschütterung eines fallenden Wortes reißt aus einander, was zusammenhing. Mitunter kommt es vor, daß ein Herz, ohne zu wissen, wie weit es den dunklen Schlag eines oben hin geredeten Wortes empfangen hat, sich unmerklich leert. Das liebende Wesen bemerkt eine Abnahme in seinem Glück. Nichts ist so furchtbar wie diese langsame Verdunstung aus einem gesprungenen Gefäß.

Glücklicherweise war Dea nicht von solchem Material. Der Teig, aus dem alle Frauen gemacht werden, war für sie nicht verwendet worden. Sie war eine seltene Natur, der Körper war zerbrechlich, das Herz nicht. Ihr innerstes Wesen war eine göttliche Beharrlichkeit der Liebe.

Die ganze Tiefe des von dem Worte Gwynplaine's hervorgebrachten Eindrucks ging nur so weit, daß sie eines Tages sagte:

Was ist häßlich sein? Häßlich sein, ist schlecht handeln.

Gwynplaine handelt stets gut. Er ist schön.

Dann begann sie wieder und zwar in der den Kindern und Blinden geläufigen Form der Frage:

| Sehen, was meint Ihr damit? Ich, ich sehe nicht, ich weiß. Es scheint, daß sehen verbirgt.

Was willst du damit sagen? fragte Gwynplaine.

Sehen ist etwas, was die Wahrheit verbirgt.

Nein, sagte Gwynplaine.

Ja wohl, erwiderte Dea; denn du sagst ja, daß du häßlich bist.

Sie dachte einen Augenblick nach und fügte hinzu:

Lügner!

Und Gwynplaine hatte die Freude, ein ehrliches Bekenntniß gethan und keinen Glauben gefunden zu haben. Sein Gewissen war in Ruhe, seine Liebe auch.

So waren sie, Dea sechszehn, er beinahe fünfundzwanzig Jahre alt geworden.

Sie waren nicht weiter wie am ersten Tage, würde man heute sagen. Zurückgeschritten waren sie sogar, da sie, wie man sich erinnert, ihre Hochzeitsnacht gehabt hatten, als sie neun Monat, er zehn Jahre alt war. Eine Art heiliger Kindheit dauerte in ihrer Liebe fort; so verlängert mitunter die verspätete Nachtigall ihr nächtliches Lied bis zur Morgenröthe.

Ihre Liebkosungen gingen nicht über den Händedruck und eine seltene Berührung des nackten Arms.

Eine lieblich stammelnde Wollust genügte ihnen.

| Vierundzwanzig Jahre, sechzehn Jahre. So kam es, das Ursus, der seinen »Streich« nicht aus den Augen ließ, eines Morgens zu ihnen sagte:

Nächster Tage müßt ihr eine Religion wählen.

Wozu? fragte Gwynplaine.

Um euch zu verheirathen.

Aber wir sind es ja schon, sagte Dea, die nicht begriff, daß man mehr Mann und Frau sein konnte, als sie es waren.

Diese wunderliche und jungfräuliche Befriedigung, diese naive Sättigung der Seele durch die Seele, diese für Ehe gehaltene Ehelosigkeit mißfiel im Grunde unserm Ursus nicht. Was er darüber sagte, sagte er, weil man doch reden muß. Aber der in ihm stekende Arzt fand Dea, wenn nicht zu jung, doch zu schwächlich und gebrechlich für das, was er den »Ehebund im Fleisch und in den Knochen« nannte.

Das würde immer noch früh genug kommen.

Waren sie denn übrigens nicht verheirathet? Wenn das Unzerrenliche irgendwo existirte, existirte es nicht in dieser Vereinigung, Gwynplaine und Dea? Wunderbar! Das Unglück hatte sie einander wie zum Anbeten in die Arme geworfen. Und als ob es an diesem Bande nicht genug gewesen wäre, hatte sich die Liebe um das | Unglück geheftet, gerollt und geschlossen. Welche Kraft kann je die von einem Blumengewinde umschnürte Eisenkette zerbrechen!

Ja, sie waren die Unzertrennlichen.

Dea hatte die Schönheit, Gwynplaine das Licht. Jeder brachte seine Mitgift hinzu; und sie waren mehr als ein Paar, sie waren zwei, nur durch die Unschuld, jene heilige Schranke, getrennt.

Doch vergeblich träumte Gwynplaine und versenkte sich in die Beschauung Dea's und das innere Gewissen seiner Liebe, er war ein Mensch. Die verhängnißvollen Gesetze lassen sich nicht umgehen. Er erlitt, wie die ganze unermessliche Natur, die dunkle vom Schöpfer beabsichtigte Gährung. Dies bewog ihn manchmal, wenn er öffentlich auftrat, auf die Frauen in der Menge zu schauen; aber er wendete sofort seinen frevelnden Blick ab und flüchtete sich reuig in seine Seele.

Auch fehlte die Ermuthigung. Auf allen Frauengesichtern, die er anblickte, las er Widerwillen, Antipathie, Abscheu, Ekel. Es war klar, daß keine andere als Dea für ihn möglich war. Das erleichterte ihm die Reue.

VIII.

Nicht bloß Glück, sondern Wohlstand.

Wie viel Wahrheit liegt in dem Märchen. Der euch unsichtbar verbrennende Finger des Teufels ist die Gewissensangst, welche ein böser Gedanke macht.

Bei Gwynplaine war der böse Gedanke noch nicht zur Reife gekommen, und Gewissensangst fühlte er nie. Aber er fühlte mitunter Verlangen.

Das ist der unsichere Nebel der inneren Stimme.

Was war das? Nichts.

Ihr Glück war vollkommen, so vollkommen, daß sie selbst nicht mehr arm waren.

Von 1689 bis 1704 hatte eine Umgestaltung stattgefunden.

In diesem Jahre 1704 geschah es mitunter, daß bei Einbruch der Nacht in dieses oder jenes Städtchen an der See ein von zwei kräftigen Pferden gezogener, großer und schwerfälliger Wagen sei-

nen Einzug hielt. Er glich einem umgekehrten und auf vier Räder gesetzten Schiffsrumpf, der den Kiel zum Dache und das Verdeck zum Fußboden hatte. Die Räder waren alle vier gleich und nicht höher wie die eines Rollwagens. Räder, Deichsel und Wagen, alles war grün angestrichen mit einer gegliederten Abstufung von Schattirungen, die vom Flaschengrün der Räder bis zum Apfelgrün der Bedachung stiegen. Die grüne Farbe hatte die Aufmerksamkeit auf diesen Wagen gelenkt, und er war auf allen Jahrmärkten unter dem Namen Green-Box, das heißt »grüner Kasten«, bekannt. Diese Green-Box hatte nur zwei Fenster, eins an jeder Seite und hinten eine Thür mit Tritt. Auf dem Dache stieg aus einem wie das Uebrige grün angestrichenen Rohre Rauch empor. Dies wandernde Haus war immer neu abgeputzt und blank gewaschen. Vorn, über der Krupe der Pferde, neben einem Greise, der die Zügel führte und das Gespann lenkte, bliesen zwei als Göttinnen angekleidete Zigeunerinnen auf einem Bock, der sich an den Wagen lehnte, und zu dem man durch das Fenster hinaufstieg, die Trompete. Mit offenem Munde schauten die Spießbürger hin und theilten sich ihre Bemerkungen über diese heftig gerüttelte Maschine mit.

Dies war die ehemalige Wohnung unseres Ursus, welche durch den Erfolg erweitert und von einem Gerüst zu einem Theater befördert worden war.

Unter dem Wagen lag ein Thier, halb Hund, halb Wolf, an der Kette. Es war Homo.

Der alte Kutscher, welcher die Gäule lenkte, war die Person des Philosophen selbst.

| Woher kam dieses Aufsteigen der elenden Hütte zu einem olympischen Wagen?

Daher: Gwynplaine war berühmt.

Mit einer feinen Nase für das, was bei den Leuten von Erfolg ist, hatte Ursus zu Gwynplaine gesagt: Man hat Dein Glück gemacht.

Man erinnert sich, daß Ursus aus Gwynplaine seinen Zögling gemacht hatte. Unbekannte hatten das Gesicht in Arbeit genommen; er hatte den Verstand in Arbeit genommen, und hinter diese

so wohl gelungene Maske hatte er soviel Gedanken hineingestopft als möglich. Sobald das herangewachsene Kind ihm dessen würdig geschienen war, hatte er es auf der Bühne, das heißt auf dem Vorderbrette der Hütte, zur Schau gestellt. Die Wirkung dieser Erscheinung war außerordentlich gewesen. Sofort hatten die Vorübergehenden ihre Bewunderung geäußert. Niemals hatte man etwas gesehen, was diesem überraschenden lachenden Mimen an die Seite gestellt werden konnte. Man wußte nicht, wie dieses Wunder ansteckender Heiterkeit erreicht worden war; die einen hielten es für natürlich, die anderen erklärten es für künstlich, und während die Muthmaßungen die Wirklichkeit noch steigerten, strömten die Leute allenthalben auf den öffentlichen Plätzen, auf allen Märkten und Messen | zu Gwynplaine hin. Dank dieser Anziehungskraft (*great attraction*) fiel zuerst in den ärmlichen, herumgehenden Teller der herumziehenden Gruppe ein Regen von Pfennigen, dann von größeren Kupfermünzen und endlich von Schillingen. War die Neugierde eines Ortes erschöpft, so zog man nach einem anderen. Ein rollender Stein setzt kein Moos an; aber eine rollende Hütte kann reich werden, und von Jahr zu Jahr, von Stadt zu Stadt war mit der heranwachsenden Gestalt und Häßlichkeit Gwynplaine's das von Ursus prophezeite Glück gekommen.

Was für einen großen Dienst hat man Dir geleistet, mein Junge! sagte Ursus.

Dieses Glück hatte Ursus, dem Unternehmer des Erfolges Gwynplaine's, ermöglicht, sich den Wagen seiner Träume zu erbauen, das heißt einen Karren, der geräumig genug war, ein Theater zu tragen und auf den öffentlichen Plätzen die Wissenschaft und die Kunst zu verbreiten. Noch mehr, Ursus hatte der aus ihm, aus Homo, aus Dea und aus Gwynplaine bestehenden Gruppe zwei Pferde und zwei Frauen hinzufügen können, welche, wie wir soeben bemerkt haben, in der Gesellschaft Göttinnen und außerdem noch Dienstmädchen waren. Ein mit mythologischen Darstellungen versehenes Giebelfeld war damals für eine Bude mit

Sehenswürdigkeiten | nützlich. — Wir sind ein wandernder Tempel, sagte Ursus.

Diese beiden von dem Philosophen aus der obdachlosen Masse der Flecken und der Vorstädte aufgerafften Frauenzimmer waren häßlich und jung und hießen, auf Ursus Geheiß, die eine Phoebe und die andere Venus, was man Fibi und Winos aussprechen muß, sientemalen es passend ist, sich nach der englischen Aussprache zu richten.

Phoebe besorgte die Küche, und Venus scheuerte den Tempel.

Außerdem putzten sie Dea an, wenn Vorstellung war.

Außerhalb dessen, was für die Possenreißer wie für die Fürsten das öffentliche Leben ist, trug Dea, wie Fibi und Winos ein geblümtes Kleid aus Florentine und eine Frauenweste, welche, da sie keine Aermel hatte, die Arme frei ließ. Ursus und Gwynplaine trugen Männerwesten und große Marinejacken, wie die Matrosen auf Kriegsschiffen. Außerdem hatte Gwynplaine bei seinen Arbeiten und Kraftübungen eine lederne Slawine um Hals und Schultern. Er besorgte die Pferde.

Ursus und Homo besorgten sich gegenseitig.

Da Dea an die Green-Box gewöhnt war, so bewegte sie sich in dem Innern des fahrenden Hauses fast mit Leichtigkeit, und als ob sie sehen könnte.

| Das Auge, welches in den inneren Bau und die Einrichtung dieses wandelnden Gebäudes hätte eindringen können, würde in einer Ecke die alte abgedankte Hütte des Ursus, an die Wand gebunden und unbeweglich auf ihren vier Rädern, bemerkt haben, welche nun Erlaubnis hatte zu verrotten und von jetzt ab davon entbunden war zu rollen, wie Homo davon entbunden war zu ziehen.

Diese hinten rechts von der Thür in die Ecke gedrängte Hütte diente Ursus und Gwynplaine als Schlafzimmer und Ankleidestube. Sie enthielt jetzt zwei Betten. An der gegenüberliegenden Ecke war die Küche.

Die Ausrüstung eines Schiffes kann nicht knapper und genauer sein, als es die innere Einrichtung der Green-Box war. Alles darin war an seinem Platze, geordnet, berechnet, beabsichtigt.

Der Wagen war durch drei verschiedene Wände in abgesonderte Gemächer getheilt. Diese Gemächer standen durch freie Oeffnungen ohne Thür in Verbindung. Ein herabfallendes Stück Zeug schloß sie, so gut es ging. Die hintere Abtheilung war das Männergemach, die vordere das Frauengemach, die in der Mitte, welche die beiden Geschlechter trennte, war das Theater. Die für das Orchester und die Maschinen dienenden Geräthe befanden sich in der Küche. Ein unter der Wölbung des Daches angebrachter Hängeboden enthielt die Dekorationen, und wenn man eine Fallthür in diesem Hängeboden öffnete, legte man Lampen frei, welche Wunder von Beleuchtung hervorbrachten.

Ursus war der Dichter dieser Wunder. Er machte die Stücke.

Er hatte verschiedene Talente. Er machte höchst eigenthümliche Kunststücke. Außer den Stimmen, welche er nachahmen konnte, zeigte er allerlei unerwartete Sachen, Kämpfe von Licht und Finsterniß, auf sein Gebot sich von selbst auf einer Wand bildende Ziffern oder Worte, helldunkle Schatten, in denen sich Gestalten zeigten und verschwanden, eine Menge wunderbarer Dinge, in deren Mitte er in tiefem Nachdenken zu stehen schien, ohne auf die staunende Menge zu achten.

Eines Tages hatte Gwynplaine zu ihm gesagt:

Vater, Du siehst wie ein Hexenmeister aus, und Ursus hatte geantwortet:

Kommt vielleicht daher, daß ich einer bin.

Die nach dem sinnreichen Entwurfe des Ursus hergestellte Green-Box bot folgende geistreiche Einrichtung dar, daß sich zwischen den Vorder- und Hinterrädern das Mittelfach der hinteren Façade durch eine Verbindung von Ketten und Flaschenzügen auf einem Scharnier drehte und sich, wenn er wollte, wie eine Zugbrücke niederließ. Beim Niederlassen machte es drei in Angeln ruhende Stützpfiler frei, welche, senkrecht bleibend, während das Fach sich senkte, wie Tischfüße sich grade auf den Boden stellten und über dem Fußboden wie eine Estrade das Fach trugen, welches nun zu einer Plattform geworden war. Zur selben Zeit wurde das

Theater sichtbar, welches um die Plattform vermehrt war, die den Vordergrund desselben bildete. Diese Oeffnung glich vollständig einem Höllenrachen, wie die puritanischen Prediger unter freiem Himmel sagten, die sich mit Schauern davon abwendeten. Wahrscheinlich prügelte Solon wegen einer derartigen gottlosen Erfindung den Thespis durch.

Thespis hat übrigens länger gedauert, als man glaubt. Das Karrentheater existirt noch. Auf solchen rollenden Theatern hat man im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert in England die Ballets und Balladen Amner's und Pilkington's gespielt, in Frankreich die Pastoralen Gilbert Colin's, in Flandern auf der Kirmeß die Doppel-Chöre Clement's, genannt Non Papa, in Deutschland Adam und Eva von Theile und in Italien die venetianischen Possen von Aminuccia und Ca-Fossis, die Sylven von Gesualdo, Fürst von Venouse, die Satire von Laura Guidiccioni, Philene's Verzweiflung und Ugolino's Tod von Vincent Galilei, dem Vater des Astronomen, welcher Vincent Galilei seine Musik selbst sang, indem er sich dazu auf der Viola di Gamba begleitete, und alle jene ersten Versuche einer italienischen Oper, welche vom Jahre 1580 die freie Begeisterung an die Stelle des Schäfergedichts gesetzt haben.

Der hoffnungsgrüne Wagen, der Ursus, Gwynplaine und ihr Glück trug, und von welchem Fibi und Winos wie zwei Statuen der Fama trompeteten, vermehrte diesen großen zigeunerhaften und litterarischen Gesamt-Eindruck. Thespis würde eben so wenig den Ursus verleugnet haben, wie Congrio den Gwynplaine verleugnet hätte.

Wenn man auf den Plätzen der Städte und der Dörfer ankam, so erläuterte Ursus in den Pausen zwischen den Fanfaren der Fibi und der Winos das Trompeten-Geschmetter durch lehrreiche Enthüllungen.

Dies ist eine gregorianische Symphonie, rief er. Bürger, das gregorianische Sakramentbuch, dieser große Fortschritt ist in Italien auf den ambrosianischen Ritus und in Spanien auf den mozarabischen geprallt und hat nur mit Mühe über denselben triumphirt.

| Dann hielt die Green-Box irgendwo an einem von Ursus ausgewählten Ort still und, wenn der Abend kam, senkte sich das Fach des Vordergrundes, das Theater öffnete sich, und die Vorstellung begann.

Das Theater der Green-Box stellte eine Landschaft dar, die von Ursus gemalt war, der nicht malen konnte, wodurch ermöglicht wurde, daß die Landschaft im Nothfall auch einen Keller vorstellte.

Der Vorhang war ein schreiend bunt karrirter Seidenstoff, wie er vor Buden mit Sehenswürdigkeiten zu hängen pfl egt.

Das Publikum stand draußen, auf der Straße, auf dem Platze im Halbkreis vor der Bühne, bei Sonnenschein, bei Platzregen, eine Anordnung, welche nasses Wetter für die damaligen Theater weniger wünschenswerth machte als für die heutigen. Wenn man konnte, gab man die Vorstellungen auf dem Hofe eines Gasthauses, wodurch man eben so viele Logenreihen erzielte, als Stockwerke mit Fenstern da waren. Da auf diese Weise das Theater geschlossener war, so war das Publikum auch zahlungsfähiger.

Ursus leitete alles, das Stück, die Gesellschaft, die Küche, das Orchester. Winos schlug die Trommel, deren Stöcke sie in bewunderungswürdiger Weise zu rühren | wußte; und Fibi spielte eine Art Guitarre. Der Wolf war zur utilité, zum Schauspieler, der für alles aushilft, befördert worden. Er gehörte entschieden zur »Bande« und spielte gelegentlich kleine Rollen. Oft, wenn Ursus und Homo nebeneinander auf der Bühne erschienen, Ursus im wohlungelegten Bärenfell, Homo in seiner noch besser passenden Wolfshaut, wußte man nicht, wer das Thier war. Das schmeichelte Ursus.

IX.

Was geschmacklose Leute Poesie nennen.

Ursus' Stücke waren Interludien, eine dramatische Gattung, welche heute ein wenig aus der Mode gekommen ist. Eins dieser Stücke,

welches nicht bis auf uns gekommen ist, führte den Titel: Ursus rursus. Wahrscheinlich spielte er die Hauptrolle darin. Ein falscher Ausgang, dem ein Zurückkehren auf die Bühne folgte, war vermuthlich das mäßige und löbliche Sujet dieses Stücks.

Der Titel der Interudien unseres Ursus war mitunter lateinisch, wie man sieht, und die Poesie derselben | manchmal spanisch. Seine spanischen Verse waren gereimt wie fast alle kastilianischen Sonette jener Zeit. Daraus machte sich das Volk nichts. Spanisch war damals eine bekannte Sprache, und die englischen Matrosen sprachen kastilianisch, wie die römischen Soldaten punisch, worüber man Plautus vergleiche. Uebrigens setzte im Schauspiel wie bei der Messe die lateinische Sprache oder irgend eine andere, welche man nicht verstand, Niemand in Verlegenheit. Man behalf sich, indem man dieselbe mit bekannten Worten begleitete. Namentlich äußerte Altfrankreich in dieser Weise seine Frömmigkeit. In der Kirche sangen die Gläubigen nach der Melodie eines Immolatus: Liesse prendrai und nach der eines Sanctus: Baise moi, ma mie. Es bedurfte eines tridentinischen Concils, um diesen Vertraulichkeiten ein Ende zu machen.

Ursus hatte ganz speciell für Gwynplaine ein Interudium geschrieben, womit er zufrieden war. Er hatte seine ganze Kunst darin entfaltet. Es ist der Triumph eines jeden Schöpfers, die Gesamtheit seines Wesens in seiner Schöpfung wiederzugeben. Die Kröte, welche eine Kröte hervorbringt, bringt ein Meisterwerk hervor. Wer daran zweifelt, versuche es ihr nachzumachen.

Ursus, der Bär, hatte dies Interudium sehr glatt | geleckt. Dieses Bärenjunge war »Das besiegte Chaos« betitelt.

Folgendes war sein Inhalt:

Es ist Nacht. Beim Aufziehen des Vorhangs sah die vor der Greenbox stehende dicht gedrängte Menge nichts als Finsterniß. In dieser Finsterniß bewegten sich kriechend drei unklare Formen, ein Wolf, ein Bär und ein Mensch. Der Wolf war der Wolf, Ursus war der Bär, Gwynplaine war der Mensch. Der Wolf und der Bär stellten die wilden Kräfte der Natur, den bewußtlosen Hunger, die

wilde Dunkelheit dar, und beide stürzten sich auf Gwynplaine los. Dies war das den Menschen bekämpfende Chaos. Man konnte keine ihrer Gestalten deutlich unterscheiden. Gwynplaine wehrte sich, mit einem Leichentuch bedeckt, und sein Gesicht war durch seine niederwallenden dichten Haare verhüllt. Sonst war alles finster. Der Bär brummte, der Wolf knirschte, der Mensch schrie. Der Mensch lag unten, die beiden Thiere drückten ihn zu Boden; er forderte Hülfe und Schutz, und schleuderte einen tiefen Ruf der Bitte in den unbekanntenen Raum hinein. Er röchelte. Man wohnte diesem Todeskampf eines Entwurfs zu einem Menschen bei, der sich kaum noch erst von den Thieren unterschied. Es war schauerlich. Die zuschauende Menge | keuchte vor Erwartung. Noch eine Minute, so siegten die wilden Thiere, und das Chaos verschlang den Menschen wieder. Kampf, Geschrei, Geheul, plötzlich war alles still. Gesang in der Finsterniß. Ein Windhauch war darüber hingegangen, man hörte eine Stimme. Geheimnißvolle Musik, die den unsichtbaren Gesang begleitete, wogte durch den Raum, und mit einem Male, man wußte nicht wo oder wie, erhob sich etwas Weißes. Dieses Weiße war ein Licht, dieses Licht war eine Frau, diese Frau war der Geist. Ruhig, hell, schön, furchtbar, in Heiterkeit und Lieblichkeit, erschien Dea in einer strahlenden Wolke. Ein Bild des Lichts, in Morgenröthe gehüllt. Die Stimme war sie, eine leichte, tiefe, unaussprechliche Stimme. Aus einer unsichtbaren Gestalt zur sichtbaren geworden, sang sie in diesem Dämmerlicht. Man glaubte das Lied eines Engels, den Lobgesang eines Vogels zu hören. Bei dieser Erscheinung drückte der wie geblendet emporfahrende Mensch mit seinen beiden Fäusten die zu Boden geschmetterten Thiere nieder.

Dann sang die Erscheinung, während sie mit einer schwer zu begreifenden und um so mehr bewunderten Bewegung heranschwebte, folgende Verse in einem Spanisch, das für die zuhörenden englischen Matrosen rein genug war:

| Ora! Llorá!
De palabra
Nace razon,
Da luz el son.

(Bete! Weine! Aus dem Worte stammt die Vernunft. Der Gesang schafft das Licht.)

Dann senkte sie die Augen hinab, als ob sie einen Abgrund erblickt hätte, und begann von Neuem:

Noche, quita de te allí!
El alba canta hallali!

(Nacht, entferne dich. Die Morgenröthe singt das Hallali.)

Wie sie sang, erhob sich der Mensch mehr und mehr, und während er erst am Boden gelegen hatte, kniete er jetzt, die Hände zur Erscheinung emporgestreckt, mit beiden Knien auf den beiden unbeweglichen und wie vom Donner gerührten Thieren. Sie fuhr fort, zu ihm gewendet:

Es menester a cielos ir,
Y tu que llorabas reir.

(Zum Himmel sollst du emporsteigen und lachen, du der du weinst.)

Und sich mit der Majestät eines Sternes nähernd, fügte sie hinzu:

| Quebra barzon.
Dexa, monstro
A tu negro
Caparazon.

(Zerbrich das Joch. Verlasse, Ungeheuer, deine schwarze Hülle.)

Und sie legte ihm die Hand auf die Stirn.

Da erhob sich eine andere Stimme, die tiefer und folglich sanfter war, eine schmerzlich entzückte Stimme voll zärtlich milden Ernstes, und das war der menschliche Gesang, der auf den Gesang der Sterne antwortete. Gwynplaine, der noch immer im Dunkeln auf den besiegten Thieren, dem Bären und dem Wolfe kniete, sang, während die Hand Dea's sein Haupt berührte:

O ven! ama!
Eres alma.
Soy corazon.

(O komme! liebe! — Du bist die Seele, ich bin das Herz.)

Und mit einem Male fiel in diesem Schatten ein Lichtstrahl voll auf Gwynplaine's Gesicht.

In der Finsterniß sah man das freudig entzückte Ungeheuer.

| Die Erschütterung der Menge zu beschreiben, ist unmöglich. Die Wirkung war, als ob eine lachende Sonne aufgeht. Das Lachen entsteht aus dem Unerwarteten, und Nichts war unerwarteter, als diese Lösung. Kein plötzlicher Eindruck ließ sich dem Schlage vergleichen, welcher dieser lächerlich schrecklichen Maske vom Lichte ertheilt wurde. Bei diesem Lachen lachte alles mit, überall, oben, unten, vorn, hinten, Männer, Frauen, alte Gesichter kahlköpfiger Greise, rosige Kinderwangen, Gute, Böse, Frohe, Traurige, Alle, und sogar die Vorübergehenden auf der Straße, welche nichts sahen, lachten, als sie dies Lachen hörten. Und dies Lachen endigte mit Händeklatschen und Fußegestampf. Als der Vorhang fiel, wurde Gwynplaine stürmisch gerufen. Es war ein ungewöhnlicher Erfolg. Hast du schon das besiegte Chaos gesehen? Man strömte nach Gwynplaine hin. Die Gleichgültigen kamen und lachten, die Traurigen kamen und lachten, die Leute mit bösem Gewissen kamen und lachten mit so unwiderstehlichem Lachen, daß es mitunter krankhaft erscheinen konnte. Aber wenn es eine Pest giebt, vor welcher der Mensch die Flucht nicht ergreift, so ist es die Ansteckung der Freude. Uebrigens ging der Erfolg nicht über

den Kreis des Pöbels hinaus. Die große Menge besteht immer aus kleinen Leu|ten. Das besiegte Chaos konnte man für einen Pfennig sehen. Die vornehme Welt geht nicht da hin, wo der Eintritt einen Dreier kostet.

Ursus haßte dieses von ihm lange gehegte und gepflegte Stück nicht.

Es ist in der Art eines gewissen Shakespeare, sagte er bescheiden.

Die Vergleichung mit der danebenstehenden Dea vermehrte noch die unaussprechliche Wirkung, welche Gwynplaine machte.

Diese weiße Gestalt neben dieser Mißgeburt stellte etwas dar, was man das göttliche Staunen nennen könnte. Das Volk betrachtete Dea mit einer Art geheimnißvoller Angst. Sie hatte jene unsagbare Hoheit der Jungfrau und der Priesterin, die vom Menschen nichts weiß und Gott kennt. Man sah, daß sie blind, und man fühlte, daß sie sehend war. Sie schien auf der Schwelle des Übernatürlichen zu stehen. Sie schien halb von unserm Lichte und halb vom Glanze der Ewigkeit erleuchtet. Sie stieg hernieder auf die Erde, um in der Art zu wirken, wie die Sonne wirkt, vermittelt der Morgenröthe. Sie fand eine Mißgestalt und machte eine Seele daraus. Sie sah aus wie die Schöpferkraft, die, mit ihrer Schöpfung zufrieden, darüber erstaunt; | man glaubte auf ihrem reizend bestürzten Gesicht das Wollen der Ursache und die Ueberraschung der Wirkung zu lesen. Man fühlte, daß sie ihr Ungeheuer liebte. Wußte sie, daß es eins war? Ja, denn sie berührte es. Nein, denn sie nahm sich seiner an. Diese Mischung von Nacht und Tag löste sich im Geist des Zuschauers zu einem Helldunkel mit unabsehbaren Fernsichten auf. Wie die Gottheit in dem Entwurfe zu einem Menschen sichtbar wird, wie die Durchdringung der Seele mit der Materie sich vollendet, wie der Sonnenstrahl eine Nabelschnur ist, wie das Entstellte sich verklärt, wie das Unförmliche paradiesisch schön wird, alle diese geahnten Geheimnisse traten mit einer fast komischen Aufregung der Gemüther zu der krampfhaften, von Gwynplaine erweckten Heiterkeit hinzu. Ohne auf den Grund zu gehen, denn der Zuschauer liebt nicht die Anstrengung des sich vertiefenden Denkens, begriff man

etwas, das jenseits dessen lag, was man sah, und dieses seltsame Schauspiel hatte die Durchsichtigkeit des Avatar.

Was Dea empfand, vermag Menschenwort nicht zu schildern. Sie fühlte sich in der Mitte einer Menge und wußte nicht, was eine Menge war. Sie hörte ein Geräusch, das war Alles. Für sie war eine Menge ein Hauch, und im Grunde genommen ist sie ja auch nichts | anderes. Die Generationen sind verschwindende Atemzüge. Der Mensch athmet auf, ein, aus. In dieser Menge fühlte sich Dea allein, und schauderte, als ob sie über einem Abgrund schwebte. In dieser Unruhe des Unschuldigen, der in Noth ist und im Begriff steht, das Unbekannte anzuklagen, in dieser Unzufriedenheit mit dem möglichen Sturz, fand Dea, dennoch heiter und über der unbestimmten Angst der Gefahr erhaben, aber innerlich über ihre Vereinsamkeit erbebend, plötzlich ihre Sicherheit und ihren Halt wieder, sie ergriff wieder in dem finstern Weltraum den rettenden Faden, — sie legte ihre Hand auf Gwynplaine's mächtigen Kopf. O unerhörte Freude! Sie stützte ihre Rosenfinger auf diesen Wald krauser Haare. Berührte Wolle erweckt das Gefühl des Sanften. Dea berührte ein Schaf, von dem sie wußte, daß es ein Löwe sei. Ihr ganzes Herz zerschmolz in unsäglichlicher Liebe. Sie fühlte sich außer Gefahr, sie fand den Retter. Das Publikum glaubte das Gegenteil zu sehen. Für die Zuschauer war das gerettete Wesen Gwynplaine, und das rettende Wesen Dea. Was thut's, dachte Ursus, für welchen Dea's Herz sichtbar war. Und Dea, beruhigt, getröstet, entzückt, betete den Engel an, während das Volk sich das Ungeheuer anschaute, und wie das Volk bezaubert, aber | in entgegengesetztem Sinne, wurde auch sie von jenem unermeßlichen prometheischen Lachen ergriffen.

Die wahre Liebe kennt keinen Ueberdruß. Da sie durch und durch Seele ist, kann sie nicht erkalten. Eine Kohlengluth bedeckt sich mit Asche, ein Stern nicht. Diese herrlichen Eindrücke erneuerten sich alle Abende für Dea, und sie stand im Begriff, vor Rührung zu weinen, während man sich vor Lachen wälzte. Um sie war alles nur froh; sie war glücklich.

Uebrigens war die erheiternde Wirkung, welche Gwynplaine's unvorhergesehenes und erschütterndes Grinsen hervorbrachte, offenbar von Ursus nicht beabsichtigt. Er hätte mehr Lächeln und weniger Lachen gern gesehen, sowie eine mehr dem Dichter geltende Bewunderung. Doch Triumph tröstet. Er versöhnte sich alle Abende mit seinem unmäßigen Erfolge, wenn er zusammenrechnete, wie viel Schilling die Pfennigrollen und wie viel Pfund die Schillingrollen ausmachten. Und dann sagte er sich doch auch, daß schließlich, wenn das Lachen vorbei war, das besiegte Chaos in der Tiefe der Herzen läge und in diesen etwas davon haften bliebe. Er täuschte sich vielleicht nicht ganz; denn ein Werk sinkt in das Publikum ein. Die Wahrheit ist, daß dieser auf den Wolf, den Bären, den Menschen, die Musik, | das von der Harmonie gezähmte Geheul, die von der Morgenröthe zerstreute Nacht, den aus dem Licht hervorschwebenden Gesang aufmerksame Pöbel das Schauspiel »das besiegte Chaos«, diesen Sieg des Geistes über die Materie, der mit der Freude des Menschen abschloß, mit einer unklaren und tiefen Sympathie und sogar mit einer gewissen rührenden Ehrfurcht hinnahm.

Das waren die groben Vergnügungen des Volks.

Sie genügten demselben. Seine Mittel erlaubten ihm nicht, zu den noblen Boxereien des Adels zu gehen, und es konnte nicht, wie die adligen Herren, tausend Guineen für Helmsgail gegen Phelemghe-madone wetten.

X.

Blick des Ausgestoßenen auf Dinge und Menschen.

Den Menschen beschäftigt ein Gedanke, sich für das Vergnügen, das man ihm bereitet, zu rächen. Daher kommt die Verachtung gegen den Schauspieler.

Dies Wesen erfreut, belustigt, zerstreut, belehrt, entzückt, tröstet mich, setzt mir eine ideale Kost vor, ist mir angenehm und nützlich.

Welches Leid kann ich ihm dafür zufügen? Die Demüthigung. Die Verachtung ist | eine aus der Ferne ertheilte Ohrfeige; eine solche werde ich ihm versetzen. Er gefällt mir, folglich ist er gemein. Er dient mir, folglich hasse ich ihn. Wo ist ein Stein, den ich auf ihn werfen kann? Priester, gieb den deinigen her. Thue ihn in den Bann, Bossuet. Beschimpfe ihn, Rousseau. Speie ihm die Kiesel deines Mundes in's Antlitz, Redner. Schleudre dein Felsstück auf ihn, Bär. Laßt uns den Baum mit Steinen werfen, die Frucht zermalmen und dann aufessen. Bravo! und Nieder mit ihm! Die Verse der Dichter hersagen, heißt pestkrank sein. Wir wollen den Possenreißer mitten in seinem Erfolge an den Pranger stellen. Am Ende seines Triumphs muß er ausgezischt werden. Er möge die Masse um sich sammeln und die Einsamkeit um sich herstellen. Und so haben die Reichen, die sogenannten höheren Stände, für den Schauspieler jene Art der Ausschließung erfunden, die Applaus genannt wird.

Der Pöbel ist weniger grausam. Er haßte Gwynplaine nicht. Er verachtete ihn auch nicht. Nur hielt sich der kleinste Kalfaterer des kleinsten Schiffleins im kleinsten Hafen Englands diesem Spaßmacher der Canaille für unermesslich überlegen und dachte, daß ein Kalfaterer so weit über einem Possenreißer steht, wie ein Lord über einem Kalfaterer.

| So war denn Gwynplaine wie alle Schauspieler beliebt und ausgestoßen. Uebrigens ist hienieden jeder Erfolg ein Verbrechen, das man büßen muß. Wer die Medaille hat, hat auch ihre Kehrseite.

Für Gwynplaine gab es keine Kehrseite insofern, als ihm die beiden Seiten seines Erfolges zusagten. Er war mit dem Beifall zufrieden und auch mit der Ausschließung; durch jenen war er reich, durch diesen glücklich.

Reich sein heißt in jenen untern Schichten nicht darben, keine Löcher mehr in den Kleidern, keine Kälte mehr im Ofen, keine Leere mehr im Magen haben, essen können, wenn man Hunger, und trinken können, wenn man Durst hat, alle Nothdurft haben und außerdem noch einen Pfennig, um ihn einem Armen zu geben.

Diesen armen, seiner Freiheit genügenden Reichthum hatte Gwynplaine.

In seiner Seele war er reich. Er hatte die Liebe. Was wollte er mehr?

Er hatte keine Wünsche weiter.

Es schien, daß man ihm ein Anerbieten hätte machen können, das, ihm seine Häßlichkeit zu nehmen. Wie würde er es zurückgewiesen haben! Diese Maske ablegen und sein Gesicht wieder bekommen, wieder werden, was er vielleicht gewesen war, schön und entzückend, gewiß, das hätte er nicht gemocht. Und womit würde er Dea ernährt haben? was wäre aus der armen und lieblichen Blinden geworden, die ihn liebte? Ohne diesen klaffenden Mund, der ihn zu einem in seiner Art einzigen Clown machte, wäre er nichts als ein gewöhnlicher Possenreißer, als der erste beste Kunststückmacher, ein Mann, der Kupfergeld von den Ritzen zwischen den Steinen aufließt, und Dea hätte vielleicht nicht alle Tage Brod gehabt. Er fühlte sich mit tiefem, zärtlichen Stolz als den Beschützer dieses himmlischen, gebrechlichen Wesens. Nacht, Einsamkeit, Entblößung, Unwissenheit, Hunger und Durst, die sieben klaffenden Rachen des Elends thaten sich um ihn auf, und er war der heilige Georg, der diesen Drachen bekämpfte. Und er triumphirte über das Elend. Wie? Durch seine Häßlichkeit; durch diese war er nützlich, hülfreich, siegreich, groß. Er brauchte sich nur zu zeigen, und das Geld floß ihm zu. Er war der Herr der großen Masse; er war sich bewußt, der Herrscher des Pöbels zu sein. Er vermochte alles für Dea. Für ihre Bedürfnisse sorgte er; ihre Neigungen, ihre Liebhabereien, ihre Launen befriedigte er in dem beschränkten Kreise der einer Blinden möglichen Wünsche. Gwynplaine und Dea waren, wie wir bereits gezeigt haben, für einander die Vor|sehung. Er fühlte sich auf ihren Flügeln hingerissen, sie sich in seinen Armen getragen. Es giebt nichts Süßeres, als den beschützen, der uns liebt, dem das Nothwendige geben, der uns die himmlischen Sterne giebt. Gwynplaine genoß dieses höchste Glück. Und er verdankte es seiner Häßlichkeit. Diese Häßlichkeit

machte ihn überlegen. Dadurch verdiente er sein Brod und das der Andern; dadurch hatte er die Unabhängigkeit, die Freiheit, die Berühmtheit, die innere Befriedigung, den Stolz. In dieser Häßlichkeit war er unzugänglich. Ueber jenen Schlag hinaus, worin sich das Schicksal erschöpft hatte, und der zu seinem Triumph ausgeschlagen war, vermochte dasselbe nichts weiter gegen ihn. Diese Tiefe des Unglücks war ein elyseischer Gipfel geworden. Er steckte im Gefängniß seiner Häßlichkeit, aber mit Dea. Das war, wie gesagt, in's Paradies eingekerkert sein. Zwischen ihnen und der Welt der Lebenden stand eine Mauer. Um so besser. Diese Mauer sonderte sie ab, aber schützte sie. Was vermochte man gegen Dea, gegen Gwynplaine mit einer solchen Umzäunung des Lebens um sie her? Ihm den Erfolg nehmen? Unmöglich. Man hätte ihm sein Gesicht nehmen müssen. Ihm die Liebe nehmen? Unmöglich. Dea sah ihn nicht. Die Blindheit Dea's war göttlicherweise unheilbar. Welchen Uebelstand hatte seine Häßlichkeit für Gwynplaine? Keinen. Welchen Vortheil? Alle. Trotz dieser Entsetzlichkeit, vielleicht wegen dieser Entsetzlichkeit wurde er geliebt. Die Gebrechlichkeit und die Verkrüppelung hatten sich instinktmäßig genähert und verbunden. Ist geliebt werden nicht alles? Gwynplaine dachte an seine Entstellung nur mit Dankbarkeit. Er war selig in dieser Brandmarkung. Er fühlte sie mit einer unverlierbaren und ewigen Freude. Welches Glück, daß diese Wohlthat unheilbar war! So lange es öffentliche Märkte, Landstraßen, auf denen man sich frei bewegen konnte, hienieden Leute, dort oben den Himmel gab, war man seines Lebensunterhalts sicher. Dea würde keinen Mangel, sie würden die Liebe haben. Mit Apollo hätte er sein Gesicht nicht vertauscht. Ein Ungeheuer sein, war für ihn die Form des Glücks.

Deswegen haben wir auch schon vorher gesagt, daß das Schicksal ihn mit seinen Gaben überhäuft hatte. Dieser Verdammte war ein Auserwählter.

Er war so glücklich, daß er die Leute um sich beklagte. Er hatte Mitleiden mit den Andern. Es lag übrigens der Trieb in ihm, ein wenig hinauszublicken, denn kein Mensch ist aus einem Guß,

und ein natürliches Wesen ist keine Abstraktion; er war entzückt, ein|gemauert zu sein, aber von Zeit zu Zeit steckte er den Kopf über die Mauer. Er kehrte, nachdem er seine Vergleichung angestellt, mit um so größerer Freude in seine Einöde bei Dea zurück.

Was sah er um sich? Was waren diese Lebendigen, welche ihm seine nomadische Existenz unter allen, sich jeden Tag erneuernden Formen zeigte? Immer neue Massen und stets dieselbe Menge. Immer neue Gesichter und stets dasselbe Elend. Ein Haufen heruntergekommener Gestalten. Jeden Abend stellten sich die Opfer der Gesellschaft rings um sein Glück auf.

Die Green-Box war beim Volke beliebt.

Der niedrige Preis lockt die niedrige Klasse herbei. Was zu ihr kam, waren die Schwachen, die Armen, die Kleinen. Man ging zu Gwynplaine, wie man seinen Schnaps trinken ging. Man kaufte sich für zwei Pfennige Vergessenheit. Von seinem Gerüst herab musterte Gwynplaine das dunkle Volk. Sein Geist füllte sich mit diesen wechselnden Gestalten des menschlichen Elends. Die menschliche Physiognomie wird vom Gewissen und vom Leben hervorgebracht, und ist das Resultat einer Menge geheimnißvoller Eindrücke. Nicht ein Leiden, nicht ein Zorn, nicht eine Schmach, nicht eine Verzweiflung, deren Runzel Gwynplaine nicht gesehen hatte. | Der Mund jener Kinder da hatte nichts zu essen. Jener Mann war ein Vater, jene Frau eine Mutter, und hinter ihnen ahnte man in's Verderben sinkende Kinder. Manches Gesicht war über das Laster hinaus und strebte dem Verbrechen entgegen, und man begriff warum? Aus Unwissenheit und Armuth. Ein anderes bot das Gepräge ursprünglicher Güte dar, das von dem Druck der Gesellschaft ausgelöscht und zu Haß geworden war. Auf der Stirn dieses alten Weibes sah man den Hunger, auf der Stirn jenes jungen Mädchens die Sittenlosigkeit, dasselbe Faktum, nur daß es dem jüngeren Wesen die Abhülfe bot und bei ihm um so trauriger war. In dieser Schaar waren Arme, aber keine Geräte; diese Arbeiter hätten gar zu gern geschafft, aber die Arbeit fehlte. Mitunter setzte sich ein Soldat, mitunter ein Invalide neben den Handwerker, und Gwy-

nplaine sah das Gespenst des Krieges. Hier las er Brotlosigkeit, da Ausbeutung, dort Knechtschaft. Auf gewissen Stirnen trat ihm eine Art Rückschritt zum Thier, jene langsame Verthierung des Menschen entgegen, die unten durch die dunkle Last des Glücks, das oben ist, hervorgebracht wird. In diese Finsterniß schaute Gwynplaine durch ein Kellerloch. Er und Dea, sie empfingen das Glück durch das dort einfallende Licht. Alles Uebrige war Verdamm|niß. Gwynplaine fühlte über sich das unbewußte Gepolter der Füße der Mächtigen, der Reichen, der Vornehmen, der Großen, der Ausgewählten des Zufalls; unter sich unterschied er den Haufen der blassen Gesichter der Enterbten; er sah sich und Dea mit ihrem ganzen kleinen, so unermesslichen Glück zwischen zwei Welten, oben die rührige, freie, lustige, tanzende, mit Füßen tretende Welt, die tretende Welt, unten die getretene Welt. Es ist eine verhängnißvolle Thatsache, die einen tiefen gesellschaftlichen Fehler andeutet, daß das Licht den Schatten zermalmt. Dieses traurige Faktum sah Gwynplaine bestätigt. Wie! Ein so am Boden kriechendes Geschick! eine solche Anhängigkeit an Staub und Koth, solcher Ekel, solche Entwürdigung, solche Verworfenheit, daß man sie zertreten möchte. Welches Schmetterling's Raupe ist dies irdische Leben? In dieser hungernden und unwissenden Menge steht überall und vor allen das Fragezeichen des Verbrechens oder der Schande; die Unbeugsamkeit der Gesetze erzeugt die Erschlaffung des Gewissens. Nicht ein Kind, das nicht groß wird, um erniedrigt zu werden; nicht eine Jungfrau, die nicht aufwächst, um zu fallen; nicht eine Rose, die nicht erblüht, um begehrt zu werden. Ueberall suchten seine von gerührter Neugierde aufmerksamen | Augen in die Tiefe dieses Dunkels zu dringen, wo so viele unnütze Anstrengungen erlagen, wo so viel Ermattung kämpft, von der Gesellschaft verschlungene Familien, von den Gesetzen gefolterte Sitten, Wunden, zu denen der Brand der Bestrafung tritt, von Steuern zerfressene Armuth, Talente, die in den Schlund der Unwissenheit versinken, sturmgepeitschte Nachen voll Hungriger, Krieg, Noth, Röcheln, Geschrei, Vernichtung; und er fühlte die unklare Erschütterung

dieser peinigenden Angst der Creatur. Er hatte die Erscheinung des über dem düstern Menschengewirr emporspritzenden Unglückschaums. Er aber war im Hafen und schaute rings um sich diesen Schiffbruch. Mitunter nahm er seinen entstellten Kopf in seine Hände und dachte nach.

Welche Thorheit, glücklich zu sein! Wohin alsdann die Gedanken schweifen. Er hatte Ideen. Abgeschmackte Pläne zogen durch sein Gehirn. Weil er einst einem Kinde geholfen hatte, fühlte er die Sehnsucht, der ganzen Welt zu helfen. Traumwolken verdunkelten zuweilen seine eigene Wirklichkeit; er verlor das Bewußtsein der ihn umgebenden Verhältnisse in dem Maße, daß er ausrief: Was könnte man für das arme Volk thun? Manchmal war er so sehr vertieft, daß er es ganz laut sagte. Dann zuckte Ursus die Schultern und blickte ihn starr | an. Und Gwynplaine schwärmte weiter fort: O, wenn ich glücklich wäre, wie würde ich den Unglücklichen zu Hülfe kommen! Aber was bin ich? Ein Stäubchen. Was vermag ich? Nichts.

Er irrte sich. Er that viel für die Unglücklichen. Er brachte sie zum Lachen.

Und, wie gesagt, Lachen erzeugen heißt Vergessen erzeugen. Was ist das für ein Wohlthäter auf Erden, der Vergessen austheilt.

XI.

Gwynplaine hat Recht, Ursus nicht Unrecht.

Ein Philosoph ist ein Spion. Ursus, welcher auf Träume lauschte, studirte seinen Zögling. Unsere Selbstgespräche werfen auf unsere Stirn einen unbestimmten Widerschein, der dem Blick des Physiognomikers nicht entgeht. Daher war ihm auch wohl bekannt, was in Gwynplaine vorgehen könne. Als Letzterer eines Tages in Nachdenken versunken war, zog ihn Ursus bei seiner Jacke und rief:

Du siehst wie ein Beobachter aus, Dummkopf! Nimm Dich in Acht, die Sachen gehen Dich nichts an. Du | hast nur eins zu thun,

Deine Dea zu lieben. Du bist doppelt glücklich, einmal, weil die Menge Deine Fratze sieht, dann, weil Dea sie nicht sieht. Du hast gar kein Recht auf Dein Glück. Keine Frau, welche Deinen Mund sieht, würde einen Kuß von Dir nehmen. Dieser Mund, welcher Dein Glück macht, dieses Gesicht, welches Deinen Reichthum ausmacht, gehört Dir nicht. Du wurdest mit diesem Antlitz nicht geboren. Du hast es jener Fratze entnommen, welche in der Tiefe der Unendlichkeit steckt. Du hast dem Teufel seine Maske gestohlen. Du bist gräßlich, das ist ein Haupttreffer. Begnüge Dich damit. In dieser Welt, welche sehr gut eingerichtet ist, giebt es rechtmäßig Glückliche und Glückspilze. So ein Glückspilz bist Du. Du sitzt in einem Keller, in dem ein Stern gefangen ist, und der arme Stern gehört Dir. Versuche nicht aus Deinem Keller zu entschlüpfen, und hüte Deinen Stern, Du Spinne, die Du in Deinem Gewebe ein Juwel von Venus hast. Thu mir die Liebe an und sei zufrieden. Ich sehe Dich trauern, das ist einfältig. Höre zu, ich werde mit Dir die Sprache der wahren Poesie reden: Laß Dea Rindfleischscheiben und Hammel-Cotelette essen. In sechs Monaten wird sie so dick sein wie eine Türkin, heirathe sie in aller Ordnung, und mache ihr ein Kind, zwei | Kinder, drei Kinder, eine ganze Heerde Kinder. Das nenne ich Philosophiren. Außerdem ist man glücklich, was auch nicht dumm ist. Kinder haben? heißt blaue Wolken am Himmel sehen. Du mußt Bälger haben, sie abtrocknen, ihnen die Nase schnauben, sie zu Bett bringen, sie beschmutzen und ihnen den Schmutz abwischen. Das muß alles um Dich wimmeln. Wenn sie lachen, gut; wenn sie heulen, desto besser; schreien ist Leben, Du mußt sehen, wie sie an der Brust liegen, wenn sie sechs Monate alt sind, wie sie kriechen, wenn sie ein Jahr, gehen, wenn sie zwei Jahr, groß werden, wenn sie fünfzehn Jahr, lieben, wenn sie zwanzig Jahre alt sind. Wer diese Freuden hat, der hat alles. Ich habe dies Glück nicht erreicht, daher kommt es, daß ich ein Vieh bin. Der liebe Gott, der so schöne Gedichte macht, und der der erste unter den Schriftstellern ist, hat seinem Mitarbeiter Moses dictirt: Seid fruchtbar und mehret euch. So lautet der Text. Also mehre Dich,

Einfaltspinsel. Was die Welt anbetrifft, laß sie gehen, wie sie will; sie braucht Dich nicht, um sich schlecht zu befinden. Kümmere Dich nicht um sie. Beschäftige Dich nicht mit dem, was draußen ist. Laß den Horizont in Frieden. Ein Komödiant ist geschaffen, um betrachtet zu werden, nicht um zu betrachten. Weißt Du, was | draußen ist? Die rechtmäßig Glücklichen. Ich sage es Dir noch einmal, Du bist ein Glückspilz. Du bist der Dieb des Glücks, dessen Eigenthümer sie sind. Sie sind die rechtmäßigen Eigenthümer, Du bist der Eindringling. Du lebst in wilder Ehe mit dem Zufall. Was willst Du noch mehr. Bei Schiboleth! Dieser Bengel ist ein unverschämter Schlingel. Und doch ist es so angenehm, sich durch Dea zu mehren. Eine solche Glückseligkeit ist ein wahrer Gaunerstreich. Diejenigen, welche durch ein Vorrecht von oben hienieden das Glück haben, sehen es nicht gern, daß man sich erlaubt, unter ihnen soviel Freude zu genießen. Wenn sie Dich fragten, mit welchem Rechte Du glücklich bist, so könntest Du nicht antworten. Du hast kein Patent darauf, sie haben eins. Jupiter, Allah, Vishnou, Zebaoth, wie sie auch heißen mögen, hat ihnen den Paß unterschrieben, um glücklich sein zu dürfen. Fürchte sie. Kümmere Dich nicht um sie, damit sie sich nicht um Dich kümmern. Weißt Du, elender Wicht, was ein rechtmäßig Glücklicher bedeutet; er ist ein schreckliches Wesen, er ist ein Lord. Ha! so ein Lord hat in der unbekanntenen Wohnung des Teufels scherwenzeln müssen, bevor er zur Welt kam, um durch jene Thür ins Leben zu treten. Wie schwer hat es ihm werden müssen, geboren zu werden! Er hat sich diese | Mühe nicht gegeben, aber gerechter Himmel! es ist doch eine. Vom Schicksal, diesem blinden Lummel, auszuwirken, daß es einen gleich von vornherein in der Wiege zum Herrn der Menschen macht, den Einnehmer an der Kasse zu bestechen, damit er einem den besten Platz im Schauspielhause giebt! Lies die Bemerkung an der von mir abgedankten Hütte, lies dies Brevier meiner Weisheit, und Du wirst sehen, was ein Lord ist. Ein Lord ist der, der alles hat und alles ist. Ein Lord ist der, der über seine eigene Natur erhaben ist; ein Lord ist der, welcher jung die Rechte des Alten, alt

das Liebesglück des Jünglings, lasterhaft die Achtung der Guten, ein Feigling, das Commando über die Muthigen, ein Faulpelz, die Früchte der Arbeit, ein Ignorant, das Doktor-Diplom von Cambridge und Oxford, ein Dummkopf, die Bewunderung der Dichter, ein häßlicher Mensch, das Lächeln der Frauen, ein Thersites den Helm des Achilles, ein Hase die Haut des Löwen hat. Mißbrauche meine Worte nicht; ich sage nicht, daß ein Lord nothwendiger Weise unwissend, feige, häßlich, dumm und alt sein muß; ich sage nur, daß das alles sein kann, ohne daß es ihm schadet. Im Gegentheil. Die Lord's sind die Fürsten. Der König von England ist nur ein Lord, der erste Herr unter den Herren; das ist alles, das ist | viel. Die Könige nannten sich früher Lords, Lord von Dänemark, Lord von Irland, Lord von den Inseln. Der Lord von Norwegen nennt sich erst König seit dreihundert Jahren. Lucius, der älteste König Englands, wird von dem heiligen Telesphorus Mylord Lucius genannt. Die Lords sind Pairs, das heißt Gleiche. Und wem gleich? Dem König. Ich begehe den Fehler nicht, daß ich die Lords mit dem Parlamente verwechsele. Die Volksversammlung, welche die Sachsen vor der Eroberung *Wittenagemot* nannten, haben die Normannen nach der Eroberung *Parliamentum* genannt. Nach und nach hat man das Volk zur Thür hinaus geworfen. Die königliche Botschaft, welche die Gemeinen zusammenruft, lautete ehemals ad *consilium impendendum*, sie lautet heute ad *consentiendum*. Die Gemeinen haben das Recht der Bestätigung. Ja sagen ist ihre Freiheit. Die Pairs können nein sagen. Und der Beweis dafür ist, daß sie es gethan haben. Die Pairs können dem König den Kopf abschlagen, das Volk nicht. Der Karl dem Ersten ertheilte Beilieb ist ein Eingriff, nicht gegen den König, sondern gegen die Pairs, und man hat Recht daran gethan, Cromwells Leichnam an den Galgen zu hängen. Die Lords haben die Macht, und warum? weil sie den Reichthum haben. Ich habe das Doomsday-|Book durchblättert. Der Beweis, daß die Lords England besitzen, ist das unter Wilhelm dem Eroberer aufgenommene Verzeichniß der Güter der Unterthanen, welches der Kanzler des Exchequer in Verwahrung hat. Wenn

man daraus etwas abschreiben will, so bezahlt man dafür vier Pfennig pro Zeile. Das ist ein Buch! Weißt Du, daß ich Hausgelehrter bei einem Lord Namens Marmaduke gewesen bin, der jährlich 900.000 Franken hatte. Was würdest Du damit anfangen, scheußliche Mißgeburt? Weißt Du, daß man mit den Kaninchen aus den Gehegen des Grafen Lindsey das ganze Pöbelpack der Fünfhäfen ernähren könnte? Mache Dich einmal daran; Du würdest schön ankommen. Jeder Wilddieb wird gehängt. Ich habe einen Vater von sechs Kindern an den Galgen hängen sehen wegen zwei langhaariger Ohren, die aus seiner Jagdtasche guckten. So sind die großen Herren. Das Kaninchen eines Lords ist mehr als der Mensch des lieben Gottes. Die Herren sind. Verstehst Du mich, Schlingel? Und wir müssen es gut finden. Und wenn wir es schlecht finden, was machen sie sich daraus? Das Volk Einwendungen machen! Plautus selbst würde diese Komik nicht erreichen. Das wäre ein spaßhafter Philosoph, der den armen Teufeln aus dem Volke rathen würde, gegen die Größe und | Schwere der Lords Einwendungen zu erheben; das wäre ebenso, als wollte man eine Raupe veranlassen, mit einem Elefantenfuß zu hadern. Ich habe eines Tages ein Nilpferd über einen Maulwurfshügel schreiten sehen; es zermalmte alles; es war daran ganz unschuldig; es wußte nicht einmal, daß es Maulwürfe gäbe, dieser gutmüthige Mastodon. Mein Lieber, das menschliche Geschlecht sind Maulwürfe, die zermalmt werden. Die Zermalmung ist ein Gesetz. Und glaubst Du, daß der Maulwurf nichts zermalmt? Er ist der Mastodon der Milbe, und die Milbe ist der Mastodon der Infusorien. Aber lassen wir die Dfütlei. Mein Junge, die Kutschen existiren; der Lord sitzt drin, das Volk liegt unter den Rädern; der Weise biegt aus. Drücke Dich an die Seite, und lasse sie vorüberfahren. Ich meinerseits liebe die Lords und vermeide sie. Ich habe bei einem Lord gelebt. Das genügt für die Schönheit meiner Erinnerungen. Ich gedenke an sein Schloß wie an eine Glorie in einer Wolke. Meine Träume reichen weit zurück. Es giebt nichts Wunderbareres, als Marmaduke-Lodge, was Größe, Symmetrie, reiche Einkünfte, Ornamente und Nebengebäude

betrifft. Uebrigens bieten die Häuser, Schlösser und Paläste den Lords eine Vereinigung des Schönsten und Prächtigen dar, was es in diesem blühen|den Königreiche giebt. Ich liebe unsere Großen. Ich danke ihnen dafür, daß sie reich, mächtig und glücklich sind. Ich, den Finsterniß umkleidet, ich sehe mit Theilnahme und Vergnügen jenes Stück blauen Himmels, was man einen Lord nennt. Man trat in Marmaduke-Lodge über einen ungemein geräumigen Hof ein, der ein längliches Viereck bildete, das in acht kleinere, mit Gebäuden umgebene Vierecke getheilt war. Rings herum lief ein großer offener Weg; in der Mitte stand ein prächtiger sechseckiger Springbrunnen mit zwei Becken, und darüber erhob sich eine auf sechs Säulen ruhende Kuppel von ausgezeichnete durchbrochener Arbeit. Dort habe ich einen französischen Gelehrten kennen lernen, den Herrn Abbé du Cros von den Jakobinern aus der Straße Saint-Jacques in Paris. In Marmaduke-Lodge war die eine Hälfte der Bibliothek des Erpenius, deren andere Hälfte im theologischen Hörsaal von Cambridge ist. Dort las ich Bücher, unter dem verzierten Portale sitzend. Solche Herrlichkeiten werden gewöhnlich nur von einer kleinen Anzahl neugieriger Reisenden besehen. Weißt Du, lächerlicher Junge, daß Sir William North, der Lord Gray von Rolleston und der vierzehnte auf der Bank der Barone ist, mehr hochstämmige Bäume auf seinem Berge hat, als Du Haare auf Deinem gräulichen | Todtenkopf? Weißt Du, daß Lord Norreys de Rycott, der auch Graf von Abingdon ist, einen viereckigen, zweihundert Fuß hohen Thurm mit dem Sinnspruch: *Virtus ariete fortior* besitzt, was soviel zu heißen scheint wie: »Die Tugend ist stärker als ein Widder«, was aber wirklich heißt, Dummkopf der Du bist: »Der Muth ist stärker als eine Belagerungsmaschine«. Ja, ich ehre, billige, achte und schätze unsere Großen. Die Lords sind es, welche mit Ihrer Königlichen Majestät dahin arbeiten, das, was der Nation nützlich ist, zu schaffen und zu erhalten. Ihre vollendete Weisheit zeigt sich in schwierigen Lagen. Wie stände es, wenn sie nicht vor allen Leuten den Vortritt hätten? Sie haben ihn. Was man in Deutschland Fürstenwürde und in Spanien

Grandezza nennt, nennt man in England und Frankreich Pairie. Da man mit Recht diese Welt ziemlich jämmerlich fand, so hat Gott gefühlt, wo der Schuh ihn drückte; er hat beweisen wollen, daß er glückliche Leute zu machen verstände, und er hat die Lords geschaffen, um die Philosophen zu beruhigen. Diese Schöpfung verbessert die erste und rettet den lieben Gott aus der Verlegenheit. So windet er sich anständig aus einer mißlichen Lage heraus. Die Großen sind groß. Ein Pair, der von sich selbst spricht, sagt wir. Ein Pair ist ein Pluralis; | der König nennt die Pairs unsere Vettern. Die Pairs haben eine Menge weiser Gesetze gemacht, unter andern das, welches einen Menschen, der einen dreijährigen Pappelbaum fällt, zum Tode verdammt. Ihre Ueberlegenheit ist so groß, daß sie eine eigene Sprache haben. Im heraldischen Styl heißt die schwarze Farbe für das Volk der Adligen *sable*, für die Fürsten *saturn* und für die Pairs *diamant*. Das Schwarze der Glücklichen ist *Diamantstaub*, ist *gestirnte Nacht*. Und selbst unter einander haben diese hohen Herren Abstufungen. Ein Baron kann sich mit einem *Viscount* nicht zusammen waschen, ohne die Erlaubniß des letzteren. Wie schön ist es für ein Volk, fünfundzwanzig Herzöge, fünf *Marquis*, sechsundsiebenzig Grafen, neun *Viscounts* und einundsechzig *Barone* zu haben, was *hundertundsechsundsiebenzig Pairs* macht, wovon die einen *Grace* und die anderen *Sir* sind! Was thut es dann, wenn man hie und da auch einige Lumpen sieht! Alles kann nicht von Gold sein. Meinetwegen Lumpen; bekommen wir nicht auch *Purpur* zu sehen? Eins wiegt das andere auf. Etwas kann man nur aus etwas machen. Nun ja, es gibt Arme, schön! Aus ihnen wird das Glück der Reichen gemacht. *Potzwitter!* unsere *Lords* sind unser *Ruhm*. Die Meute von *Charles Mohun*, *Baron | Mohun*, kostet allein soviel, als das *Hospital* der *Aussätzigen* in *Mooregate* und das von *Eduard VI.* im Jahre 1553 für Kinder gegründete *Christus-Hospital*. *Thomas Osborne*, *Herzog von Leeds*, giebt jährlich bloß für seine *Bedientenröcke* 5000 *Gold-Guineen* aus. Die *Granden Spaniens* haben einen von dem König ernannten *Aufseher*, der sie verhindert sich zu ruiniren. Das ist

armselig. Unsere englischen Lords sind ausschweifend und prachtliebend. Ich schätze das. Ziehen wir nicht gegen sie los wie neidische Leute. Ich weiß meinem vorübergehenden schönen Traum-bilde Dank. Ich habe das Licht nicht, aber ich habe den Abglanz. Du wirst sagen: den Abglanz auf meinen Schwären. Geh zum Teufel. Ich bin ein Hiob, der glücklich ist, auf den Trimalcion zu schauen. Ha! der schöne leuchtende Stern dort oben! Es ist doch immer etwas, diesen Mondschein zu haben. Die Lords unterdrücken ist eine Meinung, die Orestes nicht aufrecht zu erhalten wagen würde, so verrückt er auch war. Behaupten, daß die Lords schädlich oder unnütz sind, ist soviel als behaupten, daß man die Staaten erschüttern muß, und daß die Menschen nicht gemacht sind, wie die Heerden zu leben, das Gras abrufend und vom Hunde gebissen. Die Wiese wird vom Schaf geschoren, das Schaf vom | Schäfer. Das ist ganz in der Ordnung. Der Scheerer wird geschoren. Mir ist alles gleich; ich bin ein Philosoph und halte so viel vom Leben wie eine Fliege. Das Leben ist nur ein Absteige-Quartier. Wenn ich bedenke, daß Henry Bowes Howard, Graf von Berkshire, in seinen Remisen vierzig Gallakutschen hat, eine mit Silbergeschirr und eine mit Goldgeschirr! Mein Gott, ich weiß wohl, daß Jedermann nicht vierundzwanzig Gallawagen hat, aber man muß deswegen kein Geschrei erheben. Weil Dich in einer Nacht gefroren hat, sieh einmal! Du bist wohl nur allein auf der Welt? Auch andere haben Hunger, und es friert sie. Weißt Du, daß Dea ohne diesen Frost nicht blind wäre, und daß wenn Dea nicht blind wäre, sie Dich nicht lieben würde? Denke darüber nach, Esel! Und außerdem würde es einen schönen Lärm geben, wenn alle diese vereinzelt Leute sich beklagen wollten. Den Mund halten ist die erste Pflicht. Ich bin überzeugt, daß der liebe Gott den Verdammten befahl zu schweigen; sonst wäre ja der liebe Gott verdammt, einen ewigen Schmerzensruf anzuhören. Das Glück des Olymp ist nur für den Preis der Stille des Cocytus zu haben. Also schweige, Volk. Ich mache es besser, ich billige und ich bewundere. Soeben zählte ich die Lords auf, aber ich muß noch zwei Erzbischöfe und | vierundzwanzig

Bischöfe hinzufügen. In der That, ich bin gerührt, wenn ich daran denke. Ich erinnere mich bei dem Zehnteneinnehmer des Dekans von Raphoë, der zur dortigen Herrschaft und Kirche gehört, einen großen Schober des schönsten Getreides gesehen zu haben, der den Bauern der Umgegend fortgenommen worden war, und den der Dekan keine Mühe gehabt hatte, so groß werden zu lassen. Unterdessen hatte er die nöthige Zeit zum Leben gehabt. Weißt Du, daß Lord Marmaduke, mein Herr, Lord Großschatzmeister von Irland und Oberseneschall der Herrschaft Knaresbury in der Grafschaft York war? Weißt Du, daß der Lordoberkammerherr, dessen Amt in der Familie der Herzöge von Ancaster erblich ist, den König am Krönungstage anzieht und für seine Mühe vierzig Ellen karmoisinrothen Sammt und außerdem das Bett bekommt, in dem der König geschlafen hat, und daß der Thürsteher des schwarzen Stabes sein Stellvertreter ist? Du hast doch wohl nichts dagegen, daß der älteste englische Viscount Sir Robert Bren ist, den Heinrich V. dazu gemacht hat? Alle Lordstitel bezeichnen eine Herrschaft über Landbesitz, ausgenommen daß Graf Rivers seinen Familiennamen zum Titel hat. Wie bewunderungswürdig ist ihr Recht, andre Leute zu besteuern und wie in diesem Augenblick zum Beispiel vier Schilling pro Pfund Pachtgeld vorauszuheben, was noch ein Jahr lang fort dauern wird, und alle diese schönen Abgaben von destillirten Getränken, von Weinsteuern und von Biersteuer, von Tonnengeldern und Pfundgeldern, von Apfelwein, Birnenwein, Mumme, Malz, präparirter Gerste, Steinkohlen und hundert ähnlichen Dingen. Verehren wir das Bestehende. Die Geistlichkeit selbst hängt von den Lords ab. Der Bischof von Man ist der Unterthan des Grafen von Derby. Die Lords haben ihre eignen wilden Thiere in ihren Wappen. Da Gott nicht genug geschaffen hat, so erfinden sie welche. Sie haben den heraldischen Eber geschaffen, der so hoch über dem Eber steht, wie der Eber über dem Schwein und der Adlige über dem Priester. Sie haben den Greif, einen Löwenadler und Adlerlöwen geschaffen, der den Löwen durch seine Flügel und den Adlern durch seine Mähne Furcht einflößt. Sie haben allerlei

Schlangen, das Einhorn, den Salamander, den Lindwurm, den Drachen, das Flügelroß. Alles das, was für uns ein Schrecken ist, ist für sie eine Zierde und ein Schmuck. Sie haben eine Menagerie, Heraldik genannt, in der unbekannte Thiere brüllen. Kein Wald läßt sich hinsichtlich der unerwarteten Wunder ihrem Stolze vergleichen. Ihre Eitelkeit ist voller | Gespenster, die in demselben umherstreifen, bewaffnet, behelmt, gepanzert, gespornt, den Kommandostab in der Hand, und sie rufen mit ernster Stimme: Wir sind die Ahnen. Die Käfer fressen die Wurzeln, und die Rüstungen das Volk auf. Warum nicht? Wollen wir die Gesetze ändern? Die großen Herren gehören zur bestehenden Ordnung. Weißt du, daß in Schottland ein Herzog ist, der dreißig Meilen weit galoppiren kann, ohne seine Herrschaft zu verlassen? Weißt du, daß der Lord Erzbischof von Canterbury eine Million Franken Einkünfte hat? Weißt du, daß Seine Majestät eine jährliche Civilliste von 700.000 Pfund Sterling hat, ohne die Schlösser, Wälder, Domainen, Lehen, Pachtgüter, Allodien, Pfründen, Zehnten und Gefälle, eingezogene Güter und Geldstrafen, die eine Million Sterling übersteigen? Und da giebt es noch Unzufriedene?

Ja, murmelte Gwynplaine nachdenklich, aus der Hölle der Armen wird das Paradies der Reichen gemacht.

XII.

Der Dichter geht mit dem Philosophen durch.

Da trat Dea ein; er blickte sie an und sah nur noch sie. So ist die Liebe. Man kann für einen | Augenblick in irgend welche Gedanken versunken sein; die geliebte Frau kommt und verscheucht sofort alles, was nicht ihre Gegenwart ist, ohne zu ahnen, daß sie vielleicht eine Welt in uns zerstört.

Eins müssen wir hier hinzufügen. In dem »besiegten Chaos« mißfiel Dea ein Wort, *monstro*, welches sie an Gwynplaine zu richten hatte. Mitunter hatte sie den kleinen Eigensinn, es mit dem

Bischen spanisch, das damals alle Leute verstanden, durch *quiero* (ich will es) zu ersetzen. Ursus duldete solche Textveränderungen, aber er sah sie nicht gern. Er hätte gern zu Dea gesagt, wie in unsern Tagen Moussard zu Vissot: Du versagst dem Repertorium die gebührende Achtung.

»Der lachende Mann«, diese Form hatte Gwynplaine's Berühmtheit angenommen. Unter diesem Beinamen war sein wahrer Name, den man kaum noch kannte, verschwunden, wie sein Gesicht unter dem Lachen. Seine Volksthümlichkeit war eine Maske, wie sein Antlitz.

Doch las man seinen Namen auf einem großen, vor der Green-Box angeschlagenen Zettel, welcher von Ursus verfaßt war und der Menge folgende Auskunft gab:

»Hier ist Gwynplaine zu sehen, der in der Nacht des 29. Januar 1690 im Alter von zehn Jahren am Strande bei Portland von den verruchten Comprachicos | ausgesetzt wurde, nun herangewachsen ist und heute unter dem Namen bekannt ist:

Der lachende Mann.«

Die Existenz dieser Possenreißer war die von Aussätzigen in einem Leprosenhaus und zugleich die von Seligen auf einer glücklichen Insel. Jeden Tag fand ein schroffer Uebergang von der rauschendsten öffentlichen Aufführung zur vollständigsten Eingezogenheit statt. Jeden Abend schieden sie aus dieser Welt. Sie waren wie Todte, die forteilten, um am nächsten Tage wieder aufzuleben. Der Komödiant ist ein Leuchtturm mit Blitzfeuer. Erscheinen, dann Verschwinden, und für das Publikum existirt er in diesem Leben mit seinen wechselnden Lichtern nur wie ein aufleuchtendes Trugbild. Dem öffentlichen Auftreten folgte die Abgeschiedenheit. Gleich nach geendigtem Schauspiel, während sich die Zuschauer verliehen und das Beifallsjauchzen der Menge sich auf den Straßen zerstreute und zertheilte, zog die Green-Box ihr Fach hoch, wie eine Festung ihre Zugbrücke, und die Verbindung mit dem

menschlichen Geschlecht war aufgehoben. Dort die Welt, hier die Bude. Und in dieser Bude war die Freiheit, das gute Gewissen, der Muth, die Aufopferung, die Unschuld, das Glück, die Liebe, alle Sternbilder.

| Die sehende Blindheit und die geliebte Häßlichkeit setzten sich Seite an Seite, Hand an Hand, Stirn an Stirn, und berauscht sprachen sie ganz leise zu einander.

Die mittlere Abtheilung erfüllte zwei Zwecke; für das Publikum war sie das Theater, für die Schauspieler das Eßzimmer.

Ursus, dem es starkes Vergnügen bereitete, einen Vergleich zu machen, benutzte diese doppelte Bestimmung, um die innere Abtheilung der Green-Box dem Arradasch einer abessinischen Hütte gegenüberzustellen.

Ursus zählte die Einnahme, dann nahm man das Abendbrod ein. Für die Liebe ist alles ideal, und zusammen essen und trinken, wenn man sich liebt, gestattet allerlei zarte, verstohlene Berührungen, die aus dem Bissen, den man in den Mund nimmt, einen Kuß machen. Man trinkt Bier oder Wein aus demselben Glase, wie man Thau aus derselben Lilie trinken würde. Zwei Seelen haben beim Liebesmahle dieselbe Anmuth, wie zwei Vögel. Gwynplaine bediente Dea, schnitt ihr die Speisen klein, goß ihr ein und näherte sich zu sehr.

Hm! sagte Ursus, und wendete seinen Blick mit einem Murren ab, das wider seinen Willen zum Lächeln wurde.

Unter dem Tisch verzehrte der Wolf sein Mahl und kümmerte sich nur um seinen Knochen.

| Winos und Fibi nahmen an der Mahlzeit Theil, aber hinderten wenig. Diese beiden halbwildten und scheu gebliebenen Landstreicherrinnen sprachen in ihrer Zigeunersprache zu einander.

Dann zog sich Dea mit Fibi und Winos in das Frauengemach zurück. Ursus ging und legte Homo unter der Green-Box an die Kette, und Gwynplaine beschäftigte sich mit den Pferden, aus einem Liebhaber zum Stallknecht werdend, als wäre er ein Held Homer's oder ein Paladin Karl's des Großen gewesen. Um Mitter-

nacht schlief alles, den Wolf ausgenommen, der, von seiner Verantwortlichkeit durchdrungen, von Zeit zu Zeit ein Auge öffnete.

Am folgenden Morgen fand man sich nach dem Erwachen wieder zusammen; man frühstückte gemeinschaftlich, gewöhnlich bei Schinken und Thee; das Theetrinken datirt in England vom Jahre 1673. Dann schlief Dea einige Stunden, nach spanischer Mode und auf Ursus' Rath, der sie schwächlich fand, während Gwynplaine und Ursus alle die kleinen, zu ihrem Nomadenleben erforderlichen häuslichen und äußeren Arbeiten verrichteten.

Selten streifte Gwynplaine außerhalb der Green-Box umher, ausgenommen auf öden Landstraßen und | an einsamen Orten. In den Städten ging er nur bei Nacht aus, durch einen großen herabgekrempten Hut verhüllt, um sein Gesicht auf der Straße nicht abzunutzen.

Mit entblößtem Antlitz sah man ihn nur auf dem Theater.

Uebrigens hatte die Green-Box die Städte wenig besucht; im vierundzwanzigsten Jahre hatte Gwynplaine keine größeren Städte gesehen als die Fünfhäfen. Indessen wuchs sein Ruhm. Er fing an, über den Pöbel fortzudringen und stieg höher hinauf. Unter den Freunden von Raritäten, Sehenswürdigkeiten und Wundern, welche man auf Märkten zu sehen bekommt, erzählte man sich, daß irgendwo, nomadisch bald dahin, bald dorthin ziehend, ein außergewöhnliches Fratzen Gesicht existire. Man sprach davon, man suchte danach, man fragte sich: Wo? Der lachende Mann wurde entschieden berühmt. Ein gewisser Abglanz seines Ruhms fiel auf das »besiegte Chaos« zurück.

So daß eines Tages der ehrgeizige Ursus sagte:

Wir müssen nach London.

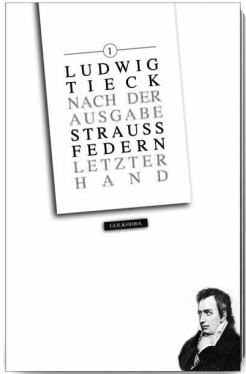
Ende des zweiten Bandes.

Übersetzung der lateinischen Sentenzen:

- S. 23 Male praecinctum juvenem cavete = Hütet euch vor dem schlecht gegürteten jungen Mann
- S. 35 Regina Saba coram rege crura denudavit = Die Königin von Saba entblößte vor dem König ihre Beine
- S. 40 Magister elegantiarum = Lehrmeister in Geschmacksfragen
- S. 43 Tunc Venus in sylvis jungebat corpora amantum = Damals vereinigte Venus in den Wäldern die Leiber der Liebenden.
(Lukrez, *De rerum natura*, V. 962)

Ludwig Tieck

Straußfedern



Herausgegeben und mit einer
Einleitung versehen
von Jürgen Joachimsthaler

Erstmals werden Ludwig Tiecks »Gesellenstücke«, die 1795 bis 1798 in den Bänden 4 bis 8 der STRAUSS-FEDERN-Anthologien erschienenen sechzehn Texte, vollständig kritisch ediert, und zwar nach dem vom Autor verantworteten Abdruck in den Schriften und mit sämtlichen Lesarten der Erstausgaben.

Darüber hinaus ist eine Ausgabe der acht STRAUSSFEDERN-Bände nach den Erstausgaben geplant sowie eine Neuedition der dreibändigen *Reliquien* von August Ferdinand Bernhardt & Sophie Tieck.

»Sind Sie aber in einer sehr ungläubigen Stimmung, so machen Sie Feuer im Kamin, setzen Sie sich dicht umher, und löschen Sie das Licht aus. Lassen Sie die Feuerbrände ihr mattes auf- und niederschießendes Licht im Zimmer verbreiten, und dann nehmen Sie das Buch und fangen Sie an zu lesen: ich habe immer gefunden, daß ein Kaminfeuer die Phantasie erhebt, und den vorlauten Verstand etwas zum Schweigen bringt, und damit in nachfolgender Erzählung ja nicht zuviel Verstand hineingerathen möchte, schreibe ich sie vorsorglicher Weise ebenfalls beim Kaminfeuer.«

(aus: *Straußfedern I*, »Der Fremde«)

Band 1: Klappenbroschur | 214 Seiten | € 16,90
ISBN 978-3-944720-00-5

Band 2: Klappenbroschur | ca. 150 Seiten | ca. € 16,90

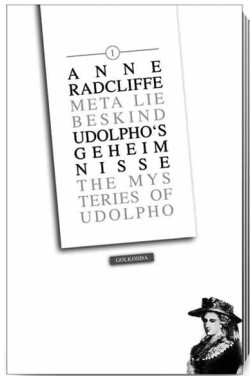
Band 3: Klappenbroschur | ca. 220 Seiten | ca. € 16,90

GOLKONDA VERLAG | Charlottenstr. 36 | 12683 Berlin-Biesdorf

www.golkonda-verlag.de

Ann Radcliffe

Udolpho's Geheimnisse



Emily St. Aubert ist das einzige Kind einer adeligen Familie, die zurückgezogen auf ihren kleinen Ländereien lebt. Nachdem sie mehrere Schicksalsschläge erlitten hat, sieht sich die feinsinnige junge Frau gezwungen, zu einer Tante zu ziehen, mit der sie nur wenig verbindet. Als sie sich weigert, nur um des Geldes willen eine Ehe mit einem Grafen einzugehen, wird sie auf das abgelegene

Schloss Udolpho verschleppt. Mysteriöse Vorfälle drohen sie in den Wahnsinn zu treiben, und nur der Gedanke an ihren Geliebten Valancourt hält sie bei Verstand. Doch auch dieser hütet ein dunkles Geheimnis – Emilys Schicksal scheint unter einem dunklen Stern zu stehen ...

Der große Klassiker der Schauerromantik nach weit über 200 Jahren erstmals wieder auf Deutsch: 1795, nur ein Jahr nach der Originalausgabe *The Mysteries of Udolpho*, erschien die herausragende Übersetzung aus der Feder von **Meta Forkel-Liebeskind**. Sie wird hier, wie die Vorlage in vier Bänden, neu herausgegeben, und zwar in sorgfältigem, möglichst zeichengetreuem Neusatz.

Udolpho's Geheimnisse | Band 1 | Klappenbroschur

ca. 200 Seiten | ca. € 16,90 | ISBN 978-3-944720-09-8

GOLKONDA VERLAG | Charlottenstr. 36 | 12683 Berlin-Biesdorf

www.golkonda-verlag.de